

**Mister
Dynamit**

KRIMINALROMAN

Originalausgabe



C. H. Guenter

Chinesisches Roulette

Eine
chinesische
Münze,

gestohlen in Shanghai, Gold,
32 Gramm schwer und graviert, bringt
die Welt zum Erzittern.

PABEL

C.H.GUENTER

Chinesisches Roulette

VERLAGSUNION ERICH PABEL-ARTHUR MOEWIG KG,
7550 RASTATT

1.

Alfonse Letour führte ein Doppelleben.

Tagsüber stand er in seinem schmalen Laden am Grote Markt beim Brüsseler Rathaus und verkaufte Münzen und Briefmarken.

Dabei gab er sich ausgesprochen ärmlich. Unter dem zerknitterten Anzug trug er ein am Kragen gestopftes Hemd, und die Nickeldrahtbrille war mit Isolierband repariert.

Pünktlich um 18.00 Uhr schloß er seinen Laden, ließ das Gitter herunter und fuhr mit dem Bus nach Hause.

Für den Abend und die Nacht schlüpfte Letour jedoch in eine andere Rolle.

Der Wechsel fand an der Endhaltestelle der Buslinie 16 statt. Zwei Straßen weiter parkte sein Rolls-Royce. Mit ihm Mir er die wenigen Kilometer bis Nieuwenrode zu seiner palastartigen Villa in einem vier Hektar großen Park.

Der Diener öffnete die Tür und nahm ihm seine schäbige Bürotasche ab. Monsieur eilte nach oben, wo er im Becken seines marmornen Sprudelbades entspannte. Zum Diner wählte er meist den dunklen Anzug, und darüber trug er den Hausmantel aus Wildseide.

Inzwischen hatte der Diener an der Vierundzwanzig-Personen-Tafel für eine Person gedeckt.

Lautlos servierte er, was die Köchin, eine ausgebildete Küchenmeisterin, zubereitet hatte.

Diese Woche gab es südasiatische Gerichte. Fisch, Huhn, exotische Gemüse und Teigwaren.

Wie stets speiste Monsieur Letour von Meißener Porzellan und mit goldenem Besteck. Auch der Tischwein, der Cognac hinterher und die Havanna, waren von erlesener Qualität.

Kein Wunder, Alfonse Letour war einer der reichsten Beliger dieser Zeit. – Doch außer ihm wußte kaum jemand davon

Der blasse unscheinbare Buchhaltertyp, der Anteile an den größten Banken und Industrieunternehmen Europas besaß, ging seinem Beruf als Münz- und Briefmarkenhändler so be-

scheiden nach wie sein Vater, sein Großvater und einst schon sein Urgroßvater. Jeder von ihnen war fleißig und sparsam gewesen. Und jeder der Nachkommen hatte das Erbe stets vervielfacht. So war in hundertfünfzig Jahren einiges zusammengekommen

Doch das alles half Alfonse, dem viertel Letour, wenig. Sein Leben änderte sich an einem Mittwoch, als gegen 11.00 Uhr ein Chinese seinen Laden betrat.

„Monsieur“, fragte der Münzhändler den gelbhäutigen Touristen mit den Blatternarben an der Wange und den schmalen Augen. „Was können Letour & fils für Sie tun?“

Der Chinese hatte ein weißes Taschentuch in der Hand. Er legte es auf den Ladentisch und faltete es auseinander.

Indem er etwas rundes Goldglänzendes enthüllte, sagte der Händler: „Aha“, und schob die Brille zur Stirn.

„Velkaufen“, erklärte der Chinese.

Er mochte ungefähr dreißig Jahre alt sein und hatte Schwierigkeiten, den Buchstaben R auszusprechen. Er sprach R wie L.

Mit geübter Bewegung, ohne hinzusehen, griff Letour nach seiner Uhrmacherlupe. Sie lag schon seit Urgroßvaters Zeiten immer an derselben Stelle. Er klemmte sie ins Auge und betrachtete die Münze.

Sie hatte ziemlich genau die Größe, Dicke und Schwere eines Krüger-Rand oder eines Maple-Leaf. Eine Unze also, oder 31 Gramm. Durchmesser ca 35 Millimeter.

Sein Daumen und der Zeigefinger strichen über das Metall. Diese Bewegung ersetzte für Letour den Säuretest.

„Gold“, sagte er, „fein.“

„Tausend-Tausendstel“, meinte der Chinese.

„Kaum. Münzen werden geringe Anteile von Messing oder Kupfer beigemischt Sonst greifen sie sich zu rasch ab.“

„Ganz neue Münze“, betonte der Tourist.

Der Händler betrachtete nun die Prägung auf beiden Seiten. Vorne zeigte sie den Kopf irgendeines Mandarins oder Gene-

rals, hinten eine technische Darstellung. Um beide Seiten sowie um den Rand liefen chinesische Schriftzeichen und die Datenprägung.

„Nicht neu“, stellte Letour fest.

„Bessel als neu“, beharrte der Chinese.

„Das meine ich ja. Diese Münze gibt es offiziell noch gar nicht. Sie kommt erst nächstes Jahr heraus.“

Der Münzhändler legte sie nicht auf das Samtkissen zurück, sondern auf die Glasplatte. Dabei versetzte er sie in eine leichte Drehung, um den Klang zu prüfen.

Auch der Klang war in Ordnung. Er hatte genau die Tonhöhe von echten unverfälschten Goldmünzen in dieser Größe- und Gewichtsklasse.

„Was soll sie kosten?“ erkundigte Letour sich.

„Sie kaufen?“ fragte der Kunde und seine Augen wurden noch schmäler.

„Was verlangen Sie dafür?“

In Letours Kopf stand der Ankaufspreis bereits fest. Eine Unze Gold lag heute bei dreihundert Dollar. Dazu kam ein Zuschlag für seltene Prägung. Vielleicht kam die Münze auch nie auf den Markt. Um so besser. – Wenn man also das Risiko aufschlug, war die Münze bestenfalls fünfhundert Dollar wert.

„Zehntausend!“ forderte der Chinese.

„Was bitte?“

„Dollal“

„Merci, Monsieur“, reagierte der Münzhändler auf die Unverschämtheit des Kunden, „und auf Wiedersehen“

Doch der Chinese gab eine Erklärung ab.

„Diese Münze, in Peking geplagt fül gloßes Eleignis nächstes Jahl. Nul we nige Tausend davon.“

Letour hatte im Grunde kein Interesse, war aber neugierig.

„Woher haben Sie sie?“

„Von Fleund, hat wiedel Fleund, albeitet in Münze. Zehntausend Dollal. Sie nachschlagen in Katalog.“

Möglich, daß sie schon in den Ankündigungen stand.

Alfonse Letour nahm die Münze und ging mit ihr durch den

zweiteiligen grünen Filzvorhang in den hinteren Raum des Ladens. Dort stand ein schwerer Vorkriegstresor, ein Kanapee und am vergitterten Fenster zum Hof, ein Arbeitstisch mit Lampe, Vergrößerungsglas, Pinzetten und einer Kamera

Aus einem Regal nahm der Münzhändler Kataloge und Verzeichnisse. Er blätterte sie durch, fand aber nichts über den chinesischen Dukaten.

Vielleicht gab es aber doch einen Kunden für dieses Unikat. Dieser Kunde wollte aber stets genau wissen, wobei es bei dem Angebot ging. Also steckte Letour die Münze senkrecht in die Mittelrille eines Schaumgummistückes, klemmte sie mit einer Büroklammer fest und schob sie unter den Lichtkegel der Lampe.

Mit der stets geladenen Polaroidkamera knipste er von ihr mehrere Fotos.

Das Ganze dauerte nicht länger als drei Minuten. Als er wieder in den Verkaufsraum kam, saß der Chinese auf dem Hocker vor dem Ladentisch.

Sofort erhob er sich höflich.

„Heute kaufe ich noch nicht“, erklärte Letour.

„Wann dann, Monsieur?“

„Kommen Sie in drei Tagen wieder.“

Der Chinese hob Daumen, Mittel- und Zeigefinger.

„Drei Tage.“

„Richtig.“

„Zehntausend Dollal.“

„Wir werden sehen. In drei Tagen also.“

„Zwei Tage“, bat der Chinese, „sonst folt. Palis. Amsteldam, andele Händle.“

„Unverbindlich“, betonte Letour, geschäftstüchtig und gefühlskalt.

Nach dreißig Jahren in diesem Beruf glaubte er Kunden einschätzen zu können. Dieser Mann wollte vermutlich gestohlene und aus China geschmuggelte Ware loswerden. Er bot sie also nicht herum wie saures Bier.

Der Chinese wickelte die Münze in sein Taschentuch und

ging.

„Übelmolgen“, sagte er.

„Ja, Freitag“, rief der Münzhändler hinter ihm her.

In der Mittagspause, als Letour seinen Laden geschlossen hatte, telefonierte er mit einigen seiner bevorzugten Kunden, meist vermögende Sammler von Novitäten. Einen von ihnen konnte er für die chinesische Münze so sehr begeistern, daß dieser um ein Foto bat.

„Geht heute noch per Expreß und Luftpost an Sie ab, Monsieur“, versprach der Händler.

„An meine Adresse an der Côte d’Azur, bitte. Aber ich muß das Foto morgen haben.“

„Das wird nicht klappen“, fürchtete der belgische Münzhändler. „Genügt ein Telefax vorweg? Das Foto folgt dann.“

„Ja, ein Fax genügt“, äußerte der Interessent. „Das habe ich in wenigen Stunden. Ich rufe Sie dann sofort an.“

„Der Verkäufer will fünfzehntausend Dollar“, fügte Letour hinzu.

„Nun, wenn die Münze es wert ist“, erklärte der Interessent. „Hauptsache, ich habe sie weltweit als Erster.“

„Das kann ich so gut wie garantieren“, versprach Alfonse Letour in Brüssel.

Er hat angebissen, dachte der Münzhändler.

Fünftausend Dollar war kein großartiger Gewinn, aber schnelles Geld.

Zu dieser Stunde ahnte niemand, weder Verkäufer noch Händler, noch Kunde, welche Katastrophe damit in Gang gesetzt wurde.

Über dem Tor der kleinen, aber feinen Fabrik stand: *SMI – Süddeutsche Meßgeräte Industrie – Dr. Hannes Salzmann*. Allerdings in Portugiesisch, denn das Zweigwerk der SMI lag in Lissabon-Alvalade.

Bei der SMI gab es neuerdings Probleme.

Deshalb hatte der einflußreiche Industrielle, Dr. Hannes Salzmann, seine Verbindungen zur Staatskanzlei in Stuttgart spielen lassen und um einen Top-Schnüffler gebeten.

Da für Probleme der deutschen Industrie im europäischen Ausland, sofern es sich um Werkspionage oder ähnliches handelte, Interpol zuständig war, der SMI-Chef aber keine portugiesischen Interpol-Kommissare in seinem Werk dulden wollte, half man ihm in Stuttgart. Ein Anruf des Ministerpräsidenten nach Bonn und ein Anruf des Kanzleramtsministers nach München hatten den BND aktiviert.

Deshalb trafen sich an diesem Mittwochmorgen der Firmeninhaber Dr. Hannes Salzmann und der BND-Agent Nr. 18, Robert Urban, im Chefbüro der SMI-Lissabon. Es war ein sonniger Tag, allerdings mit zuviel Luftfeuchtigkeit, was an die Schweißdrüsen Ansprüche stellte.

Salzmann, ein fünfzigjähriger, hagerer, graumelierter Managerotyp, trug italienische Maßanzüge, obwohl er aufgrund seiner optimalen Körpergröße von jedem Konfektionshaus bestens bedient worden wäre. Sein Handschlag war der eines Hufschmieds, und seine Stimme klang hart wie ein Faschingsknaller.

„Es geht um eine neue Uhr“, empfing er Urban.

„Machen Sie auch Uhren?“ fragte Urban ein wenig abfällig.

„Ich habe es vor“, erklärte Dr. Salzmann. „Um es diesen Schweizer Müslifressern mal zu zeigen. Die glauben, Uhren mit nur drei beweglichen Teilen, das sei schon was. Ich baue eine Uhr mit sage und schreibe...“

Er legte eine Pause ein, wie in der Oper *Rigoletto* zwischen dem ersten und dem zweiten Akt

„..., also, ich plane eine Uhr mit nur einem einzigen beweg-

lichen Teil Da staunen Sie, was?“

„Eine Uhr ohne jegliches bewegliches Teil“, entgegnete Urban, „würde mich in Staunen versetzen.“

„Wie soll das *denn* funktionieren?“

„Eine Sonnenuhr, die auch bei Nacht Schatten wirft.“

Der Industrielle lachte.

„Sie sind mir einer! Das geht leider nicht. Ein Teil muß sich bewegen, ein Zeiger, der sich dreht. Also, ich baue diese Uhr. Nicht, weil ich muß oder meine Werke auslasten will, nein, weil ich es diesen...“

Pause.

„Müslifressern“, half Urban ihm weiter.

„.... zeigen möchte, wo ein wackerer Schwabe den Most holt.“

„In Lissabon“, bemerkte Urban trocken.

„Hier sind die Arbeitskräfte billig. Ich dachte immer, hier schere sich keiner um High-Tech. Außerdem hoffte ich, hier vor den Spionen dieser Müslifresser sicher zu sein.“

„Und nun das“, kombinierte Urban.

Der Industrielle blickte ihn erstaunt an.

„Was?“

„Sie werden es mir erzählen, Doktor.“

Dr. Salzmann faßte Urban am Sakkoärmel.

„Kommen Sie mit in die Konstruktionsabteilung.“

Aber dort waren sie mittlerweile schon.

Auf einer schwarzen Wandtafel, wie sie in Grundschulen verwendet wurden, hatte Dr.-Ing. Salzmann mit Kreide etwas skizziert. Es sah aus wie ein Uhrzeiger, befestigt auf einem Zahnkranz. Unten, wo auf einem Zifferblatt die Sechs lag, war ein kleines Viereck eingezeichnet.

Der agile Konstrukteur legte die Kreide weg und wischte die Finger an seinem Taschentuch sauber.

Dann strich er das melierte Haar seitlich an die Schläfen und

erklärte:

„Das ist die Uhr von morgen. Es gibt nur ein bewegliches Teil, nämlich den Zeiger, der auf dem Zahnkranz sitzt. Hinter dem Zeiger müssen Sie sich das Zifferblatt denken, hinter dem Zifferblatt den Zahnkranz. Zeiger und Zahnkranz sind durch eine Achse fest miteinander verbunden. Der Zahnkranz hat soviel Zähne wie ein halber Tag Minuten, nämlich sechzig mal zwölf, macht siebenhundertzwanzig. Stimmt's?“

„Aufs Komma“, sagte Urban. „Jeder Zahn entspricht also einer Minute.“

„Und nun kommt der Überwitz an meiner Uhr. Der kleine Magnet hier unten zieht jede Minute den Kranz um einen Zahn weiter. Wie das funktioniert, das war ein Einfall, vergleichbar mit Peter Henleins Schweineborsten-Unruh. Auf den Zahnrädern stehen kleine Borsten aus einer Speziallegierung mit Magnetpunkten. – Das alles ist natürlich geheim. – Der Magnet wird über Transistoren und einen Quarz angesteuert. Die Energie liefert eine Minibatterie, die mit Solarzellen kombiniert ist. Voilà eine Uhr mit nur einem beweglichen Teil. Sie wird die Welt der Zeitmesser revolutionieren. Und natürlich auch die anderer Anzeigegeräte. Und deshalb... Was glauben Sie wohl, was mit *deshalb* gemeint ist?“

Die Frage war an Urban gerichtet. Er steckte sich eine Goldmundstück-MC an, rauchte sie an und antwortete:

„Deshalb ist sie rüstungstechnisch wichtig. Deshalb befürchtet man auch Werkspionage in dieser Richtung und deshalb bin ich hier.“

„Dazu ist es nicht nötig, über hellseherische Begabung zu verfügen, junger Freund, nur über die Fähigkeit zu denken. Wir treten nun in die Versuchsabteilung ein. Bei anderen Industriezweigen mag man diesen Ort Labor nennen. – Kommen Sie!“

Die Versuchsabteilung lag im Parterre des Verwaltungsgebäu-

des und unterschied sich von ihm dadurch, daß sie doppelt so dicke Mauern hatte, Tresortüren und statt Fenstern eine Klimaanlage.

Dr. Salzmann stellte seine Mitarbeiter vor. Einen deutschen Versuchingenieur sowie dessen drei portugiesische Assistenten, zwei Männer und eine junge Technikerin.

„Die Tätigkeit dieses Teams“, erklärte Dr. Salzmann, „besteht darin, unsere Produktion laufend auf Qualität zu testen, zu verbessern sowie das Rohmaterial zu überprüfen. Da ich die Absicht hatte, meine UNO-PARTA-Uhr hier zu bauen, kamen die Pläne und das Handmodell nach Lissabon. – Und nun ist alles weg.“

„Beides?“ fragte Urban.

„Leider. Klavier und Geige.“

„Plan und Modell, also.“

„Der Plan bestand aus zwei fotokopierten Zeichnungen. Das handgefertigte Modell des UNO-PARTA-Werkes war kleiner als Ihre Rolex.“

Der schwäbische Fabrikant hatte zweifellos ein scharfes Auge. Aber die Kontrollen in seinem Laden ließen wohl zu wünschen übrig. – So dachte Urban zu diesem Zeitpunkt noch.

Er stellte ein paar Fragen.

„Wer brachte Pläne und Prototyp hierher?“

„Ich“, sagte Salzmann. „In meinem Aktenkoffer mit meinem Flugzeug von Stuttgart nach Lissabon.“

„Wann?“

„Vor vier Tagen.“

Urban fragte weiter:

„Wo lag das abhandengekommene Material?“

„Im Safe.“

Urban untersuchte den Safe. Er war unbeschädigt und dreifach mit Panzer-Sternschloß, doppelter Kombination und einem Magnetkarten-Sensor gesichert.

„Wer hat den Schlüssel?“

„Mein Laborchef und ich.“

Der Mann im weißen Mantel, den Salzmann als Laborchef

bezeichnete, sah ungefähr so vertrauensvoll aus wie die Schwäbische Alb bei schönem Wetter für einen Extrembergsteiger. Trotzdem bemerkte Urban:

„Sie haben das Material wohl nicht entwendet?“

Die Antwort lautete:

„Ich habe es gemeinsam mit meinem Chef entwickelt und jedes Detail im Kopf. Aber um so einen Apparat in Produktion gehen zu lassen, braucht man Pläne und Prototypen für die Vorserie.“

Urban fragte ungefähr eine Stunde lang. Dabei kam heraus, daß Pläne und Prototyp nicht aus dem Safe entwendet worden waren, sondern von einem der Labortische. Und zwar in der Mittagspause.

Alle versicherten hoch und heilig und waren bereit, jeden Eid zu schwören, daß Pläne und Prototyp noch vorhanden gewesen seien, als sie zum Essen in die Kantine gingen, aber verschwunden waren, als sie zurückkamen.

Gesehen hatten es vier Personen und acht Augen. Sechs portugiesische und zwei deutsche. Alle behaupteten steif und fest, die doppelte eiserne Tür sei korrekt versperrt, die Alarmanlage eingeschaltet gewesen.

„Ein Mirakulum“, nannte es Dr. Salzmann kopfschüttelnd.
„Haben Sie eine Erklärung?“

„Das wäre ebenfalls ein Wunder“, meinte Urban und konnte sich den alten Kalauer nicht verkneifen: „Das Unmögliche wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger.“

„Sie können sich völlig frei bewegen“, erlaubte der Fabrikant.

„Das ist das Mindeste.“

„Ich muß leider weg. Habe in Benelux zu tun. Bin aber in zwei Tagen in meinem Hatis auf Cap Ferrat. Wenn Sie fertig sind, kommen Sie bitte kurz vorbei. Ganz formlos. Anmeldung ist nicht nötig. Ich erwarte Sie. Sie sind mein Gast. Würde mich freuen.“

„Ob mit oder ohne Ergebnis?“

„In jedem Falle“, versicherte Dr. Salzmann mit einem süß-

sauren Lächeln, das ausdrückte, daß es ihm natürlich lieber wäre, wenn das Material oder zumindest der Werkspion gefunden würde. Aber genaugenommen, ging die Welt davon auch nicht unter.

„Bis zum Wochenende!“ rief Salzmann.

„Ja, bis dann!“

Urban machte sich an die Arbeit. Er wußte nur noch nicht, wie. Er hatte nicht die Spur einer Idee, wie dieser Fall von nahezu weltbewegender Lachhaftigkeit geklärt werden sollte.

3.

Seit dem Morgen stürmte es.

Die Nordsee dünte grau auf die Küste zu.

Kein Wetter, um hinauszufahren. Deshalb beschloß der Brüsseler Münzhändler Alfonse Letour, seine Dreißigmeter-yacht an der Leine zu lassen. Der Handel wurde eben im Hafen von Ostende abgeschlossen.

Er hatte eine kalte Platte an Bord bringen lassen, ein wenig Hummer, ein wenig Kaviar und zwei Flaschen Champagner. Der Kunde sollte zufrieden sein.

Auch kleine Abschlüsse mußte man würdigen. Wie so oft in seinem Leben hatten kleine Geschäfte die großen nach sich gezogen. Außerdem war dieser Deutsche einer seiner besten Abnehmer. Und er legte Wert auf guten Stil.

Zweifellos war es auch ein schwieriger Kunde, denn er sammelte nur Goldmünzen mit den Prägungen wichtiger, technischer Ereignisse. So etwa griechische Golddrachmen, die den Durchstich des Isthmus von Korinth verewigt hatten. Ägyptische Münzen vom Bau der Pyramiden oder englische mit dem Relief der ersten Stephensonschen Lokomotive. Nur die Flugpioniere, die Gebrüder Wright hatten keine Münze prägen lassen. Sie hatten Mühe gehabt, den Motor für ihren Doppeldecker zu bezahlen.

Schwierige Kunden mit seltenen Spezialgebieten schätzte der Belgier zehnmal mehr, als solche, die per Postkarte die

neuesten Olympia-Taler bestellten.

Der Münzhändler drehte den Veuve Cliquot im Kühler, schaute auf die Armbanduhr und verglich sie mit seinem Bordchronometer.

Entweder ging die eine Uhr vor oder die andere nach. Er vertraute mehr dem Bordchronometer und stellte die Plaget am Handgelenk danach ein. Dann drehte er wieder die Flasche im Kühler und schaute durch das Bulleye seiner Motoryacht den Anleger entlang bis hinauf zum Parkplatz.

Dort hielt gerade ein Taxi.

Den Mann, der ausstieg, kannte er. Es war der Kunde. Peinlich, daß der Käufer früher erschien als der Verkäufer. Auch in diesem Geschäft herrschten bestimmte Spielregeln. – Als erster hatte der Vermittler da zu sein, dann der Anbieter, dann der Interessent.

Der Belgier seufzte.

Nichts zu machen. Würde schon glatt gehen. – Der eine wollte, was der andere hatte. – Aber fünftausend Dollar waren ein wirklich schäbiger Gewinn.

Mit dem eckigen Gang von älteren Leistungssportlern, bedingt durch zu früh verschlissene Gelenke, aber in der üblichen Eleganz eines Industriellen, im taubenblauen Anzug und zweireihig geknöpften kamelhaarfarbenen Kaschmirmantel, näherte der Käufer sich.

Der Münzhändler verließ den Decksalon der Yacht und eilte ihm entgegen.

„Freut mich, Doktor Salzmann.“

„Bitte nicht zu sehr“, wehrte der Fabrikant in schwäbisch gefärbtem Deutsch ab. „Wenig Zeit, Letour, wenig Zeit, immer zu wenig Zeit. Wenn es nicht mein Hobby wäre, hätte ich das Ganze per Telex abgewickelt. Rechne ich meine Zeit und die Stundenkosten für meinen Jet, dann kriege ich zwei von diesen Dukaten dafür. Aber Hobby ist Hobby. Es gibt Frauen, die sind weniger schön als so eine Münze und kosten erheblich mehr.“

„Wem sagen Sie das.“

„Wir sind ungefähr gleichaltrig, Letour“, sagte der deutsche Industrielle. „Sie sind nur einen kleinen Zacken jünger als ich. Deshalb eine Frage: Wie weit würden Sie für eine schöne Frau heute noch fahren? Ich gehe davon aus, daß ich mit Dreißig für eine schöne Frau dreihundert Kilometer gefahren wäre. Mit Vierzig zweihundert, mit Fünfzig hundert.“

Der Belgier grinste und gestand:

„Ich bestelle sie mir telefonisch ins Haus.“

„Bleiben wir lieber bei Goldmünzen“, sagte der Mann aus Stuttgart. „Die sind uns treu.“

„Und sie verlangen auch nichts von uns, außer ab und zu eine sanfte Politur. Oder auch nicht.“

Sie tranken Champagner und nahmen Häppchen von der erlesenen kalten Platte.

„Läßt sich Zeit, Ihr Tschink“, bemerkte der Deutsche ein wenig abfällig.

„Vielleicht kommen Chinesen mit unseren Nahverkehrsmitteln nicht klar.“

„Wenn die Münze so ist wie auf dem Fax“, sagte Letour, „dann kaufe ich. Es gibt wenig Raumfahrtmünzen, und überhaupt keine chinesischen.“

Sie fachsimpelten über Dinge, die an Wert verloren, und solche, die an Wert zunahmen.

Hocherfreut nahm der Schwabe zur Kenntnis, daß seine Sammlung in fünfundzwanzig Jahren ihren Wert verzehnfacht hatte.

„Nun ja, Kapital verdoppelt sich in zwanzig Jahren auch, selbst bei schlechter Anlage“, meinte Dr. Salzmann ironisch.

Sie hörten Schritte und sahen durchs Bulleye zwei Hosenbeine. Der Verkäufer kam.

Sie hörten den Chinesen vom Anleger über die schmale

Gangway an Bord kommen.

Noch ehe der Münzhändler die Salontür öffnete, wandte er sich an Dr. Salzmann.

„Wenn die Münze okay ist, fünfzehntausend Dollar. Nicht Sie bezahlen ihn, sondern ich.“

„Klar, umsonst arbeitet keiner“, antwortete der schlaue Schwabe.

Der kleine Belgier – an Bord seiner Yacht trug er weiße Flanellhosen, blauen Kapitänsblazer und darunter einen weißen Rollkragenpullover aus Seide – zog die Schiebetür auf.

„Bonjour!“ rief er.

Der Chinese, der kein R sprechen konnte oder wollte, sagte: „Bonjoul!“

„Alles d'accord?“

„Wundebal.“

Aber irgend etwas im Gesicht des Touristen mißfiel Letour. Etwas merkwürdig Verkniffenes. Entweder der Chinese war übernächtigt und unausgeschlafen, oder er hatte Durchfall.

Zögerlich trat er vor ihm in den Yachtsalon. Nach wenigen Schritten auf dem flauschigen Teppich machte er halt und atmete die Yachtluft ein, eine Mischung aus Deodorant und Dieselgeruch. Er sah den Kunden, die kalte Platte am Sideboard, den silbernen Champagnerkühler und stieß einen verzweifelten Schrei aus.

Was hat er bloß, dachte Dr. Salzmann. Und schon wußte er es.

Hinter dem chinesischen Touristen, der die goldene Münze verkaufen wollte, tauchten zwei Schatten auf. Schatten unterschiedlicher Länge. So unterschiedlich wie die Türme des Straßburger Münsters. Der eine war bestenfalls dreiviertel so lang wie der andere. Aus den Schatten wurden Menschen, Männer, Killer, mit Kanonen in den Händen. Waffen, noch gefährlicher als Pistolen, weil sie Schalldämpfer trugen. – Pistolen wurden manchmal abgefeuert, Pistolen mit Schalldämpfern so gut wie immer.

Die zwei Killer standen in ungünstigem Licht. Aber es wa-

ren einwandfrei Chinesen.

Das war das Letzte, was Dr. Salzmann und der Münzhändler Letour im Leben registrierten. Schon bellten die schallgedämpften Pistolen ihr tödliches Plopp.

Die für Salzmann bestimmte Kugel traf seine Stirn in der Mitte. Er war sofort tot. Die für den Belgier gemünzte Kugel traf sein Herz. Er lebte noch ungefähr zehn Sekunden. Die Kugel für den chinesischen Touristen ging ein wenig daneben. Sie traf seinen Hals seitlich. Er lebte noch einige Minuten

Um elf Uhr an diesem trüben Morgen starben auf der Motoryacht bei Ostende drei Männer. Der Anbieter einer Goldmünze, der Vermittler und der Käufer.

Damit war eine Katastrophe von weltweiten Ausmaßen so unaufhaltsam in Gang gesetzt, als ob sich bei der Gräfin Mariiza der Vorhang zum ersten Akt hob.

Nur war dies hier keine Operette, sondern ein Trauerspiel.

4.

Der BND-Agent Robert Urban hatte das Labor der SMI abgesucht, nichts gefunden, aber dann endlich eine Idee.

Er ließ sich über Nacht allein mit einer Flasche portugiesischem Cognac einsperren.

Gegen 23.00 Uhr löschte er das Licht, legte sich auf das Klappbett und wartete.

Gegen 2.00 Uhr schlief er ein. Als er um 8.00 Uhr erwachte, wußte er, daß nicht das Geringste passiert war.

Um 9.00 Uhr trat das Laborpersonal seinen Dienst an.

Urban wandte sich an den deutschen Versuchingenieur, einen blonden Hamburger von etwa dreißig Jahren.

„Aus welchem Material bestanden die Pläne? Waren es Blaupausen?“

„Normales Fotokopierpapier.“

„Und der Prototyp des Uhrwerks?“

„Aus Plastik“, lautete die Auskunft. „Uhrwerke, die einfach und modern genug sind, lassen sich kostengünstig nur aus

Plastik herstellen, vollautomatisch natürlich, mit Spritzautomaten, an von Robotern bedienten Montagebändern. Unser UNO-PARTA-Werk darf in der Herstellung am Ende nicht mehr als höchstens drei Mark kosten.“

„Hartplastik“, präzisierte Urban.

„Das Material hat besondere Eigenschaften. Es ist hart, aber auch elastisch und kommt Stahl sehr nahe.“

„Farbe?“

„Weiß, grau, schwarz, auch rot, gelb oder blau. Wie man es haben möchte.“

„Kann ich eine Probe davon sehen?“

Der Hamburger suchte im Abfall, konnte dort aber nichts entdecken. Nun holte er aus einem Metallschrank Teile des Gehäuses eines Autotachometers.

„So etwas bauen wir auch noch. Aber nur für Entwicklungsländer. Der europäischen Automobilindustrie kann man so was nicht mehr verkaufen. Das Gehäuse besteht aus besagtem Material.“

Urban fragte, ob er es zerstören dürfe.

„Sie können es zerschlagen, zersägen oder zerkrümeln.“

Urban machte fingernagelgroße Teile daraus. Dann wandte er sich an die Technikerin.

„Sie haben nicht zufällig einen Ersatzstrumpf.“

„Nicht im Sommer, Senhor.“

„Ist doch schon Herbst.“

„Aber warm, Senhor.“

Sie hatte wirklich nackte braune Beine.

Doch dann ging sie in den Vorratsraum zu ihrem Kleiderschrank und kam mit einer ausgemusterten Strumpfhose wieder. Urban prüfte die Maschenstärke. Sie schien ihm tauglich. Er schnitt ein Stück des Fußes der Strumpfhose ab, füllte aus einer Tüte staubgraues Puder in sie um und fragte:

„Wo genau lag das abhandengekommene Material?“

„Auf dem Labortisch Nummer zwei.“

Kurz vor dem Mittagessen plazierte Urban die Plastikteile auf den Labortisch und bestäubte den Tisch, Boden sowie die

Umgebung mit dem Pulver aus dem porösen Strumpfnylon.

„Was wird das?“ fragte der Hamburger.

„Eine Falle.“

„Und das Pulver?“

„Ungiftig“, wich Urban aus.

„Kann es unsere empfindlichen Meßgeräte angreifen?“

„Ich hoffe, es ist nur gefährlich für Hände und Füße von Dieben.“

Der Hamburger lachte.

„Hierher kommt kein Dieb, der größer ist als ein Moskito.“

„Mag sein“, sagte Urban.

Als die Vorbereitungen abgeschlossen waren, verließ das Team das Labor und ging in die Kantine. Die Türen wurden ordnungsgemäß versperrt und die Alarmanlage eingeschaltet.

Der Laborleiter hatte als einziger einen Schlüssel. Er trug ihn in der Tasche. Und Urban ließ den Ingenieur aus Hamburg nicht aus den Augen.

Urban hatte darum gebeten, daß sie ihre Mittagszeit um eine halbe Stunde verlängerten. Dann ließ er das Labor öffnen und ersuchte das Team, im Vorraum zu bleiben.

Allein tastete er sich vorsichtig in eine Position, von der Labortisch Nr. 2 zu überblicken war.

Er hatte die Plastikstücke in Kreisform postiert. Von acht Stücken fehlten fünf. Der Kreis war nur noch ein halber.

„Bitte Licht aus!“ rief er.

Sekunden später stand er im Dunkeln. Allmählich begann es um ihn herum zartgrün zu glimmen. Am Boden war es wie ein Teppich, auf dem Tisch wie eine Decke. Im Flimmern erkannte man deutliche Muster.

„Was luminesziert da?“ fragte der Hamburger.

„Ein Leuchtstoff, wie man ihn Signalfarben beimischt, beruhend auf Radium- oder Phosphorbasis.“

„Und woher hatten Sie dieses Material?“

„Man kann den Zusatz in Farbgeschäften oder in Drogerien

kaufen.“

„Was sind das für merkwürdige Linien, als wäre ein Vogel dort entlanggehüpft.“

„Kein Vogel“, vermutete Urban, „es ist eine Rattenspur. Ratten sind Abfallfresser. Manche von ihnen bevorzugen Plastik oder Gummi sogar als Delikatesse. Bitte wieder Licht!“

Die Spur führte zum Safe und dort in die enge Fuge zwischen der Stahlrückenwand und den Laborfliesen.

„Da paßt knapp eine Hand hinein“, sagte der Hamburger. „Muß eine verdammt magere Ratte gewesen sein.“

„Oder eine dehnbare“, vermutete Urban, der schon erlebt hatte, daß Mäuse sich durch Schlüssellocher gezwängt hatten.

Urban steckte sich eine MC an und gab seinem angeborenen Lächeln jene Verstärkung, die seine Selbstzufriedenheit ausdrückte.

„Sie sind hiermit alle freigesprochen, Senhores e Senhorita.“

Der Hamburger Ingenieur wollte es erst glauben, wenn er das Nagetier mit eigenen Augen sah.

Die kräftigsten Männer der Fabrik kamen mit hydraulischem Hebezeug, mit eisernen Walzen, Brechstangen und Stemmeisen, um den Safe zur Seite zu rücken.

Es war ein tonnenschweres Ungetüm, aber schwerer als die Spritzgußautomaten, die es mitunter zu bewegen galt, war er auch nicht.

Als der Safe einen halben Meter von der Wand entfernt stand, leuchteten sie ins Dunkel. Sie entfernten Staubfussel, Rattenkot, Papiermehl und all jenen Müll, den Ratten erzeugten. Dann sahen sie das Loch. Die Ratte mußte eine der Fliesen von unten her weggedrückt haben.

„Aber erst mußte sie durch den Bodenestrich.“

„Vermutlich kam sie durch einen zubetonierten alten Abfluß.“

Bevor Urban sich verabschiedete, sagte der Hamburger

„Warum erschien die Ratte immer unter Mittag?“

„Sie kam auch bei Nacht“, vermutete Urban. „Aber nachts

wurde das Material in die Schränke geräumt. Und Blech ist bei Rattenzähnen wenig beliebt.“

„Aber warum konnten Sie letzte Nacht nichts feststellen?“

„Ratten reagieren auf die Anwesenheit so großer Lebewesen wie wir Menschen mit großer Scheu und Vorsicht. Gewiß hätte sie sich allmählich an mich gewöhnt. Nach Wochen oder Monaten. Leider habe ich nicht soviel Zeit.“

„Wir danken Ihnen“, sagte der Hamburger und brachte Urban zum Hotel.

Als sie sich trennten, bemerkte er noch:

„Den Doktor unterrichten Sie ja wohl selbst über Ihren Sieg.“

„Ich treffe ihn morgen an der Riviera“, sagte Urban.

Er war hungrig und müde. Er nahm ein Bad, ging essen und auf ein paar Drinks in die Bar. Dann ging er ins Bett.

Er las keine Zeitung und hörte auch keine Radionachrichten. Sonst hätte er sich den Umweg über die Côte d’Azur möglicherweise erspart.

5.

Die internationale Presse reagierte, der Qualität ihrer Druckerzeugnisse entsprechend, seriös bis sensationslüstern, wahrheitsgemäß trocken oder phantasievoll bunt. Linke Blätter kommentierten es voll Häme, Wirtschafts- und Finanzmagazine mit verlogener Trauer.

In den Abendnachrichten der deutschen Fernsehanstalten ARD und ZDF erschien nur ein Foto. Dazu wurde ein knapper Text verlesen: *Der deutsche Industrielle Dr. Hannes Salzmann, Inhaber der SMI-Aktiengesellschaft, fiel gestern in Belgien einem Mordanschlag zum Opfer. Über Täter und Motiv ist bis zur Stunde nichts bekannt.*

Die privaten Stationen, insbesondere die in Württemberg, an Rhein und an Ruhr berichteten etwas ausführlicher.

Sie erwähnten, daß der Unternehmer Dr. Salzmann bei Verhandlungen, die er an Bord der Yacht eines belgischen Ge-

schäftsfreundes führte, von unbekannten Tätern erschossen worden sei. Raubmord könne nicht ausgeschlossen werden.

Ein privater Radiosender im Raum Stuttgart, wo Dr. Salzmann in den Klatschspalten kein Unbekannter war, trug zu dem Mosaik weitere Steinchen bei

Angeblich, so hieß es, sei Dr. Salzmann in eine illegale Finanzaffäre, die man in der Bundesrepublik kurz mit Steuerhinterziehung bezeichnete, verwickelt gewesen. Aus juristischen Gründen zitierte der Sender einen anderen Sender, der sich wiederum auf eine Quelle in den USA bezog. Angeblich BBC oder ABC oder BBS.

Jeder schrieb vom anderen ab. Deutsche Boulevardzeitungen von ausländischen Revolverblättern, französische von englischen, amerikanische von italienischen, und die wiederum von spanischen, die es aus Belgien wissen wollten.

Der *Mirror* hatte es von der *Evening Post*, die wiederum vom *Baltimore Star*, dessen Quelle, ein Magazin in New York, berief sich auf ein Magazin in Hamburg, das es wiederum vom römischen *Messaggero* hatte.

Am Ende schrieb es das *Zürcher Tagblatt* wieder vom Pariser *Le Monde* ab. So schloß sich der Kreis. Aber jeder hatte seinen Sermon hinzugefügt.

Am Ende las sich die Story wie folgt:

Reiche Männer, arme Männer, tote Männer. Homosexuelle leben gefährlich, homosexuelle Superreiche ganz besonders. Sie sind erpreßbar. Auf der Luxusyacht des belgischen Münzhändlers Alfonse Letour, einem der vermögendsten Männer in Benelux, traf man sich zu einem Stelldichein mit Champagner, Kaviar und Liebesspielen. Als dritten im Bunde kaufte man sich einen jungen Chinesen, der in der Schwulenszene in Shanghai kein Unbekannter ist.

Man kam aber nicht nur der Liebe wegen zusammen, sondern es ging auch um Geschäfte. Der Herzbole des Belgiers Letour, der deutsche Industrielle Dr. Hannes Salzmann, soll

mit seinen Unternehmen angeblich in finanziellen Schwierigkeiten gesteckt haben. Man spricht von Steuernachforderungen in zweistelliger Millionenhöhe (D-Mark). So versuchte man sich auf andere Weise gesundzustößen. Von Waffen- bis zu Rauschgifthandel bot sich eine weitgefächerte Palette. Bei dem dritten Toten, dem Mann aus China, fand man Proben einer neuen Drogenmischung aus Kokain und Heroin. – Der Belgier Letour führte ein Doppelleben. Tagsüber spielte er den kleinen Händler, aber wenn die Nacht kam, ließ er die Puppen tanzen. Bei dem deutschen Industriellen fand man in der Sakkotasche ein Telefax. Es zeigt in einem Kreis ein eiffelturmartiges Gebilde oben mit einer Kugel versehen. An der Bedeutung wird noch herumgerätselt. Die Polizei hat das Dokument gesichert. Möglicherweise hatten die drei Toten auch Verbindungen zu Hehlerkreisen. Die Täter kamen offenbar am Vormittag. Sie hatten Waffen mit Schalldämpfern, denn im nicht weit entfernten Clubhaus des Königlich-Belgischen-Yachtvereins wurde von der Tat nichts bemerkt.

Man entdeckte die Bluttat erst am Abend durch Zufall. Der freilaufende Hund eines anderen Yachteigners erschnüffelte Spuren, die zu der Letourschen Yacht führten. Am Tatort wurde eine Patronenhülse des Kalibers 7,65 aufgefunden. Waffenexperten von Interpol sind sicher, daß es sich um Munition chinesischen Ursprungs handelt.

Die Zeitungen druckten auch Fotos ab. Nicht vom Tatort, die verweigerte die Mordkommission, aber Fotos aus den Archiven. Und dazu Zeichnungen. Ihnen war wenig zu entnehmen.

Eine Zeichnung zeigte einen Eiffelturm mit riesiger Kugel an der Spitze, andere nur eine Art Bleistift, der sich unten verdickte und oben ebenfalls eine Kugel balancierte. Die Skizzen waren stark retuschiert worden und hatten mit dem am Tatort vorgefundenen Telefax wohl nur noch wenig gemein.

Ein als unseriös verschrieenes Morgenblatt in Wien übernahm von seiner ebenso beleumdeten deutschen Schwesterzeitung eine Nachricht, die sich verblüffend realistisch las. Beide schrieben, daß Salzmanns Firma SMI demnächst mit der Herstellung einer sensationellen Uhr, der sogenannten UNO-PARTA, beginne. UNO-PARTA – frei übersetzt *ein Teil* – bedeutete, daß der universell einsetzbare Zeitmesser nur aus einem beweglichen Teil bestand. Da Konstruktion und Produktionsvorbereitungen Millionen verschlungen hatten, habe Dr. Salzmann möglicherweise daran gedacht, seine weltbekannte Münzsammlung auf dem Gebiet der Technika nach Belgien zu verkaufen. Die Transaktion sei in Ganovenkreisen bekannt geworden. Die Unterwelt habe beabsichtigt, an dem Deal mitzuverdienen, was von den Beteiligten wahrscheinlich abgelehnt wurde. Man hatte sie gewarnt, erpreßt und dann kurzerhand ein Exempel statuiert. – Der ebenfalls getötete Chinese sei Kontaktmann einer asiatischen Verbrecher-Kontrade gewesen, den man gleich miterledigt habe.

Neu an dem Artikel war die Sache mit der Uhr.

Dieser Aspekt war nicht einmal bei Interpol bekannt gewesen.

Woraus sich der Schluß folgern ließ, daß Reporter die beseren Rechercheure waren als berufsmäßige Kriminalisten.

6.

Der Flug von Lissabon nach Nizza dauerte knapp zwei Stunden.

In einem Sessel des First-class-Abteils verbrachte der Passagier Robert Urban die hundertzwanzig Minuten wie folgt:

Zehn Minuten Aperitif in Form von Bourbon Whiskey.

Zwanzig Minuten Frühstück.

Weitere zehn Minuten, bis der Mokka serviert, gezuckert, umgerührt, geschlürft war.

Noch einmal fünfzehn Minuten verstrichen mit Zurücklehnen, Entspannen, Rauchen einer Havanna, verfeinert durch ein

weiteres Glas Bourbon.

Danach blieb Urban noch eine Stunde, um das *Time-Magazin* und den *Spiegel* durchzublättern.

Es handelte sich um die Ausgaben vom Wochenanfang.

Die Ausgabe des *Spiegel* war ziemlich schwach. Urban stellte Analysen über das Phänomen abwechselnd schwächer und starker Magazininhalte an. Dabei schließt er ein, bis es gongte.

Fasten seat belts! – zu deutsch: Angurten.

„Bitte Rauchen einstellen. Wir landen in Nizza-Airport.“

In Taxis gab es für gewöhnlich keine Zeitungen. Der Fahrer redete nur über die Teuerung von Benzin und Klopapier.

„Ich bin Algerier, also ein Araber, die sich für gewöhnlich mit einem Kieselstein reinigen. Wir werden uns behelfen, Monsieur.“

„Gibt ja noch Tischtücher.“

Dann schimpfte der Fahrer übers Wetter. Zu kalt, zu trocken, zu heiß, zu feucht.

Alles zusammengenommen – sein Verhalten sowohl in Lissabon als auch während Fluges und der Taxifahrt – hatte zur Folge, daß der BND-Agent Nr. 18 informationsmäßig nicht auf der Höhe war.

Um so mehr registrierte er einige Merkwürdigkeiten an der Villa des Dr. Salzmann, draußen auf Cap Ferrat.

Auf sein Läuten meldete sich niemand. Die Sprechanlage in der Mauer neben dem Tor blieb stumm. – Aber ein Türflügel war nur angelehnt.

Urban betrachtete es als Aufforderung einzutreten und schlenderte durch den subtropischen Park.

Es gab eine Unmenge exotischer Blumen, Sträucher und Bäume, deren Namen und Besonderheiten Urban für ewig verschlossen bleiben würden. Wenn er auf einem Sachgebiet ausgesprochenen Bildungsnotstand hatte, dann in Botanik.

Er kannte Veilchen nur in Pastillenform, Rosen vergoldet an einem Schießstand auf dem Münchener Oktoberfest und Sauerpflaumen als Gemüse in einem Dreisterne-Restaurant. Was unter seinen Füßen knirschte, war Kies, was rauschte, war

Wasser eines Springbrunnens, und was zwitscherte, waren gewisse Vogelarten. – Nur bei Gerüchen war er topfit. Es stank nach Friedhof.

Doch der Mann, der mit einem Netz Laub aus dem Pool fischte, war kein Totengräber, sondern ein Gärtner, unverkennbar an seinen gelben Gummistiefeln, der grünen Schürze und dem Strohhut. – Wie im Farbfilm.

„Monsieur!“ rief Urban.

„Monsieur!“ sagte der Gärtner und fischte weiter nach Blättern und Libellen im Pool

„Le patron, est-il ici?“

Der Gärtner antwortete, ohne eine Miene zu verziehen:

„Le patron est mort.“

„Wie bitte? Doktor Salzmann ist tot?“

„Comme une souris“, betonte der Gärtner. – Wie eine Maus.

Aber wer kannte schon diese Provenzalen. Sie behaupteten, der Schlaf sei der Bruder des Todes. Wahrscheinlich schließt Dr. Salzmann nur.

Urban ging weiter zu der Treppe, die auf die Meerterrasse führte, und weiter durch eine halboffene französische Fenstertür ins Innere der Villa.

Äußerlich war das Haus letztes Jahrhundert, im Inneren Modern Art. Alles glänzte in Weiß. Wände, Teppiche, dazu blasser Bilder und Möbel aus Glas und Chrom, Stühle, Sessel und Sofas hatten Bezüge aus weißer Seide oder weißem Leder.

Die hübsche Villa hatte nach Urbans Geschmack etwas anderes verdient. Besonders irritierte ihn ein aus Plexiglas gebogener Schreibtisch samt einem gläsernen Telefon.

Die Papiere darauf waren jedoch aus Papier. Bei der Durchsicht wurde Urban gestört. Der Schwimmbadreiniger stand hinter ihm.

„Hat schon bessere Zeiten erlebt, die Villa. Sie wurde von Dumoulin erbaut.“

„Wer war Dumoulin?“

„Ein General Napoleons.“

„Was für eine Schande“, sagte Urban, halb gegen seine Überzeugung. Aber er wollte dem Alten gefallen.

„Keiner da?“

„Früher gehörte die Villa einem Filmstar.“

„Weiblich?“

„Männlich.“

„Amerikaner?“

„Nein, ein Boche, ein Deutscher.“

„Wissen Sie den Namen?“

„Curd oder so, Jean-Paul oder so. Vielleicht aber auch Redford oder Oliver oder Marcello, oder wie sie sich nennen, diese Typen.“

„Greta Garbo war es zufällig nicht?“

„Non, die nicht, Monsieur“, garantierte der Alte. „Die kenne ich.“

Urban ging, gefolgt vom Gärtner wie von einem Schatten, durch das Haus. Es war leer wie der Nordseestrand im Winter.

Am Ende stand er wieder vor dem U-förmig aus Plexiglas geformten Schreibtisch. Dort lag eine Zeitung. Und darunter noch etwas.

Allein schon die Schlagzeile auf der ersten Seite. – *Dr. Salzmann in Ostende ermordet* – erklärte ihm, warum die Villa so friedhofmäßig verlassen wirkte.

Urban las. Dann sortierte er die Post, die unter der Zeitung lag. Briefe, Fernschreiben, Telefaxe – früher nannte man es Bildfunk –, einige Notizen, dann ein Foto, Polaroid, Vierfarben, bessere Qualität. Hinten der Stempel eines Münzhändlers in Brüssel. Den Namen Letour kannte er ebenfalls aus der Zeitungsmeldung.

„Sind Sie berechtigt, Monsieur?“ fragte der Gärtner.

„Nein.“

„Dann müssen Sie gehen, Monsieur.“

„Ich gehe ja schon.“

Urban hatte das Foto genau betrachtet und eingesteckt. Was das Verschwindenlassen von Sachen betraf, beherrschte er die Technik von Taschendieben.

Auf dem Flug nach München las Urban die neuesten Pressemeldungen und befaßte sich mit der Fotografie aus der Sofortbildkamera.

Damit hatte er zweifellos ein besseres Bilddokument in Händen, als alle Zeitungen, Illustrierten, Zeitschriften und Magazine zusammengenommen.

Wenn über ein eiffelturmartiges Gebilde mit Kugel an der Spitze geschrieben wurde, wobei sich das Ganze in einem Kreis befand, so konnte er nur den Kopf schütteln. Im Grunde stimmte von dieser Kombination so gut wie gar nichts.

Das Polaroid-Farbfoto war ziemlich scharf. Der Kreis war eine Fläche, die Fläche einer Münze. Die mit der Münze abfotografierte Büroklammer ließ auf ihre Größe schließen. Urban schätzte, daß der Durchmesser zwischen dem eines deutschen Fünfmarkstücks und dem einer Farbbandrolle, wie sie bei älteren Schreibmaschinen Verwendung fanden, lag.

Dem Farbton und dem Schimmer nach zu urteilen, war die Münze aus Gold.

Das Gebilde, das als Eiffelturm, als Bleistift, aber auch als Kugelschreiber oder Injektionsspritze bezeichnet wurde, war ganz ohne Zweifel eine senkrecht stehende Rakete mit einer Reihe gebündelter Triebwerke. – Wie fein der Münzgraveur gearbeitet hatte, würde die Vergrößerung ergeben.

Auf der Raketenspitze befand sich in der Tat eine Kugel. Die Größenverhältnisse blieben schwer schätzbar. Die Raketenhöhe konnte zwanzig Meter, der Kugeldurchmesser vier Meter betragen. Ebenso gut aber auch das Doppelte. – Es gab keine zuverlässige Bezugsgröße.

Sicher fanden die Experten etwas heraus. Die kannten die meisten Raketensysteme.

Wenn sie die sowjetischen kannten, dann auch die chinesischen. Denn es mußte eine chinesische Rakete sein. Anzusehen wie ein Lorbeerkrantz, aber bestehend aus chinesischen Schriftzeichen, umgab eine Girlande die Rakete.

Nur etwas glaubte Urban entziffern zu können, nämlich eine Zahlenangabe in römischen Buchstaben. Er addierte X, I, L, M,

V und O und kam auf eine Jahreszahl, die es noch gar nicht gab. Es war die des kommenden Jahres.

Die Rückseite der Medaille zeigte das Foto leider nicht. Trotzdem war Urban recht zufrieden, was sich in einem leisen Lachen ausdrückte.

Die Stewardesß führte es entweder auf die in der Sonne glitzernden Schneegipfel der Rätischen Alpen, die gerade unter ihnen vorbeizogen, auf den dritten Whisky, den sie dem Fluggast serviert hatte, oder auf ihre schlanken Beine unter dem engen kurzen Rock zurück.

Doch sie irrte sich.

Der BND-Agent Nr. 18, Robert Urban, war für kurze Augenblicke glücklich, weil er ein wenig mehr zu wissen glaubte als die meisten anderen.

7.

An einem Morgen Ende der Woche verließ ein Geländewagen des Typs Jeep-Cherokee die amerikanische Botschaft in Peking.

Der Wagen war graphitgrau. Ursprünglich dunkelgrün lackiert, hätte man ihm eine andere Farbe geben müssen, denn Grün war in China ausschließlich Militärfahrzeugen vorbehalten.

Die luxuriöse Gelände-Limousine, die über Klimaanlage, Automatic und das beste in den USA erhältliche Radiogerät verfügte, trug US-Kennzeichen und das CD-Schild für *Corps diplomatique*.

Besetzt war der Cherokee mit zwei Personen.

Der Fahrer mochte mit Ende Zwanzig ein wenig jünger sein als sein Beifahrer. Beide hatten durchtrainierte Körper und die kantigen Gesichter von Männern, die nicht ausschließlich am Schreibtisch arbeiteten. Zwar galten sie als Mitglieder des Botschaftspersonals, waren aber Agenten des amerikanischen Geheimdienstes CIA.

Überall auf der Welt wurde es so gehandhabt, daß an den

Botschaften Experten des Militärs und der Geheimdienste tätig waren.

Bei der chinesischen Abwehr war längst bekannt, daß die beiden Gentlemen, die sich mit ihren Vornamen, Dutch und Elliott, anredeten, zu dieser Kategorie gehörten. Nur was sie planten, als sie mit Campingausrüstung und Angelzeug nach Norden fuhren, das mußte man bei der chinesischen Spionageabwehr erst herausfinden.

Man hielt es für nicht allzu schwierig. Auch war es nicht nötig, den Jeep zu verfolgen. Die beiden Agenten hätten das sofort bemerkt. Es genügte, die Polizei- und Armeeposten entlang der Straßen zu verständigen, daß sie auf die Durchfahrt des Jeeps achteten und sie sofort zur Zentrale meldeten.

Andererseits wußte man in Peking aber, daß auch die Amerikaner dieses sogenannte schattenlose Beschattungsverfahren kannten und sich danach richteten.

Wenn sie also etwas Besonderes vorhatten, würden sie sich einen Trick einfallen lassen. Wenn ihr Trick gelang, dann wußten die Chinesen wiederum, daß sie etwas Besonderes planten.
– Es war ein Spiel mit offenen Karten.

Die Amerikaner blieben zunächst auf der Hauptstraße nach Kaigan. Sie machten auch keine Anstalten, sie zu verlassen.

Gegen Mittag hatten sie die zweihundert Kilometer bis Kaigan geschafft. Nun überquerten sie einen Fluß. Die Brücke führte sowohl durch die Große Mauer als auch von der Provinz Hopei in ein Gebiet, das die Innere Mongolei genannt wurde.

Am Horizont türmten sich weiße Wolken über den Chingan Bergen. Es war ein sonniger, aber frischer Tag.

Hier auf fünfundvierzig Grad nördlicher Breite begann schon der Herbst.

„Ich schalte die Heizung höher“, sagte Elliott.

Der andere, der rothaarige Dutch, hatte ab Kaigan das Lenkrad des Jeep übernommen. Er fragte höflich:

„Du erlaubst, daß ich rauche?“

„Solange es dir Spaß macht“, antwortete Elliott, obwohl er erst vor kurzem damit aufgehört hatte.

Dies aus rein medizinischen Gründen. Er hatte pro Tag zwei Packungen Camel inhaliert. Bei der Routineuntersuchung hatte man ihm mit Innendienst gedroht, falls er noch kurzatmiger würde.

„Noch keiner hinter uns“, stellte Elliott fest.

„Die machen es mit der Perlenschnurmethode. Vor jeder Polizeistation sitzt einer und lauert. Wenn wir durch sind, geht er hinein und fädelt uns auf die Schnur.“

„Die sitzen doch immer vor ihren Wachstuben in der Sonne.“

„Und trinken Tee“, ergänzte Dutch. „Aber sie schauen nicht mit Ferngläsern in die Tasse. Und sie hatten alle Feldstecher.“

„Damit rühren sie den Tee um.“

„Sie werden nie rauskriegen, was wir beabsichtigen“, sagte Dutch und überholte einen zweirädrigen Bauernkarren.

„Fischen und einem alten Mann beim Malen zusehen“, sagte Elliott nach einer Weile. „Aber sie werden glauben, daß wir den Alten zufällig trafen.“

„Falls er zur Stelle ist.“

„Ich habe das organisiert“, sagte der andere. „Wenn hier noch etwas zuverlässig arbeitet in diesem Land, dann ist es die Postzustellung. Die hatten schon die Ming-Kaiser eingeführt.“

Sie fuhren weiter, wurden weiter beobachtet und gemeldet. Als sie am Nachmittag in das weite Yuan-Tal abbogen und kein Gendarm mehr ihre Durchfahrt melden konnte, rechneten sie damit, daß bald eine Armeepatrouille auftauchen würde, um sie zu suchen.

Bis dahin hatten sie genug Zeit, um ihr Zelt aufzuschlagen.

Sie wanderten am Fluß entlang auf der Suche nach dunklen tiefen Stellen, wo sich die Forellen hielten, und trafen dann prompt auf den alten Maler.

Er trug den üblichen blauen Kattunkittel über der blauen Nankinghose und saß unter einem Mandelbaum.

Seine Staffelei war so genial einfach wie seine Schuhe. Sie bestand aus einer in die Erde gesteckte Astgabel, die Schuhe aus alten Autoreifen, die man zurechtgeschnitten und mit Löchern und Schnüren versehen hatte.

Der Alte, der gar nicht so alt war, sondern wegen seines krummen Buckels nur so wirkte, sah sie kommen. Er nickte ihnen zu und malte weiter mit Pinsel und farbiger Tusche. Mit geübtem Schwung und der Sicherheit des Künstlers brachte er das Bild der Landschaft auf Reiskarton.

Es stellte das Flußtal, das vor ihnen lag dar, aber so, als würde man es im Traume sehen.

Nachdem er das Bild signiert hatte, lächelte er. Und Elliott fragte:

„Mister Ku-Kau?“

Der Alte deutete auf die Signatur.

„Der bin ich. Und Sie sind Mister Elliott.“

„Ich entnehme es Ihrem Aussehen und Ihrer Pünktlichkeit, Herr Ku-Kau.“

Die Amerikaner kamen sofort zur Sache.

Jeder von ihnen hatte aus Sicherheitsgründen die Hälfte einer Skizze bei sich. Sie zeigte eine Kugel auf einem schlanken turmähnlichen Apparat.

Elliott reichte seine Hälfte von links, Dutch seine von der anderen Seite über die Schulter des Malers. Sie setzten sie dort für kurze Augenblicke zusammen.

„Das befindet sich auf einer Goldmünze, Meister.“

„Sehr schlechte Wiedergabe“, bemerkte der Künstler.

„Nun, es ging durch viele Hände. Aber Sie haben diese Münze graviert, Meister.“

„Im letzten Winter. Es war ein schneereicher Winter und sehr kalt.“

„Die Münze kommt erst im nächsten Jahr auf den Sammlermarkt.“

„Münzen werden in der Regel schon lange vorher entworfen, graviert, die Prägestempel hergestellt.“

„Sie hatten eine ziemlich genaue Vorlage, Meister Ku-Kau?“

„Das war erforderlich.“

„Was zeigte die Vorlage, Meister?“

Der Alte packte Pinsel und Tusche in eine Holzkiste, von der der Lack abging. Die bemalten Blätter rollte er zusammen, wickelte eine Schnur herum und schob sie in eine Art Köcher aus hohlem Bambusrohr. Kiste und Bambushülle befestigte er an seinem Fahrrad, das am Mandelbaum lehnte.

„Ohne Money läuft da nichts mehr“, murmelte Elliott leise und holte die vereinbarte Bezahlung – in China hieß es Geschenk – aus einer versteckten Tasche seiner Anglerjacke. Es handelte sich um drei unzenschwere Golddollar. Die überreichte er dem Chinesen in angemessener Form.

„Eine Aufmerksamkeit unseres Präsidenten für einen großen Künstler.“

Obwohl der Alte auf Bezahlung in Gold und nicht in Papier bestanden hatte, mußte hier alles stilvoll vor sich gehen.

Der alte Ku-Kau verbeugte sich.

„Einen Gruß an Ihren Präsidenten, Sir, und ich bedanke mich.“

Schon im Gehen, blieb Ku-Kau stehen, wandte sich um und sagte nebenbei, aber äußerst sachlich:

„Es handelt sich in der Tat um das, was Sie vermuten. Die Kugel hat einen Durchmesser von sechshundert Zentimetern. Daraus lassen sich ihr Volumen, ihr Gewicht und auch die Maße und Energie der Rakete, die Sie als Turm bezeichnen, berechnen.“

Der große Künstler bestieg sein Fahrrad und trampelte davon.

„Viel Geld für zwei Worte“, bemerkte Dutch.

„Es waren mindestens drei Dutzend.“

„Aber nur auf zwei kam es an. Sechshundert Zentimeter. – Wie lang ist ein Zentimeter, ich meine, wieviel Inches?“

„Das sollen sie in Langley umrechnen“, sagte Elliott.

Während der Alte in sein Dorf radelte, wo er lebte und als

der bekannteste Graveur Chinas galt, holten sie ihr Abendessen aus dem Yuan-Fluß – vier dicke Forellen, jede mindestens drei Pfund schwer.

Die Begegnung des Künstlers Ku-Kau mit den Amerikanern wurde vom Führer einer Streife im Fernglas beobachtet.

„Das also war der Sinn dieses Angelausfluges“, sagte er zu dem hinter ihm im Jeep sitzenden Funker. „Der Treff kam doch nicht zufällig zustande.“

„Ein alter, harmloser Maler, Leutnant.“ „Sie gaben ihm etwas, ohne daß er ihnen etwas gab“, stellte der Offizier fest, Aber sie redeten viel. Mitunter sind Worte gefährlichere Gaben als Waffen. Funken Sie an die Zentrale in Changpei: Raten zur Festnahme des Malers und zum Verhör.“

Als der Funkspruch empfangen und bestätigt und neue Order durchgekommen war, befahl der Offizier seinem Fahrer:

„Ins Dorf!“

„Und die Amerikaner, Leutnant? Läßt man die laufen?“

„Wir haben keine Beweise. Noch nicht.“

„Und wenn sie in der Dunkelheit abhauen, Leutnant?“

„Wohin?“ fragte der Offizier. „In die Sowjetunion etwa, oder nach Nordkorea? Nein, sie fahren in ihre Botschaft zurück. Leider besitzen beide diplomatische Immunität. Jeder offizielle Schritt gegen sie zieht nur Ärger nach sich. Wenn man etwas tun kann, dann nur indem man einen Unfall organisiert.“

Der Fahrer ließ seinen uralten Molotow-Jeep, wie sie in der chinesischen Armee noch benutzt wurden, an. Als es Abend wurde, waren sie im Dorf. Und als die Sonne sank, hatten sie sich den Maler vorgenommen, wie ein Hemd, das man aus der Seifenbrühe zog und aus wrang.

Der Alte schwieg, tief beleidigt wegen der unwürdigen Behandlung und daß man überhaupt wagte, einen Verdacht auszusprechen.

Die Zeiten hatten sich seit der Kulturrevolution geändert. Künstler gewannen wieder an Ansehen.

Sie durchsuchten seine Malerwerkstatt und fanden die goldenen US-Dollar. Da erstens der Besitz von ausländischen Zahlungsmitteln – und sie betrachteten Dollar als solche – und der Besitz von Münzgold verboten war, nahmen sie Ku-Kau in die Zange.

„Ich wollte sie morgen zur Parteizentrale bringen“, redete der Alte sich hinaus.

„Was hast du ihnen dafür geliefert?“

„Eine Tuschzeichnung, Leutnant.“

„Das sind mindestens tausend Dollar. Soviel für dein Gepinsel, Meister? Das kannst du einem Affen erzählen. Außerdem bekamen die Amerikaner nichts von dir. Nicht mal einen Händedruck. Du belügst uns.“

So machten sie ihn fertig.

Später kam noch ein Zivilist von der Abwehr hinzu. Als der Mond aufging, wußten sie alles.

Sie telefonierten mit der Zentrale. Dort stellte man eine Forderung.

„Wir müssen verhindern, daß die Amerikaner Kontakt mit der Botschaft aufnehmen“, sagte einer der Offiziere.

„Sie haben eine sehr hohe Antenne am Jeep.“

„Wir stören ihren Funk.“

„Und wie verhindern wir, daß sie von Peking aus mit ihrem Büro in Washington sprechen?“

„Dadurch, daß sie Peking nicht erreichen“, entschied die Abwehrzentrale.

Überlegungen wurden angestellt. Schließlich entsann man sich eines bewährten Mittels.

Nicht weit von hier wurde am Yuan ein Staudamm errichtet. Dort gab es Bagger und Kieslaster. Einen dieser fünfzig Tonnen schweren Dreiachsler befahlen sie an die Straße nach Kailan. Er sollte zu einer bestimmten Minute in nordöstlicher Richtung auf der falschen Straßenseite losfahren. Der Zeitpunkt würde dem Fahrer signalisiert.

Aus Gründen der Sicherheit übernahm ein Hauptmann der Spionageabwehr das Ungetüm von Baustellenfahrzeug. Ausgerüstet wurde es noch mit einem Armeesprechfunkgerät.

Noch während die Forellen in der Pfanne über dem Feuer brutzelten, versuchte Dutch, Kontakt mit Peking herzustellen.

Dazu fuhr er die Jeepantenne bis auf vier Meter Höhe aus. In der US-Ebassy in Peking hatten sie die besten Antennen und Verstärker, die es derzeit gab. Damit ließ sich das Summen eines Moskitos im Zelt eines Nomaden in der Steppe noch erfassen. – Aber Peking antwortete nicht.

„Störung“, stellte Dutch fest.

„Oder wir sind hier im Flußtal zu tief.“

„Man muß auf die Höhe fahren.“

„Morgen früh.“

„Ich möchte es aber heute noch loswerden.“

„In Langley basteln die seit einer Woche daran herum. Kommt auf sechs Stunden nicht mehr an. Oder?“

„Oder ja, oder nein. Immer liegt's am Oder.“

„Oder erst mal essen. Oder?“ schlug Elliott vor.

„Okay, das ist ein klares Oder.“

Nach den Forellen gab es noch ein paar Dosen mit kaltem Bier, zum Schluß einen Bourbon. Dutch steckte sich eine Havanna an. Hier in der Natur konnte das selbst einen kämpferischen Nichtraucher wenig stören.

Gegen 23.00 Uhr, als es kühl wurde, krochen sie in die Schlafsäcke unters Zelt. Am Morgen weckte sie ein Rascheln. Eine Haselmaus hatte bei ihnen Wärme gesucht.

Elliott bereitete das Frühstück. Starken Kaffee, Rührei, Toast mit Erdnußcreme und Orangenmarmelade. Dutch versuchte wieder, Peking zu bekommen. Noch immer lagen zu viele Störungen auf den verfügbaren Frequenzen.

Dutch wurde unruhig.

„Was mißfällt dir?“ fragte Elliott.

„Woher kommen diese Störungen. Kein Gewitter, keine Ra-

diostation in der Nähe, keine Fabrik, kein Kraftwerk, Flugplatz, keine Starkstromleitung.“

„In China ist eben alles anders.“

„Das Wort *anders* mißfällt mir ebenso wie das Wort oder. Es gibt zu viele Möglichkeiten, oder?“

Sie beeilten sich. Wie gewohnt, beseitigten sie die Spuren ihres Camps, warfen alles hinten in den Cherokee und fuhren los.

Bevor sie auf die Straße nach Kaigan einbogen, versuchte Dutch auf der Kuppel eines Hügels noch einmal, Peking zu erreichen. Er bekam es auch. Er verstand den Mann in der Funkzentrale der Botschaft, weil dieser die Sendeenergie voll aufdrehte.

– Aber Peking verstand ihn nicht.

„Wir kommen durch die verdammten Störungen einfach nicht durch“, fluchte Dutch.

„Hört sich an wie ein langsam drehender Elektromotor, bei dem der Kollektor funk.“

Es war ein immerwährendes Kraachauu-kraachauu...

„Bis Mittag sind wir da.“

Elliott gab Gas.

Sie waren weder bis zum Mittag noch nirgendwann sonst in Peking.

Nachdem sie auf die Hauptstraße abgebogen waren, rollten sie noch für zweiundzwanzig Minuten gemütlich dahin. Dann, an einer unübersichtlichen Straßenkuppe, kam ihnen auf der falschen Seite, also auf ihrer Seite, ein riesiges Ding von LKW entgegen. Wie eine Wand aus Eisen auf Rädern. Drei-mal so hoch und so breit wie sie.

„Der schläft! „, schrie Dutch.

Elliott hupte und blinkte. Vergebens.

Elliott riß den Cherokee nach der anderen Seite. Auch da gab es kein Durchkommen. Der LKW nahm fast die ganze Straßenbreite ein. Also riß Elliott den Jeep zur Seite in den

Graben. Er hoffte, er käme noch zwischen zwei Pappeln durch. Doch es war, als hätte der LKW es auf sie abgesehen.

Er änderte seine Fahrtrichtung nach rechts, erwischte sie und nahm sie voll auf seine Stoßstange aus daumendickem Stahl,

Erst beulte er den Jeep zusammen, dann walzte er ihn so platt, daß der Jeep unter ihn geriet und dort zerlegt wurde. Die Differentiale und Achsen besorgten den Rest. Was hinter dem LKW wieder herauskam, waren nur noch Trümmer, Fetzen von Blech und Kunststoff sowie Körperteile von Menschen.

Da auch der Benzintank des Jeeps aufgerissen worden war, fingen vierzig Liter Super zu brennen an.

Der Kieslader fuhr seelenruhig weiter.

8.

Weil er sein Gesicht kannte und es ihm täglich weniger gefiel, blickte Robert Urban nur noch morgens in den Spiegel. Bei der Naßrasur.

Um auch dem zu entgehen, überlegte er allen Ernstes, sich in das weltweite Heer der elektrischen Primitivrasierer einzutragen. – Er unterließ es dann aber doch.

Bei dem Versuch, sich naß, aber blind zu rasieren, schnitt er sich. Außerdem ging das Telefon.

Am Kinn blutend, die andere Gesichtshälfte voll Schaum, nahm er ab und verleugnete sich.

„Hier der Butler bei Strichnitzki.“

Offenbar hatte er es mit einem Dackel zu tun. Jemand bellte im Draht. Das Bellen modulierte sich zur Stimme eines dicken Mannes, des Operationschefs Sebastian.

„Ein Zwerg kann sich nicht in einen Riesen verwandeln“, sagte der Alte. „Ich kenne Ihre Stimme.“

„Aber ein Riese in einen Zwerg. Ich bin gar nicht da“, antwortete Urban.

„Nun hören Sie mal zu, mein Bester“, wurde Sebastian, der

Antreiber, deutlich. „Eben kam ein Anruf aus Amerika. Er hatte mit der Kugel auf der Stange zu tun.“

„Mit dem Hut auf der Stange, meinen Sie.“

„Nein, ich dachte nicht an Wilhelm Teil, ich dachte an diese merkwürdige Mordgeschichte in Belgien“

Wir sind nur noch ein Gemischtwarenladen, dachte Urban. Gemischtwaren in Lissabon, Gemischtwaren in Ostende. Der BND kommt immer weiter herunter.

„Wie ein Topf für Fisch und Spaghetti“, sagte Urban. „Wie bitte?“

Immer wenn er nicht wollte, dann hörte der Alte schlecht.

„Allmählich denaturiert man uns zu einem Topf für Unterwäsche und Gemüse, Socken und Huhn, Taschentücher und Gulasch. Irgendwann schmeckt alles nach allem. Was wir auch kochen.“ „Sind Sie nun Küchenmeister oder unser Agent, Nummer achtzehn?“ fragte der Alte und wiederholte den Grund des Anrufs. „Was halten Sie davon?“

„Ich habe keine Meinung. Ich werde heute Golf spielen.“ Der Alte lachte nur.

„Da schlug Sie schon der holzbeinige Triefenberg. Sie mit Ihrem lächerlichen Handicap. Haben Sie noch nicht genug?“

Urban legte auf. Doch er ahnte, daß es ihm wenig half.

Natürlich würde er nach Pullach zur BND-Zentrale fahren und den alten Trott weitermachen. Er würde ein Problem zur Kenntnis nehmen und analysieren, dann losgehen, mit Rundumschlägen aus der einen Unordnung eine andere Unordnung machen. Aber eine Unordnung, die möglichst nach Ordnung aussehen würde. Er kam sich vor wie ein Bauer, der seit sechsunddreißig einhalb Jahren immer dieselbe Furche pflügte.

Urban rasierte sich zu Ende. Was unter der Seife zum Vorschein kam, war zwar sein Gesicht, aber im Grunde eine verlebte und verhärmte Visage. Nur das graue Falkenauge und das Profil fand er noch in Ordnung.

Sein Griechischlehrer im Gymnasium hatte immer gespot-

tet: Urban, Sie haben ein Profil wie Sokrates. Aber bilden Sie sich nichts darauf ein. Sokrates hatte einen Zwiebelkopf.

Urban wählte heute ein zartrosa Hemd, denn Zartrosa machte fröhlicher als zartblau.

Es war wie immer. Kaum war Gras über eine Sache gewachsen, kam ein Rasenmäher und schnitt es wieder kurz.

Dieser Rasenmäher lebte im Staate Massachusetts/USA und bezeichnete sich als die Witwe eines gewissen Jack Landow.

Urban rief sie an.

Ihre Stimme klang aufgereggt bis hektisch. Ihr Englisch hatte norddeutschen Akzent. Deshalb unterbreitete Urban der Lady einen Vorschlag.

„Was halten Sie davon, wenn wir deutsch reden?“ fragte er in deutsch.

„Nein. Inzwischen habe ich viele Worts vergessen. Wir leben seit fünfzig Jahren in Merika“ – sie sprach es wie Märikä aus – „seit Ende des Krieges, als man uns verschleppte.“

Nach dem letzten Krieg waren viele Wissenschaftler verschleppt worden. Diejenigen, die Pech hatten, nach Moskau.

Urban behielt also Englisch bei.

„Madam“, signalisierte er seine Bereitschaft zuzuhören.

„Mein Mann war Jack Landow, nie von ihm gehört?“

Urban hatte sich vorbereitet.

„Nun, wenn er sich früher Doktor Hans Landau nannte, war er wohl bis 1945 als Physiker in von Brauns Team in der Raketebastelanstalt in Peenemünde tätig.“

„Ja, er entwickelte die Vau-zwo mit.“ Die V-II zu kennen gehörte zur Allgemeinbildung eines jeden Ingenieurs. Urban hatte Technik studiert. Die V-I war die geflügelte Bombe, die Richtung London gestartet und durch einen einfachen Rückstoßmotor angetrieben worden war. Die V-II jedoch war eine echte Rakete. Sie wurde senkrecht in die Stratosphäre geschossen und kam dann nach einem parabolischen Flug am

Ziel herunter – oder in die Nähe des Ziels. Gegen sie gab es keine Abwehr, während die V-I von mutigen Spitfire-Jägern abgedrängt werden konnte. „Und später arbeitete er bei der NASA mit von Braun an der Mond-Titan.“

„Er leitete nach Brauns Tod das ganze Programm“, ergänzte sie. Urban besaß andere Informationen. „Professor Landau ist meines Wissens noch am Leben.“

„Ja und nein“, erklärte die Lady aus Neuengland. „Er starb, als die NASA ihr Mondprogramm einstellte und ihn entließ. Damals starb er zum ersten Mal. Doch nun die Erklärung, weshalb ich mich als seine Witwe bezeichne. Landau hing jahrelang zu Hause herum, mit guter Pension zwar, aber ohne Arbeit. Nur ein Angebot aus China rettete ihn vor dem Suff. Und er nahm an. Obwohl er damals schon über sechzig war, ließ er sich auf das Abenteuer ein und ging nach Asien.“

„Um dort Raketen zu bauen.“

„Wohl mehr, um das Bauprogramm zu straffen, das Chaos zu ordnen, alles effizienter zu machen.“

„Und warum fühlen Sie sich als Witwe, Madam?“ wagte Urban nachzufassen.

„Weil ich seit Jahren nichts mehr von ihm gehört habe.“

„Sie haben gewiß nichts unversucht gelassen.“

Sie erzählte, was sie alles unternommen hatte. Sie habe nach China geschrieben und telefoniert, ohne eine Antwort zu erhalten. Sie habe versucht, nach China zu reisen. Man hatte ihr kein Visum erteilt. Nun habe sie versucht, über amerikanische Stellen – Außenamt, Pentagon, Geheimdienst – weiterzukommen. Dort habe man nur mit den Schultern gezuckt

„Natürlich, deshalb, weil man jeden Mann für einen Verräter hält, der seine Kenntnisse einem potentiellen Gegner verkauft. Sie kennen das ja. Einmal Verräter, immer Verräter, zweimal Verräter, ewig ein Verräter.“

Urban wurde jetzt konkret.

„Was erwarten Sie nun von uns, Madam?“

„Nichts“, erklärte sie zu Urbans Überraschung. „Im Gegen teil, ich habe etwas für Sie. Etwas, das ich diesen Kretins in

Washington niemals preisgeben würde. Vielleicht hilft es Ihnen weiter. Und vielleicht fällt auch ein wenig für uns dabei ab. Ich meine für mich und den Professor.“

Urban fragte noch, wie sie auf den BND komme.

Darauf antwortete die Deutsch-Amerikanerin:

„An wen sollte ich mich sonst wenden?“ fragte sie. „Etwa an den Bundeskanzler? Der hat andere Sorgen. Oder an das Bundeskriminalamt? Was haben die mit China und mit Raketen zu tun. Oder an Interpol? Dieser Verein taugt gerade noch für Kinofilme. Außerdem“, gestand sie, „habe ich zum BND so wenig Vertrauen wie zu all den anderen. Also, was soll's. Nur von Ihnen hörte ich irgendwann einmal etwas nicht gänzlich Unbeeindruckendes. Nennt man Sie nicht Mister Dynamit?“

„Böse Zungen, Madam.“

Dann war erst einmal Schluß. Mrs. Landow sagte, sie müsse jetzt den Braten im Röhr aufgießen. Er möge sie am Abend wieder anrufen.

Urban merkte es sich auf dem Terminkalender vor.

„Ich sah diese lächerliche Zeichnung in verschiedenen Tageszeitungen“, sprudelte es aus der Frau des Professors heraus.

In München war es 24.00 Uhr, in den USA früher Abend. Offenbar hatte sie gerade ihre Drinktime beendet.

„Sie meinen den Eiffelturm mit der Kugel, Madam.“

„Sieht aus wie der Gummiball-Balanceakt eines Seelöwen im Zirkus.“

„Es ist also kein Ball“, bemerkte Urban, „kein Seelöwe und kein Zirkus. Trifft dies so zu, Madam?“ „In der Tat.“ Erstaunlicherweise sprach sie diesmal Deutsch, so als wollte sie vermeiden, daß man ihr Gespräch belauschte.

„Sondern?“

„Der Ball ist ein Kugelsatellit, vielleicht auch eine Art Raumschiff, Kapsel oder Raumcontainer. Der Seelöwe oder wie Sie es nannten, der Eiffelturm, ist eine der stärksten je gebauten Weltraumraketen, und der Zirkus findet im chinesi-

schen Raumfahrtzentrum in der Mongolischen Wüste statt.“

Nicht viel Neues, aber immerhin Einiges.

„Und woher wissen Sie das, Madam?“

„Sie meinen, weil mein Mann doch seit Jahren verschwunden ist“, verstand sie seinen Einwand, „Nun, das ist schlicht und einfach ziemlich schnell zu beantworten. Während der Jahre seiner Untätigkeit entwickelte mein Mann eine Menge Projekte. Alle sind penibel in Ordnern abgelegt. Von der Technik verstehe ich wenig, ich habe nur immer seine Manuskripte getippt und seine Zeichnungen kopiert. Doch mein Gedächtnis ist vorzüglich.“

Das war es also. Sie hatte eine Zeichnung, die sie an die Skizze dieser kugeligen Raketenspitze erinnerte, schon einmal gesehen. Und zwar in den Akten ihres Ehemannes, Professor Hans Landau.

„Da fügte sich einiges zusammen“, fuhr sie fort. „Erstens: Da ist das Projekt meines Mannes. Zweitens: Er arbeitet für die Chinesen. Drittens: Die Chinesen scheinen die Pläne übernommen zu haben und nun zu verwirklichen. Zum Dank haben sie meinen Mann eingesperrt – oder gar getötet.“

Sie schien den Tränen nahe zu sein.

„Eine Rakete“, kam Urban zur Sache.

„Größer als die größte amerikanische und sowjetische, mit einer Schubkraft, daß sie ein Schiff damit in den Raum schießen können.“

„Wozu, glauben Sie, dient die Kugel?“

„Keine Ahnung.“

„Eine neue Waffe?“

„Der Professor sah sie nur als universelles Raumgefährt vor.“

Urban sprach eine Bitte aus.

„Können Sie uns die Unterlagen...?“

„Ich suche sie heraus.“

„Das ist alles ungeheuer wichtig, Madam.“

„Klar. Warum rufe ich Sie wohl an?“

„Bis wann können wir die Akte erwarten?“ drängte Urban,

der fühlte, daß der Draht zwar nicht heiß war, sich aber stark erwärmte.

„Ich suche danach. Morgen. Und rufe Sie an.“

„Danke, Madam.“

„Aber wie kriegen wir das Material nach drüben?“

„Notfalls schicken wir einen Kurier, Madam.“

„Was heißt notfalls?“

„Nur so eine Bemerkung, Madam.“

„Hoffen wir, daß kein Notfall eintritt. Wenn aber doch?“

Urban versuchte sie zu beruhigen.

„Wer weiß schon davon.“

„Daß ich Professor Landaus Frau bin, weiß die ganze Welt.“

„Und von der Kugelkopfrakete?“

„Nur Sie und ich.“

„Dann kann wenig passieren“, bemerkte Urban.

Einerseits durfte er die Spur nicht kalt werden lassen, andererseits war er aber nicht so sicher, daß es glattging.

Er sprach mit dem Vizepräsidenten.

Man beschloß, den Mann des BND in New York nach Massachusetts zu schicken. Er sollte sich aber im Hintergrund halten, bis Madam Landow sich wieder meldete.

Er sollte auch auf sie achten. Quasi wie ein Leibwächter mit Tarnkappe.

Der Mann des BND in New York fuhr noch in derselben Nacht los, erreichte gegen Morgen die kleine Stadt nördlich von Boston an der Küste und wußte sofort, daß etwas Unerwartetes eingetreten war.

Vor Landows Bungalow standen Polizeifahrzeuge mit blitzenden Drehlichtern sowie ein Krankenwagen und zwei Löschfahrzeuge der Feuerwehr.

Der Bungalow brannte nicht mehr, rauchte aber noch. Bis zum Parterre war er ziemlich eingeäschert.

Auf einem Lieferwagen stand *Boston-TV*. Unter der Front-

scheibe eines japanischen Sportwagens lag ein Blechschild mit den Worten *Boston Star*, rot auf weißem Grund.

Der Mann des BND aus New York machte sich an einen der Feuerwehrleute heran.

„Das hattet ihr aber schnell im Griff.“

„Mit Schaum“, sagte der Mann unter dem verchromten Helm und dem Nackenschutz einsilbig.

Mit Schaum wurde gelöscht, wenn Benzin im Spiel war.

„Ein Benzinfreuer?“

„Wir holten die Lady gerade noch raus. Sie wird es wohl nicht überleben.“

„Brandverletzungen?“

„Eigentlich nicht so sehr.“

„Rauchvergiftung.“

„Eigentlich auch nicht. Aber ein bißchen mitgenommen ist sie schon. Es gab eine Auseinandersetzung.“

„Mit dem Brandstifter?“

„Mit ‘nem Revolver. Sie hat ‘ne Schußwunde.“

„Wo?“

„Am Hals.“

„Im Haus sieht es schlimm aus.“

„Sie hatte wohl ‘ne Masse Bücher“, meinte der Feuerwehrmann. „Alles futsch. Alte Bücher brennen wie Zunder.“

„Wenn man Benzin drüberschüttet, brennt wohl auch neues Papier gar nicht so schlecht, oder?“

Der Feuerwehrmann nahm eine von den angebotenen Zigaretten, grinste und fragte schief:

„Sind Sie von der Zeitung?“

„Radio.“

„Dann wenden Sie sich besser an die Polizei, Sir.“

„Von der erfährt man doch nichts“, erwiderte der Mann des BND. „Wann ging es denn los mit dem Feuer?“

„Vor einer Stunde ungefähr. Die Nachbarn hörten einen Schuß, dann einen Wagen wegfahren, und schon brannten die Gardinen lichterloh. Zum Glück waren wir in wenigen Minu-

ten da.“

Der Feuerwehrmann rollte die Schläuche auf. Der Brandleiter teilte noch eine Wache ein.

Der Mann des BND sah, wie Sanitäter mit einer Trage aus dem Haus kamen. Der Körper darauf war völlig abgedeckt. Daraus konnte man schließen, daß die Person nicht mehr lebte.

Sie schoben sie trotzdem in den Krankenwagen.

Der Mann des BND trat zu zwei Reportern. Der eine machte sich Notizen, der andere sprach sie in sein Bandgerät und fragte seinen Kollegen;

„Wie heißt sie doch gleich wieder?“

„Lindow“, sagte der Mann des BND. „Witwe von Professor Lindow.“

„Und wer war Lindow?“

„Irgendein Raketenbauer. Früher mal bei der NASA tätig.“

„Lindow klingt deutsch.“

„Kann sein.“

Ein dritter Reporter kam hinzu.

„Die Alte ist so gut wie ex. Durch eine Kugel. Sie soll noch etwas ausgesagt haben, was den Täter betrifft. Angeblich war es ein Gelber. Chinese, Japse oder so was.“

Ein dunkelblauer Wagen mit einer Nummer, die die Reporter offenbar kannten, näherte sich, als die anderen schon wegfuhrn.

„Bundespolizei!“ hörte der Mann des BND einen der Zeitungsleute sagen.

„Was suchen die hier?“

„Dachte, FBI schaltet sich nur bei Entführung, Falschgelddelikten, Spionage oder Sabotage ein.“

„Vielleicht wegen des Chinesen, der der Täter gewesen sein soll.“

„So gerät eine ganze Rasse in Verruf, bemerkte der TV-Reporter ironisch. „Ich habe in Boston noch nie einen Chinesen gesehen. Ihr etwa?“

Die FBI-Beamten eilten zum Tatort. Die Reporter hinterher.

Ein Polizist verlangte die Ausweise zu sehen.

Da der Mann des BND über keinen Presseausweis verfügte und wohl auch nichts Neues mehr zu erwarten war, fuhr er nach New York zurück. Er würde gegen Mittag dort eintreffen, gerade rechtzeitig für die Abendkonferenz in Pullach. – Na, die würden lange Ohren kriegen.

Er formulierte seine Meldung schon im voraus. Sie war kurz genug. Im Grunde genügten zwei Worte: Zu spät!

9.

Die Maschine des Präsidenten der USA, die Airforce Number one, befand sich auf dem Rückflug von einer Konferenz in Europa nach Washington.

Gegen Mitternacht überquerte die nagelneue Boeing 747, ein fliegendes Hauptquartier mit allem Komfort, noch immer den Nordatlantik.

Der Präsident und seine Begleiter schliefen. Nur in der Nachrichtenzentrale versahen ein Offizier und zwei Techniker Nachtdienst. Wach war die Besatzung vorn im Cockpit des riesigen Flugzeuges und zwei Gentlemen. Sie lagen oben, wo sonst die First-class-Passagiere saßen, in Schlafsesseln. Der eine war der CIA-Direktor, der andere, ein Viersterne-General, der erste Mann des Pentagon.

Beide trugen Civil. Sie hatten die Sakkos ausgezogen und die Krawatten gelockert.

So leise, daß der CIA-Direktor ihn verstand, aber nicht die Schläfer eine Reihe hinter ihnen, fragte der General:

„Wie steht's mit dieser chinesischen Geschichte?“

„Nicht zum besten“, bedauerte der CIA-Direktor und fuhr sich mit der Hand über das Kinn.

Dabei entstand ein kratzendes Geräusch. Höchste Zeit, daß sie nach Hause kamen und ihre Stoppeln abnahmen.

„Inwiefern? Dachte, Sie hätten zwei Spitzenleute im Einsatz?“

„Hatten wir“, bemerkte der Geheimdienst-Chef.

Da wußte der General eigentlich schon genug.

„Ergebnis?“

„Zwei Tote.“

„Als Diplomaten in China? Das ist nicht der Stil der Chinesen.“

„Es sah wie ein Unfall aus. Ein Fünfzigtonner voll Kies kam ihnen auf der Straße nach Kaigan entgegen. Auf der falschen Seite. Nur Fetzen blieben übrig, und auch die verbrannten noch.“

„Dann müssen die Chinesen etwas bemerkt haben.“

„In Peking glaubt man, die zwei Agenten hätten noch versucht, per Funk durchzukommen, um etwas zu übermitteln. Aber die Chinesen störten die Frequenz.“

„Was zu übermitteln?“ fragte der General nach. „Etwas über die Kugelkopfrakete?“

„Vermutlich. Unsere Agenten wußten, daß man nicht ins Sperrgebiet hineinkommt. Also stellten sie Kontakt zu dem Künstler, der die Münze gravierte, her.“

„Und die Chinesen beobachteten den Treff.“

„Könnte sein.“

„Und nahmen sich den Graveur vor.“

Der CIA-Direktor rollte die eckigen Schultern und schloß die Augen. Jetzt sah er aus wie ein aus dunklem Holz geschnitzter Indianer.

Der Steward kam vorbei. Der General bestellte zwei Kaffee. Er wollte weiter mit dem CIA-Direktor reden. Also kümmerte er sich darum, daß dieser wach blieb.

Der Kaffee machte sie munter.

„Diese Schiene“, stellte der General fest, „ist also nicht mehr befahrbar. Aber wir machen uns Sorgen. Ich will sagen, unsere Analysen laufen darauf hinaus, daß China in der Lage ist, Atomraketen in der Umlaufbahn *zu* stationieren und notfalls auf Funkbefehl herunterzuholen. Gibt es noch Aktivitäten Ihrerseits?“

„Derzeit nicht.“

„Was konnte der BND ermitteln?“

„Auch das ist ein Trauerspiel“, berichtete der CIA-Direktor und bewegte sich aus der Liegeposition in Sitzposition.

„Sie hatten Kontakt mit der Ehefrau von Professor Landow, einst NASA-Vizedirektor und Mitarbeiter von Brauns. Er soll bei den Chinesen sein, ist aber verschwunden. Wir bemühten uns nicht weiter um ihn, denn die Annahme, daß er technische Internas an die Chinesen weitergibt, besteht durchaus. Das verstößt gegen ein Gesetz in unserem Land.“

„Er ist also verschwunden“, sagte der General.

„Deshalb rief seine Ehefrau in München an und erwähnte, daß sie sich erinnere, in Landows Akten eine ähnliche Konstruktion gesehen zu haben wie die, die durch die Zeitungen ging.“

„Die Münzgravour“, erwähnte der General.

„Ja, aus dieser Schwulengeschichte in Belgien mit Steuerhinterziehung et cetera“, bestätigte der CIA-Direktor sein Halbwissen in der Sache. „Der BND bat um das Landow-Material. Aber dann wurde Mrs. Landow angeschossen und das Haus in Brand gesteckt. Von einem Chinesen.“

„Woher weiß man das?“

„Nicht von der Landow. Die liegt im Koma. Aber FBI bearbeitet die Sache. Uns, der CIA, sind im Inland leider die Hände gebunden.“

Der General, ein Mann mit Gedächtnis und der Fähigkeit, Fakten logistisch aneinanderzureihen, faßte zusammen:

„Durch Zufall gelangt die Kenntnis von einem chinesischen Kugelsatelliten ins Ausland. Nun versucht ein chinesisches Kommando die Hinweise zu löschen. Sowohl in Belgien wie vor kurzem in Boston, und den Unfall zweier Agenten in Peking nicht zu vergessen.“

„Unsere besten Leute grübeln Tag und Nacht darüber nach“, versicherte der CIA-Direktor.

„Bei uns im Verteidigungsministerium können auch einige Verantwortliche nicht mehr gut schlafen“, steuerte der General bei. „Der Präsident ist davon unterrichtet und stellt immer

unangenehmere Fragen.“

„Verständlich“, äußerte der CIA-Chef. „Jetzt, angesichts der weltweiten Entspannungen, möchte er einige handfeste Bedrohungen unserer Sicherheit vorweisen können, um den Militäretat und die Milliarden für Forschung, Rüstung und Raumfahrt beim Senat freizukriegen.“

„Und was können wir dazu beitragen?“

Darauf erfolgte zunächst keine Antwort. Als die Air-force Nummer eins auf Dulles Airport in Washington gelandet war, sagte der CIA-Direktor zu dem Pentagon-General:

„Natürlich stehen wir nicht völlig nackt im Dunkeln.“ „Sie meinen, Sie hätten noch etwas in petto?“

„Ich lasse gerade ein Team zusammenstellen, das es in China noch einmal versuchen wird. Diesmal als Touristen getarnt.“ „Na dann, viel Glück.“

„Wir nehmen die besten überhaupt erreichbaren Leute. So genügt schon die Hälfte Glück.“

„Ich höre von Ihnen, Jim!“ rief der General, als sie sich trennten. Jeder beeilte sich, daß er in seinen Wagen kam.

In Washington war es eiskalt. Außerdem fegte der Wind unangenehmen Regen über das Rollfeld.

Drei Männer unterschiedlichen Aussehens und offenbar unterschiedlicher Nationalitäten begaben sich auf getrennten Wege nach Hongkong.

Eines jedoch hatten sie gemeinsam. Sie sprachen alle Chinesisch, waren als Geheimagenten ausgebildet und amerikanische Staatsbürger, auch wenn sie mit einem französischen, einem kanadischen und einem britischen Paß reisten.

In Hongkong bewohnten sie aus Sicherheitsgründen verschiedene Hotels. Sie trafen sich aber zum Essen auf einem Restaurantboot am Fährhafen von Kowloon. Der Kanadier entfaltete einen Briefbogen und las vor. Es handelte sich um das Empfehlungsschreiben der Universität von Montreal an das chinesische Ministerium für Kultur mit der Bitte, den

Überbringer des Schreibens nach Möglichkeit zu unterstützen.

„Was soll das“, fragte der Kanadier. „Kann mir das einer erklären, Leute?“

Die anderen hatten ähnlich lautende Empfehlungsschreiben erhalten.

Der dunkelhaarige, der als Franzose reiste, sagte:

„Uns in eine Touristengruppe einzuschmuggeln war nicht mehr möglich. Erstens ging es nicht so schnell, zweitens sollte es eine Gruppe sein, die sich nahe genug an das chinesische Raumfahrtzentrum heranbegibt. Deshalb bilden wir jetzt eine eigene internationale Delegation von Kulturgeologen.“

Der Blonde, der als Brite galt, fragte:

„Ein Kulturgeologe, was ist das bitte?“

„Keine Ahnung. Man hat diese Bezeichnung erfunden, damit die Chinesen ebenfalls keine Ahnung haben. Aber es klingt gut.“

„Ich verstehe es so“, sagte der Franzose, der wie Monsieur Ferner aussah. „Bei Geologen werden sie so mißtrauisch wie bei Schatzgräbern.“

„Doch über ihre Kultur lassen sie sich gern ausfragen.“

„Okay, deshalb sind wir also Kulturgeologen, was immer das sein mag. Hauptsache, es paßt für alles. Und jeder hat ein Visum.“

„Gefälscht“, sagte der Kanadier. „Aber wer merkt das schon.“

Bei köstlichen Fischgerichten beschießt man die Enteise auf dem Landweg von Hongkong in Richtung Grenze zu versuchen.

„Erst fahren wir nach Kanton. Eine berühmte alte Kulturstadt ist der richtige Platz für Kulturgeologen. Oder hieße es besser Kulturbarbaren?“

„Was mich betrifft“, sagte der Franzose, „ich führe immer Präservative mit. Kann also passieren was will.“

Sie lösten Eisenbahntickets. An der Grenze zwischen der britischen Kronkolonie und der Volksrepublik China, wies man sie zurück. Angeblich erlaubten ihre Visa die Einreise nur über Swatou.

„Und wie kommt man nach Swatou?“ fragten sie.

Von Victoria aus gab es eine Nachtfähre. Die benutzten sie.

Als sie am Abend des nächsten Tages vor dem chinesischen Grenzbeamten standen, studierte er die Visa und schüttelte den Kopf.

„Visum abgelaufen“, erklärte er in einer Art Küstenenglisch. „Lesen Sie das Datum, Gentlemen. Sie können mit eigenen Augen sehen, daß Ihre Einreise schon vor achtundvierzig Stunden hätte stattfinden müssen.“

„Welches Arschloch“, fluchte der Brite, „hat eigentlich die Visa gefälscht?“

„Da fragst du noch? Irgend so ein Bürokacker.“

„Die haben was gegen uns.“

„Wenn hier ein Wort mit S erlaubt ist, dann möchte ich sagen, es liegt Sabotage vor.“

„Shit ist auch ein Wort mit S.“

Sie blieben auf der Fähre, fuhren nach Hongkong zurück und entwickelten neue Pläne.

In Hongkong nahmen sie Kontakt mit Langley, der CIA-Zentrale auf.

Dort forderte man immer ungeduldiger Ergebnisse.

Der Kanadier, der telefoniert hatte, sagte:

„Jetzt werden sogar schon die Russen unruhig, heißt es.“

„Also, nehmen wir sie in die Zange“, meinte der Brite trocken. „Die Russen mit zwei Männern vom KGB von Norden, wir drei vom Süden. Annes China.“

Sie horchten herum, in Kneipen und Spelunken, auch bei Reisebüros, ob es einen Weg gab, irgendwie nach China hineinzukommen.

Sie klopften alle Agenturen und Reedereien ab.

Übrig blieb eigentlich nur der Luftweg.

„Dschunken wären auch sicher, und Schmuggler gelten als zuverlässige Leute. Aber die Fahrt an der Küste entlang bis zu einer versteckten Landebucht würde eine Woche dauern.“

Sie entschieden sich für das Flugboot.

Die Maschine war ein alter Dornier-Wal, der Pilot ein versofener Staatenloser.

Der Vogel, der in einer Bucht bei Shaukiwan verankert war, machte einen technisch miserablen Eindruck. Und der Pilot hatte am späten Nachmittag schon einen alkoholischen Schlenker in den Augen.

Er hielt die drei Wissenschaftler mit ihrem Gepäck für komische Figuren, kassierte von jedem siebenhundert Dollar und stellte keine weiteren Fragen.

Aber der Brite richtete einige an ihn.

„Wo setzen Sie uns ab, Kapitän?“

„An der Küste, etwa vierzig Meilen südlich der Insel Macao.“

„Macao ist portugiesisch.“

„Ich weiß nur, Sir, daß ich da mal an einem Abend viertausend Dollar am Spieltisch verlor.“

„Ist die Stelle einigermaßen unbeobachtet?“

„Es gibt dort tausend Inseln und zehntausend einsame Buchten, Sir.“

„Und das chinesische Radar?“

„Die haben was besseres zu tun, als die ganze Küste zu überwachen. Daß uns ein Radar erfaßt oder ein Patrouillenboot sichtet, das ist unwahrscheinlicher, als daß eine Wühlmaus die Gheopspyramide zum Einsturz bringt, Sir.“

Wie alle Alkoholiker übertrieb der Pilot. Aber er schien sich seiner Sache sicher zu sein.

„Wir starten bei Sonnenuntergang. Flugzeit vier Stunden. Ich wassere, setze Sie in Strandnähe ab, so daß Sie aufs Trockene waten können. Der Rest ist Ihre Sache, Gentlemen.“

Sie waren einverstanden. Im Grunde hatten sie keine andere Wahl.

„Ich nenne das eine total beschissen organisierte Operation“, schimpfte der Kanadier. „Wenn ich etwas hasse, dann so was.“

„Ich habe schon erstklassig vorbereitete Unternehmen erlebt“, steuerte der Franzose bei, „da ging alles in die Hosen,

auch in meine Hose, und ich war froh, daß ich lebend herauskam.“

Sie nahmen ihr Gepäck auf und trugen es über den Steg zu der Dornier.

Alles war startbereit. Die Leinen waren gelöst, das klappige Flugboot trieb in die Bucht hinaus, aber nichts rührte sich.

Endlich ging der Brite nach vorn ins Cockpit. Der Pilot schnarchte. Neben ihm lag eine leere Johnny-Walker-Flasche.

Er versuchte, den Piloten wachzukriegen.

„Wir haben noch etwas vor heute.“

„Bin glatt eingepennt, Sir.“

Endlich ließ er seine Motoren an.

Sie machten einen so infernalischen Lärm, als seien alle Lager defekt. Fette schwarze Qualmwolken kamen aus den Auspuffrohren.

„Die sind doch völlig im Eimer“, fürchtete der Brite.

Der Franzose – er war auch Pilot und fühlte sich als Flugexperte – klärte ihn auf.

„Die Dornier-Wal“, sagte er, „wurde seinerzeit als einziges Flugzeug der Welt mit Dieselmotoren ausgerüstet. Ich glaube, mit Motoren einer Firma namens Junkers. Diese Dinger halten eine Ewigkeit und dann noch mal hundert Jahre.“

„Von mir aus“, sagte der Kanadier gottergeben.

„Scheißspiel“, maulte der mit dem britischen Paß.

Die Berechtigung, das alte Flugboot schlecht zu machen, war erst gegeben, als es nach vier Stunden seine Marschflughöhe verließ, um in einer angeblich einsamen Schmugglerbucht zu landen.

Im Sinkflug, auf etwa dreißig Meter Höhe, kurz vor der Berührung des Rumpfes mit dem Wasser des Chinesischen Meeres, erfolgte hinten im Heck eine dumpfe Explosion.

Die Explosion fetzte den ganzen Schwanz ab.

Das hätte den Passagieren und dem Piloten noch nicht unbedingt das Leben gekostet. Aber auf die erste Explosion folgte eine zweite, etwa dort, wo die Flächen angesetzt waren. Und diese Explosion war zehnmal so stark. Sie riß alles in Fetzen.

Rumpf-Spanten, Aluverkleidung, die Tanks. Die Tragflächen brachen ab. Was das Wasser erreichte, waren Trümmer des Flugbootes und die der Menschen darin.

Es gab einen Feuerball, der kurz aufblowte und schnell zusammenbrach. Was noch brannte, wurde vom Wasser gelöscht und versank.

Minuten später gab es so gut wie keine Spuren des Dornier-Wals mehr.

Ob es sich um die Wirkung einer chinesischen Luftabwehr-rakete gehandelt hatte oder um eine an Bord versteckte Höllenmaschine – darüber Vermutungen anzustellen, war niemand mehr in der Lage.

10.

Madame Lü-Chi galt als eine der schönsten Chinesinnen der Provinz Hope, deren Zentrum die Hauptstadt Peking bildete.

Man sagte, sie sei brillanter als jede Filmschauspielerin, graziöser als jede Tänzerin der Oper und witziger als Li-Tang, die Dichterin, die letztes Jahr den Staatspreis erhalten hatte.

Wer sie kannte, doch kaum einer kannte sie wirklich, der hätte sie als eine Enkelin von Madame Pompadour, der Hure, und Tochter von Mata Hari, der Spionin, charakterisiert.

Lü-Chi, ein sinnliches rankes Wesen, von dem jeder Mann nur träumen konnte, gehörte der einzige Prominenten-Puff der Hauptstadt.

Sie kam aus einem Dorf im Süden. Alle Dörfer der Welt hatten es an sich, daß sie in gewissen Abständen besondere Persönlichkeiten hervorbrachten. Seien es Männer oder Frauen.

Jedenfalls war es der schönen Lü-Chi schon in die Wiege gelegt worden.

Erst war sie nach Shanghai gegangen. Von der Straßennutte hatte sie sich schnell zur begabten Salonhure emporgearbeitet. In Peking, wo es einflußreiche und betuchte Männer gab, sah sie bessere Aussichten. Also ging sie nach Peking.

Normalerweise reichten die Einkünfte einer Hure selten dazu aus, eine palastartige Villa zu erwerben. Doch eines Tages verfügte Lü-Chi über genügend Mittel.

Mit kaum vierundzwanzig Jahren gehörte ihr ein Etablissement, das so nobel und luxuriös geführt wurde, daß die Staatspartei es duldet. Lü-Chi hatte eben einflußreiche Gönner. Minister, Industrielle, Generäle und Diplomaten. Seit Jahren leitete sie das einzige Freudenhaus, das offiziell als Adresse für liebeshungrige Funktionäre und Staatsgäste galt.

Madame Lü-Chi stand mit den höchsten Politikern auf vertraulichem Fuß. Der Geheimdienstchef gehörte ebenso zu ihren Freunden wie der Armeeoberkommandierende.

Aber so wenig, wie man wußte, daß sie eine Tochter von Mata Hari sein konnte, wußte man in Peking, daß ihr Startkapital nicht aus China sondern aus Germany kam. – Der deutsche Geheimdienst BND hatte, mit dem Einsatz von einer Million D-Mark, Lü-Chi zu seiner Frau in Peking gemacht.

Hauptsächlich war dies das Verdienst eines berühmten BND-Obersten, eines Agenten mit der Codenummer 14. Leider war er schwach am Herzen gewesen und bei einem Liebespiel, das sich Chinesisches Roulette nannte, verstorben.

Die BND-Zentrale in Pullach vor München hütete den Draht nach Peking wie ein Heiligtum.

In diesen Tagen wurde der Draht aktiviert.

„Madame ans Telefon“, flüsterte eines der halbnackten Mädchen der Chefin ins Ohr.

Die Prinzipalin des *Club d'Amour* war gerade dabei, Mädchen für die Wünsche eines Generals, der als besonders pervers galt, auszuwählen.

„Ich komme“, sagte sie mit zarter Stimme, aber geschäftlichem Tonfall.

Der Mann der deutschen Botschaft in Peking war am anderen Ende der Leitung. Allerdings sprach er nicht von seinem

Büro aus, sondern von seiner Wohnung im Su-Man-Chien-Viertel, wo die Diplomaten wohnten.

„Ich habe eine Bitte an Sie, Madame“, sagte er.

„Mein Etablissement steht Ihnen immer zur Verfügung, Sir.“

„Auch Sie, Madame?“

„Dies nur in ganz besonderen Fällen, mein Freund.“

„Es ist ein ganz besonderer Fall, Madame.“

„Wann darf ich Sie erwarten?“

„Sogleich“, bat der deutsche Diplomat. „Ist es Ihnen genehm?“

„Günstiger wäre morgen.“

„Die Sache duldet keinen Aufschub, Madame.“

„Dann in Buddhas Namen, So sagt man doch bei Ihnen.“

„So ähnlich, Madame.“

„Bitte nehmen Sie die hintere Tür des Parks, die hintere Tür des Hauses und die hintere Treppe in mein Appartement. Heute habe ich viele Würdenträger zu Gast. Sie verstehen.“

„Allemal“, sagte der Diplomat, der Mitarbeiter des BND, des deutschen Auslandsgeheimdienstes, war.

Eine Stunde später fand das Gespräch im schwülstig rot und gold eingerichteten Privatsalon von Lü-Chi statt.

Der Deutsche behandelte sie wie eine Fürstin, obwohl er sie für nichts anderes als eine emporgekommene Hure hielt. Aber er bewies beste Bonner Diplomatenschulung.

Zunächst legte er einen Umschlag auf die Achatplatte des Tisches, der von üppig vergoldeten Löwenpranken getragen wurde.

Der Umschlag enthielt nicht einen einzigen Dollar, aber ein Payment Order, eine Anweisung von fünfzigtausend auf das Schweizer Nummernkonto von Madame.

Sie öffnete den Umschlag, nahm die Quittung heraus und lächelte nicht nur zufrieden, sondern auch erwartungsvoll.

„Ein hoher Betrag“, staunte sie, „zieht einen großen Wunsch nach sich. Was darf ich für Sie tun, mein Freund?“

„Jack Landow“, sagte der Deutsche spontan.

Die goldbraunen Augen in dem bleichgeschminkten Puppen-gesicht weiteten sich. Der runde blutrote Mund öffnete sich wie eine Rosenblüte am Morgen. Ihre Lippen glänzten, als seien sie vom Tau befeuchtet.

„Jack Landow, wer ist das?“

„Ein Physikprofessor und Raketenbauer. Er ging nach dem Krieg in die USA und arbeitete dort für die Weltraumbehörde NASA. Als man ihn kaltstellte, trat er in die Dienste Chinas und wird seitdem vermißt. Wir müssen ihn unbedingt sprechen.“

„Warum?“ fragte die Chinesin, die immer gern wußte, wo für sie sich einsetzte.

Der Emissär der Botschaft belog sie, wenn auch gut gespielt.

„Das wissen wir nicht.“

„Versuchen Sie, es zu erfahren, mein Freund. Das würde meine Arbeit erleichtern“, lautete ihre Forderung.

„Einzelheiten sind wohl nur der Zentrale in München bekannt. Aber die Order hat dringenden Charakter, Madame.“

Lü-Chi notierte den Namen mit chinesischen Schriftzeichen in ein Notizbuch.

„Dürfen wir mit Ihrer Hilfe rechnen, Madame Lü-Chi?“

Sie versteifte ihre Haltung.

„Das erwarten Sie ja wohl von mir. Könnte aber sein, daß meine Verbindungsleute Gegendienste verlangen.“

„Ich stehe zu Diensten, Madame“, versicherte der deutsche Gast.

Sie reichte ihm die Fingerspitzen der Hand. Er küßte höflich ihre silbrig lackierten krallenlangen Fingernagel.

„Wir werden beide tun, was wir können“, versicherte sie.

Als der ein wenig zu große zu blonde und zu eckige Deutsche gegangen war, blätterte sie in einem anderen Notizbuch, bis sie einen Namen entdeckt hatte, der ihr geeignet schien.

Sie schaute auf ihre diamantbesetzte Cartier-Uhr.

Die Stunde war günstig. Um diese Zeit hielten sich selbst schwer arbeitende Regierungsmitglieder meist in ihren Häu-

sern auf.

Sie rief beim Innenminister an.

Der Diener von Dr. Tun-Cheng meldete sich.

Sie flötete ihren Namen und wurde sofort verbunden, denn sie gehörte zu den wenigen Frauen, die dieses Privileg genossen.

Der Minister meldete sich ein wenig mürrisch. Im Hintergrund vernahm man Schießen und Pferdegetrappel. Vermutlich schaute der Minister gerade ein amerikanisches Western-Video an.

„Exzellenz“, sagte die Anruferin. „Hier spricht...“

Der Minister unterbrach sie sofort.

„Ich weiß, die Herrin des Palastes der Liebe. Zu so später Stunde, Gnädigste?“

Die Freudenhauschefin hatte vorher die Taktik des Gesprächs festgelegt. Bei gebildeten Chinesen der alten Kavaliersschule durfte man nie direkt werden.

„Mögen Sie uns noch, Exzellenz?“ fragte sie zuckersüß.

„Aber ja, meine Liebste. Gibt es etwa Gründe, das Gegenteil anzunehmen?“

„Wir durften Sie schon seit langem nicht mehr begrüßen, Exzellenz.“

„Die Pflicht, die Pflicht. Ich hatte in Moskau zu tun, in Oslo und in Tokio. Aber es ist erst einen Monat her, seitdem ich bei Ihnen war. Außerdem wollten Sie mich verständigen, sobald... nun, Sie wissen schon.“

Sie wußte es, denn sie hatte es selbstverständlich in ihren Notizen vermerkt. Sie enthielten die besonderen Kundenwünsche.

„Das Erwartete ist eingetroffen, Exzellenz“, deutete sie an.

„Wie alt?“

„Gerade zwölf Jahre.“

„Klein, stämmig?“ fragte der Minister mit erregter Stimme.

„Ein Bauernmädchen aus der Provinz Kiangsi.“

„Oh, aus Kiangsi am großen gelben Fluß. Dort sind die Kinder besonders sinnlich und willig.“

„Ein allerliebstes Exemplar, Exzellenz“, heizte sie die Phantasie des alten Mannes an. „Wie ein kleines wildes Tier.“

Der Minister zögerte nicht lange.

„Paßt es morgen?“

„Jederzeit“, sagte die Bordellinhaberin.

Über Preise wurde nie gesprochen, jedoch über andere Dienstleistungen, wie sie in solchen Häusern gang und gäbe waren.

Als denke er zufällig daran, sagte der Minister:

„Ich bat Sie um einen Gefallen, Madame, Sie erinnern sich? Sie wollten einen bestimmten amerikanischen Gast befragen wegen...“

„Der neuen Weltraumwaffe“, fiel ihr sofort ein.

„Der neuesten amerikanischen Laserkanone.“

„Danach fragte ich ihn, Exzellenz. Es war sehr schwierig, die Frage in eine Geschichte einzubauen, so als sei sie völlig belanglos.“

Der Minister, von Freunden mehrmals darauf angesprochen, wurde neugierig.

„Und was erzählte der Amerikaner? Ist er nicht seit Monaten schon Gastdozent an der hiesigen Universität für Strahlenforschung?“

„Er deutete an, daß die Amerikaner auf diesem Gebiet wohl weiter fortgeschritten seien, als die Welt auch nur ahne. Aber wenn ich mehr wissen wolle, müsse ich ihm erst einen Dienst erweisen.“

„Gab er sich nicht mit Ihren wunderschönen Frauen zufrieden, Madame?“

„Er erzählte mir von einem Professor an der Universität von Massachusetts“, fuhr Lü-Chi fort, „einem Lehrer für Rückstoßtriebwerke oder wie sich das nennt. Ein Mann, den er sehr schätzte und verehrte. Diesem Mann wurde vom Schicksal übel mitgespielt. Verbittert ging er nach China, um dort zu arbeiten. Seitdem ist er verschwunden. Nun kommt hinzu, daß auf seine Ehefrau ein Attentat verübt wurde. Der Amerikaner

bat mich darum, ob ich ihm nicht helfen könne, diesen Physikprofessor ausfindig zu machen.“

Der Minister, ein Mann, der unter Erfolgsdruck stand, wie alle Politiker, war, um sich zu behaupten, auf Freunde angewiesen. Freunde erhielt man sich durch Dienste. Der Minister sah die Chance, aus einem Dollar drei Dollar zu machen. Gegen die Auskunft über den Verbleib eines amerikanischen Gastarbeiters bekam er Details von der US-Laserkanone und die kleine Bäuerin aus der Provinz. Ein Geschäft, wie er es liebte.

„Sein Name?“ fragte er.

„Professor Jack Landow. Vermutlich Deutscher. Auf deutsch lautet sein Name Hans Landau.“

„Wird erledigt“, versprach der Minister. „Vielleicht kann ich schon morgen etwas liefern, das Ihnen bei dem Amerikaner weiterhilft.“

„Danke, Exzellenz.“

„Ich habe Ihnen zu danken“, sagte Tun-Cheng.

Ziemlich genau vierundzwanzig Stunden später war der Minister in seiner schwarzen Shanghai-Limousine vorgefahren und vergnügte sich mit dem Bauernmädchen aus der Kiangsi-Provinz.

Später ging Lü-Chi in ihr Schlafzimmer, schloß die Tür ab, zog die Vorhänge zu und betätigte einen versteckten Schalter neben dem Bett. Das elegante Rundbett begann sich auf seiner Mittelachse zu drehen. Dadurch gab das Rückenpolster eine Nische frei, von der eine unsichtbare Tapentür in einen Raum von etwa zwei Quadratmeter Größe führte.

Die Kammer enthielt ein Agentenfunkgerät von extremer Leistung und Reichweite. Es stammte von dem deutschen Elektrokonzern AEG, trug aber aus Gründen der Sicherheit kein Herkunftszeichen.

Lü-Chi schaltete ein und wartete den Übergang der letzten

Minute der alten Stunde zur ersten Minute der neuen Stunde ab. Dann morste sie ihren Erkennungscode hinaus in die Nacht.

„Beim zweiten Ruf wurde sie schon verstanden. Der Funker auf der anderen Seite der Erde gab das Zeichen, daß er empfangsbereit sei.

Nun tastete Lü-Chi die Gruppen des verschlüsselten Textes in den Geber. In der BND-Zentrale in Pullach bei München würden sie keine Probleme haben, die Buchstabengruppen zu dechiffrieren.

Der Klartext lautete: Hans *Landau derzeit im Hospital in Kiuchuan – Schwerste Alkohol- und Drogenabhängigkeit – Stelle Kontakt her.*

Pullach bestätigte den Empfang.

Danach verließ Lü-Chi ihren privaten Funkraum, schloß die Tür, fahr das Bett in die normale Position und prüfte im Spiegel ihr Make-up.

Als sie in den Salon kam, trat ihr der Minister strahlend entgegen.

„Zufrieden, Exzellenz?“

„Höchst“, sagte Dr. Tun-Cheng. „Für mein Leben gibt es nur noch eine einzige Steigerung, Madame.“

„Kann ich sie erfüllen, Exzellenz?“

„Die Erfüllung wären Sie, meine Teure“, gestand der Minister. „Sie zu meiner Geliebten zu machen, das wäre der Traum meines Lebens.“

Er küßte nicht nur ihre Fingerspitzen, sondern auch das Innere ihres Handgelenks, wo die Ader pulste.

„Es muß Träume geben“, wich sie artig aus. „Und die schönsten sind immer die unerfüllbaren. Sie wissen, Exzellenz, ich mag Sie, und ich schätze Sie außerordentlich. Aber das, wovon Sie träumen, das habe ich längst ausgeträumt.“

„Enttäuschungen?“

„Auch die.“

„Darf ich wenigstens hoffen?“

„Wenn Sie mir versprechen, daß es nur bei der Hoffnung

bleibt, Exzellenz, dann ja.“

„Sie haben die schönsten goldbraunen Augen der Welt“, sagte der elegante Casanova Tun-Cheng. „Und noch eines“, er flüsterte jetzt, „vergessen Sie bitte diesen Amerikaner nicht.“

Der BND drängte, und Lü-Chi entschloß sich, nach Kiuchuan zu reisen.

Die Entfernung von Peking in die Westregion betrug 1700 Kilometer. Die Reise war nur mit dem Flugzeug möglich, denn sie konnte ihr Palais der Liebe nicht lange unbeaufsichtigt lassen.

Plätze auf der Inlandfluglinie waren aber äußerst schwer zu bekommen. Auch nicht mit besten Verbindungen.

Man vertröstete sie auf einen Termin am Ende des laufenden Monats.

In dieser Notlage entsann Lü-Chi sich eines Mädchens, das vor Jahren für sie gearbeitet hatte. Eine recht romantische Geschichte.

Diese Mo-To war eines ihrer besten Pferde im Stall gewesen. Schön, schlagfertig und für alle Sonderwünsche einsetzbar. Eines Tages war ein reicher Fabrikdirektor gekommen und hatte sie weggeheiratet.

Jetzt lebte sie mit ihm irgendwo in der Provinz, dort wo die große Mauer endete, einsam, aber reich und offenbar glücklich.

Lü-Chi brauchte einen halben Tag, um Mo-Tos Adresse zu bekommen. Dann dauerte es noch einen Tag, bis sie sie am Telefon erreichte.

Mo-To, jetzt die First Lady eines Industriekombinats, war wenig entzückt, von ihrer ehemaligen Prinzipalin zu hören. Da sie nichts weniger wollte, als daß ihr Vorleben bekannt wurde, ging sie zunächst auf deren Anliegen ein.

Es klang in der Tat harmlos.

Ihre ehemalige Prinzipalin sagte:

„Ich bin einem deutschen Diplomaten verpflichtet. Er hat

einen Onkel, Physikprofessor oder so, der in unserem Raumfahrtzentrum arbeitet. Er ist leider krank und liegt im Hospital in Kiuchuan. Sein Name ist Landau. Vielleicht ist etwas über ihn herauszufinden.“

Was sie daraufhin zu hören bekam, damit hatte die Bordellchefin nicht gerechnet.

„Das ist unmöglich, Madame.“

„Für Frauen in unserem Beruf gibt es kein Unmöglich“, platzte Lü-Chi heraus, „sofern es sich um Männer handelt.“

„In diesem Fall schon, Madame.“

Die Anruferin wurde ungehalten.

„Und warum, zum Teufel, Mo-To?“

„Das Hospital ist Sperrzone.“

„Du hattest auch eine Sperrzone, und ich kannte einige tausend Männer, die sie überwanden.“

„Es ist aber militärisches Sperrgebiet. Das ganze Hospital. Seit Monaten schon.“

„Und was bedeutet das?“

„Niemand kommt hinein und niemand hinaus. Nur unter strengsten Vorsichtsmaßnahmen, wie man hört.“

„Was sind das für Maßnahmen?“

„Besondere Formen der Desinfizierung.“

„Und warum das, verdammt?“

„Man flüstert, daß eine schlimme Seuche ausgebrochen sei.“

„Seuchen kann man bekämpfen. Es gibt heute keine Seuchen mehr, gegen die man kein Serum kennt.“

„In diesem Fall offenbar schon.“

Das ehemalige Freudenmädchen blieb hartnäckig und auch handfesten Drohungen gegenüber unzulänglich. Die Industrielengattin, jetzt Mutter von zwei Kindern, versicherte, schon den Tränen nahe, immer wieder, daß sie Madame gern behilflich sein würde, aber hier sei leider nichts zu machen. Das Hospital würde von einem Kordon umgeben.

„Na schön“, gab Lü-Chi sich endlich zufrieden. „Kann aber sein, daß ich dich noch einmal brauche.“

Dann legte sie auf.
Lü-Chi fluchte laut und wenig damenhaft.
Warum lag Landau ausgerechnet in diesem Hospital? – Und
was war das für eine Seuche?
In der Nacht funkte sie die Information nach Europa.

11.

In der technischen Abteilung des BND-Hauptquartiers in München-Pullach lief die Auswertung des Polaroid-Fotos.

Man hatte es extrem vergrößert, bis sogar der hundertstel Millimeter feine Schatten auf der Gravur sichtbar wurde. Dann hatte man alles vermessen. Die Breite, die Länge, die Triebwerkbatterien unten, den Kugelsatelliten an der Spitze, ja sogar die Rillen zwischen den einzelnen Raketensektionen und die Nietenköpfe.

Anschließend hatte man nach einer Bezugsgröße geforscht und nach langem Suchen auch etwas gefunden.

Vermutlich war es eine Marotte des Graveurs. Hauchfein, dünner als ein gespaltenes Menschenhaar, stand am unteren Rand neben dem linken Triebwerkbündel eine Figur. Ein Mann, ein Monteur. – Damit hatten sie einen Vergleichsmaßstab.

Als Urban ins Basement kam, blickte er nur in fröhliche Gesichter.

„Wir haben es endlich.“

„Fein.“

„So gut wie“, schränkten sie ein.

„Laßt hören, Freunde!“

„Also“, begann der Chefanalytiker, „Durchmesser der Kugel etwa sechs Meter.“

„Das entspricht der CIA-Schätzung.“

„Inhalt also grob gerechnet zweihundert Kubikmeter Fassungsvermögen.“

„Nach der Formel Vier-Drittel-Pi-R-Quadrat“, bemerkte Urban. „Daraus ergibt sich die Tragkraft der Rakete. Die End-

geschwindigkeit errechnet sich aus Länge und Dicke, also Treibstoffvorrat und Leistung der Triebwerke.“

Damit konnten sie ihm dienen.

„Länge etwa vierzig Meter. Entsprechend der amerikanischen Saturn eins-Be für die Apollokapsel.“

„Anzahl der Triebwerke?“

„Vier Batterien zu je vier Triebwerken zu je vier Motoren. Dazu zwei Booster.“

„Treibstoff?“ fragte Urban.

Er tippte auf Wasserstoff antrieb.

„Flüssigkeitstriebwerke. Wasserstoff/Sauerstoff im Parallelbetrieb. Schub pro Motor mehrere hunderttausend Mp.“

„Damit wuchten sie mühelos zweihundert Tonnen in den Weltraum.“

„Und noch weiter.“

„Die Booster an der Seite, sind sie steuerbar?“

„Nein, nur die Motoren, und zwar durch das schwenken der Triebwerke. Die Zusatraketen werden mit festem Stoff betrieben. Also mit gemischten und chemisch gebundenen Komponenten.“

Sie hatten zu den Berechnungen eine Skizze angefertigt, und diese ergänzt.

„Schau an, die Chinesen“, staunte Urban. „So ein Monster haben nicht einmal die Russen.“

„Damit bringen sie den Kugelsatelliten bis zur Milchstraße und zurück.“

„Hoffentlich nicht zurück“, sagte Urban, „solange wir nicht wissen, was er enthält.“

„Fantastisch, wie weit diese Jungens sind.“

Ein anderer Fachmann, ein Historiker, sagte:

„Die Chinesen haben die Raketentechnik erfunden. Die ältesten Urkunden, die uns über den Antrieb mit Hilfe von Raketen vorliegen, stammen aus China. Im Reich der Mitte hat man um das Jahr zwölphundert die ersten, dem Schießpulver ähnlichen Treibsätze erfunden. Geschichtlich wurden Raketen be-

reits im Jahr zwölfhundertzweiunddreißig erwähnt. Bei der Verteidigung einer chinesischen Stadt gegen die Mongolen wurden sogenannte Fe-i-ho-tsing-Feuer eingesetzt. Man nannte sie fliegende Feuer. Sie waren nichts anderes, als Pulverraketen, die brennend in die Reihen der Feinde flogen.“

„Das muß noch vor dem Mönch Schwarz gewesen sein.“

„Er war es ja auch nicht, der das Pulver erfand.“

Urban hatte noch viele Fragen. Seine nächste lautete:

„Und wo lokalisiert ihr das Ganze?“

„Im chinesischen Raumfahrtzentrum.“

„Bei Lop Nor also.“

„Richtig. In der Inneren Mongolei. In der Steppe zwischen den Sumpfen von Kinta und Yümen. Es ist das größte Sperrgebiet der Erde.“

„Was ist die nächste Stadt dort?“

„Kiuchuan.“

„Sie liegt am Westende der großen Mauer, stimmt's?“

„Chinesisch heißt die Stadt Chiuchuan, das bedeutet Trinkquelle. Eine uralte Oasensiedlung, heute eine Großstadt mit hunderttausend Einwohnern, mit Industrie, Militär et cetera.“

Urban bat, spezielle Unterlagen darüber zu beschaffen. Dann fuhr er hinauf zum Vizepräsidenten, um Bericht zu erstatten.

Ehe Urban zu Wort kam, fiel die nächste Hiobsbotschaft herunter wie das Fallbeil der Guillotine. „Unsere Agentin in Peking meldet, daß Professor Landau in einem Hospital in Kiuchuan liegt. Angeblich wegen Alkohol- und Drogensucht. Die Agentin befürchtet jedoch, Landau könne sich anderweitig infiziert haben. In Kiuchuan soll eine rätselhafte Seuche herrschen. Das Hospital ist so dicht wie ein Panzerschrank.“

„In China ist alles dicht wie ein Panzerschrank“, bemerkte Urban. „Und davon gibt es viele.“

„Offenbar hat man die Seuche nicht im Griff“, befürchtete der britisch gekleidete, britisch aussehende und britisch formulierende zweite Mann des BND. „Dies nur zur Einstim-

mung. Und wie sieht es bei uns aus?“

Urban faßte sich kurz und präzise, im Stil eines Frontberichtes.

Der Vizepräsident erfaßte wie immer den Knackpunkt.

„Warum gerade eine Kugel?“

„Die Kugel ist die beste aller Formen.“

„Und was steckt man hinein?“

„Da tappen auch die CIA und der KGB im dunkeln.“

„Waffen?“

„Schon möglich.“

„Was vermuten Sie, Urban?“

Urban verarbeitete ungern zweifelhafte Informationen zu Tatsachen.

Er kannte China ein wenig. Nicht allzugut, aber er konnte sich ein Bild machen. Er sprach auch ein paar Worte Chinesisch, von Lesenkönnen jedoch nicht die Spur. Also sagte er

„Die Chinesen sind nicht die brillantesten Ingenieure. Aber sie haben Millionen von Ingenieuren. Die Masse macht es. Und einem aus der Masse wird schon etwas eingefallen sein. – über diese Superrakete oder über den Inhalt der Kugel etwas auszusagen, fühle ich mich überfordert. Da kann uns nur Landau weiterhelfen.“

„Und wie kommt man an Landau heran?“

„Wie mir scheint, gar nicht.“

„Sein und scheinen sind zweierlei Dinge. Wie beurteilen Sie die Möglichkeit?“

„Für einen Spitzenagenten und Kenner des Landes schlecht, aber nicht völlig chancenlos.“

Der Vizepräsident lehnte sich zurück. Jetzt sah er aus wie ein blasser kleiner Schneider mit einer viel zu großen Schere.

„Sie bezeichnen sich nicht als Kenner des Landes“, klapperte die Schere.

„Das wäre Selbstmord“, gestand Urban.

„Wenn man ihm aber einen Kenner des Landes zur Seite gibt?“

„Haben wir den?“

„Lü-Chi.“

„Die sagenhafte Lü-Chi“, bemerkte Urban.

„Sie kennen sie?“

Urban äußerte sich nicht darüber. Die imaginäre Schere lenkte ihn ab, und die Konsequenz mit der so eine Schere schnitt.

„Sie und Lü-Chi wären ein ideales Gespann.“

„Käme darauf an, wo“, äußerte Urban ironisch.

„Natürlich nicht im Bett.“

„Also bei dem Versuch einer Unternehmung, um Doktor Landau zu befreien.“

Der Vize nickte. Er hatte die Schere zuschnappen lassen.

„Ja, daran dachte ich.“

„Im Ernst?“

„Auch mein Kollege bei der CIA dachte daran.“

„Er delegiert gern die Himmelfahrtskommandos“, warf Urban ein.

„Nun“, meinte der BND-Vize, der auch Urbans Freund war.

„So aussichtslos kann es doch wohl nicht sein.“

„Nur tödlich“, erwiderte Urban.

„Und wenn wir Sie als Diplomaten einschleusen?“

„Das wäre wohl das Allerdämlichste.“

„Sogar der KGB in Moskau ist, wie man hört, stark an einer Aufklärung interessiert.“

„Ich lasse den Russen gern den Vortritt“, erklärte Urban.

Aber wozu noch sträuben. Nichts war mehr zu ändern. Die Würfel waren gefallen.

„Holen Sie Landau für uns heraus“, hörte Urban den Direktor noch.

Doch da war er schon in einer anderen Welt. Zwar noch auf dieser Erde, und doch in einer anderen Galaxie.

Beim Hinausgehen mußte er beinah lächeln.

„Sie lachen?“ sagte die Chefsekretärin des Präsidenten verwundert.

„Wann nicht?“

„Heute besonders.“

„Mag sein.“

„Und warum?“

Er winkte ab. Er konnte es ihr nicht sagen. Sie würde nur ertränen.

Er hatte an einen alten Spruch gedacht, der unter Seeleuten umging: Alle Chinesinnen haben es quer. – Der Teufel wußte, wie das gemeint war.

Mal gucken, dachte er, mal checken.

12.

Weil man Verrat witterte, liefen die Startvorbereitungen im chinesischen Raumfahrtzentrum mit höchster Tempostufe,

In einem riesigen Felsgewölbe wurde die größte Rakete der Welt noch einmal bis auf den letzten Kabelstrang überprüft.

Man prüfte die Tanks auf Dichtigkeit, bevor man sie füllte. Man ließ die Turbinen Probe laufen, ebenso die Steuerelemente der schweren Motoren, die Bordcomputer, die Telemetrie. Man vergaß nicht die kleinste Sicherung im Wert von einem Cent.

In einem anderen Bereich des gutgetarnten Zentrums wurde der Kugelsatellit vorbereitet und beladen, ehe der sechzig Meter hohe Kran ihn auf die Raketen spitze setzte.

Die Männer, welche die Beladung der Kugelkapsel vornahmen, waren wie Feuerwehrleute in Aluminiumanzüge gekleidet. Sie atmeten nicht Umluft, sondern Sauerstoff aus Flaschen. Ihre Anzüge waren so dicht, als arbeiteten sie mit den gefährlichsten Giften dieser Erde.

Diese Männer packten den Satelliten so voll wie portugiesische Arbeiterinnen in der Fischfabrik die Blechdosen mit Sardinen.

Ingenieure und Mechaniker hingen wie in weiße Overalls gekleidete Ameisen herum, auf und in der Rakete.

Die Zeit, welche das Ministerium in Peking ihnen ließ, war kurz. Aber in Tag- und Nachschichten hofften sie, den Termin einhalten zu können. Alles stand auf dem Spiel. Es galt,

neue Techniken, neue Ideen, ja, eine neue Raumfahrtphilosophie zu verwirklichen.

Der Genosse Generaldirektor von Lop-Nor stand in permanenter Verbindung mit der Regierungshauptstadt.

„Wir schaffen es“, meldete er immer wieder.

Alles, was Chinesen je geplant hatten, das hatten sie auch verwirklicht. Das war in den Jahren so gewesen, als in jedem Hinterhof ein Schmelzofen stand, um Stahl zu erzeugen, und später, als es galt, die Flüsse zu regulieren und Stauwerke für die Elektrizitätserzeugung zu bauen. Damals hatten für jedes gewonnene Kilowatt Strom zehn Chinesen ihr Leben hingegeben. – Doch bei einem Volk, das seine Massen in Milliarden maß, spielte der einzelne keine Rolle.

Ihr Radar war sintflutlich zu nennen. Immerhin registrierte es Höhenaufklärer fremder Großmächte und alle sechs Stunden den Überflug von militärischen Satelliten, sowohl amerikanischer wie sowjetischer.

Die Möglichkeiten ihrer Abwehr reichten nicht so weit. Die veralteten MiG-23 Abfangjäger kamen auf knapp zehntausend Meter Höhe.

Ein chinesischer Radarbeobachter – die Station lag auf einem verschneiten Gipfel des Nan-Shang-Gebirges am Rande der Mongolischen Steppe – meldete jede Beobachtung zur Raumfahrtzentrale.

„Die Amerikaner setzen jetzt SR-71-Maschinen ein.“

„Was bedeutet das?“

„Diese schwarzen Ungetüme sind wie Pfeile mit Triebwerken. Sie operieren auf dreißigtausend Meter Höhe und dreimal schneller als der Schall. Ihren Augen entgeht nichts.“

„Sind Sie sicher?“

„Die Objekte drehten nach einer Doppelspirale wieder nach Süden ab. Vermutlich starteten sie von einer amerikanischen Luftbasis im Golf von Bengal.“

„Die Spirale fand wo statt?“

„Über Lop-Nor. Radius der Spiralringe siebzig Meilen. Damit kriegen sie alles in ihre Kameras. Jeden Kuhhaufen, jede Zigarettenkippe.“

„Aber nur die weggeworfenen“, schränkte der Offizier im Raumfahrtzentrum ein. „Und was machen die Russen?“

„Sie haben ihre Flüge eingestellt.“

„Wegen des schlechten Wetters.“

Von Osten her kamen schwere Stürme auf. Sandstürme. Selbst als sie vorbei waren, hielt sich bis in mehrere tausend Meter Höhe eine dicke gelbe Luftschicht. Anders als der Wasserdampf von Wolken oder die Dunkelheit der Nacht waren Sandwolken für modernste Kameras nicht zu durchdringen. Das wollten sie sich zu Nutze machen.

„Sandsturm ist eine nahezu perfekte Tarnkappe“, bemerkte der Radarbeobachter.

„Und die Zigaretten“, meinte der Mann in Lop-Nor, „die man nicht im Freien, sondern in geschlossenen Räumen raucht, sieht man ebenfalls nicht.“

Damit spielte er auf die Montagehalle der Rakete im ausgehöhlten Berg an.

„Wir werden sie überlisten“, sagte er noch. „Wir zeigen ihnen nur das, was sie sehen sollen. Irgendeine schrottreife Rakete vom Typ Großer Marsch, die wir auf Rampe II stellen.“ „Unterschätzen Sie die Füchse von der National Security Agency nicht“, riet der Leiter der Radarstation im Gebirge. „Und die NSA steckt dahinter.“

„Bis die etwas merken, ist es zu spät.“

Dann redeten sie von den Temperaturen.

„Wir hatten gestern mittag noch Fünfundvierzig Grad im Schatten.“

„Und wir haben heute fünfzehn Grad Minus in der Sonne“, bedauerte der Mann auf dem Berg.

„Ich schicke euch die Hälfte von unserer Hitze rauf. Wir können gern darauf verzichten.“

„Danke, und wir können es gebrauchen.“

Der nächste Kontakt fand erst wieder gegen Abend statt.
In Stockholm, auf neutralem Boden also, trafen sich zwei Herren. – Ein Russe und ein Amerikaner. Der Kleidung nach – beide trugen Maßanzüge – gehörten sie den oberen Rängen von CIA und KGB an.

Das Treffen war so arrangiert, daß es zufälligen Charakter hatte. Man begegnete sich kurz an der Bar des Hotels *Interconti*.

Sie kannten sich nur von Fotos her. Aber es gab ein verabredetes Signal. Der Russe bestellte Whisky und der Amerikaner Wodka. Dann erklärten sie, sie hätten sich geirrt und tauschten die Gläser,

„Es gibt verschlungene Wege“, sagte der Russe, Englisch sprechend, „wie in einem Irrgarten.“

„Wie die Wege, die ein Faden in einem verwirrten Wollknäuel nimmt.“

„Alles ist nichts gegen die Wege in unserer Branche.“

Da es den Anschein hatte, als mache der Barmixer lange Ohren – gewiß war er Zuträger der schwedischen Abwehr – nahmen sie ihre Gläser und setzten sich in eine Nische.

„Sie baten um diesen Kontakt“, begann der Russe.

„Wir deuteten auch an warum.“

„Sie meinen diese chinesische Raketen-Rakete.“

„Was uns beunruhigt, ist der Kugelsatellit.“

„Niemand“, sagte der Russe und hob den Zeigefinger, „niemand hat ihn bis heute in natura gesehen oder auf Film gebannt.“

„Die Chinesen bringen ihn erst in letzter Sekunde ins Freie.“

„Vor dem Start, meinen Sie.“

„Ja, vor dem Start“, betonte der Amerikaner.

Merkwürdigerweise wirkte er mit seiner Sattelnase eher wie ein Moskowiter und der Russe mit seinem breiten Grinsen wie ein Bursche aus Texas.

„Aber Start wohin?“

„Was mag sich in der Kugel verbergen“, fragte der Russe

daraufhin.

„Ganz zweifellos eine neuartige Waffe.“

„Woran denkt man im Pentagon?“

„Woran denkt man im Kreml, mein Freund?“

Sie kamen überein, daß man wohl an Atomwaffen denken müsse.

„Nächste Frage: Was haben die Chinesen vor?“

„Übernächste Frage: Was können wir dagegen tun?“

Der Russe äußerte, daß nach seinem Dafürhalten wenig bis nichts zu machen sei. Proteste würde man in Peking gar nicht erst zur Kenntnis nehmen.

„Und eine UNO-Resolution?“

„Selbst wenn es sich bei dem Inhalt der Kugel um irgend etwas mit Kernkraft handelt, etwa eine Nuklearwaffe oder ähnliches, dürfen wir nicht vergessen, daß China den internationalen Atomsperrvertrag nicht unterzeichnet hat.“

„Natürlich halten Sie den Chinesen die Stange“, griff der Amerikaner den Russen an.

„Die Chinesen sitzen uns leider näher auf der Haut als Ihnen, mein Freund“, äußerte der KGB-Mann. „Wenn es zu irgendwelchen Auseinandersetzungen kommt, dann ist Amerika verdammt weit weg.“

„Auseinandersetzungen“, hakte der CIA-Beamte nach.
„Woran denken Sie?“

„An das, woran auch Sie denken. An Sabotage, an Sprengungen. Notfalls Angriff mit Bombern oder mit einem Spezialkommando. Das alles kommt in Frage.“

„Sie gehen zu weit“, wehrte der Amerikaner ab, „Aber vielleicht können wir auf die Chinesen Druck ausüben.“

„Druck“, sagte der Russe, „einem sozialistischen Brudervolk gegenüber, kommt auch nicht in Frage. Über diplomatische Schritte kann man reden.“

„Auch über ein Ultimatum?“

„Notfalls auch darüber“, räumte der Russe ein.

Ein Ergebnis brachte das Treffen in Stockholm nicht. Wichtig war, daß man Kontakt aufgenommen hatte und es gewisse

Übereinstimmungen gab. – Wenn auch nur geringe.

13.

Der Gast, der gegen 24.00 Uhr das Palais der Liebe von Madame Lü-Chi betrat, war so europäisch, wie ein Europäer nur sein konnte. Halbblind ließ sich erkennen, daß sein zweireihig geschnittenes Glenchecksakko in England geschneidert worden war, daß seine Slipper vermutlich von Gucci in Mailand stammten und daß zumindest der Kragen seines zartblauen Oberhemdes aus Schweizer Popelin handgenäht war. Die dunkelblaue Krawatte, einfarbig und aus Seide, bekam man überall. Nicht hingegen die Skilehrerbräune. Die erwarb man wohl nur im Engadin,

Der Mann war etwas über 185 cm groß, hatte dichtes braunes Haar, das er so lang trug, daß es hinten am Kragen aufstand. Seine Augen waren die eines aufmerksamen Beobachters. Um seinen Mund über dem energischen Kinn spielte ein Lächeln.

Er rauchte eine Zigarette mit Goldmundstück und fragte nach der Chefin des Hauses. Man brachte ihn *zu* ihr.

Als sie ihn erblickte, schien ihr Herz schneller zu schlagen.

„Man hat Sie mir beschrieben“, sagte sie, „mit dem Kopf eines mittelalterlichen Ritters auf den Schultern eines Boxers.“

„Kennen wir uns nicht, Madame? War es nicht in Tokio?“

„Nur flüchtig.“

Sie reichte ihm die Fingerspitzen. Aber er küßte sie nicht. Er küßte die Fingerspitzen keiner Frau nur zur Begrüßung.

Sie war noch schöner geworden, noch eleganter, noch erotischer das Spiel ihrer Bewegungen. Die Farbe des Haares war einst tiefschwarz gewesen. Irgendeiner Mode folgend, hatte sie es dem Goldbraun ihrer Augen angepaßt.

Sie trug ein Kleid in dem strengen Schnitt, wie man es von der Prinzipalin eines solchen Etablissements erwartete. Eng wie ein Futteral, hochgeschlossen, mit Stehkragen und bis zu den Oberschenkeln geschlitzt. Es bestand aus bestickter Seide

in zartem Hellgrün.

„Ich bin soweit“, sagte Lü-Chi.

Er musterte sie voller Bewunderung, aber auch voller Zweifel.

„Ist das Ihr Kampfanzug, Madame?“

„Tragen Sie etwa einen Overall?“

„Es kann sehr kalt werden.“

„Oder heiß“, sagte sie.

Das einzige, was sie mitnahm, war ein Beautycase, auch als Schminkköfferchen bekannt.

Sie bemerkte seinen mißtrauischen Blick.

„Er enthält alles“, erklärte sie, „was man in diesem Land braucht, um überall durchzukommen.“

Sie öffnete eine Tapetentür.

„Außerdem habe ich nicht vor, eine Ewigkeit wegzubleiben. Höchstens drei Tage. Länger kann ich diesen Laden nicht ohne Aufsicht lassen.“

Sie gingen durch einen schmalen gemauerten Gang, um mehrere Ecken, eine Treppe hinunter und weiter geradeaus. Dann standen sie plötzlich im hinteren Teil des Parks im Freien. Dort bestiegen sie einen japanischen Sportwagen.

„Und Ihr Gepäck, Mister Urban?“

Er deutete nach hinten, wo auf dem Rücksitz sein Burberrys Regenmantel lag.

„Er enthält, was man braucht, um auf der halben Welt durchzukommen, Gnädigste.“

„Aber wie kommt er hierher?“

„Madame“, sagte er. „Bevor ich einen mir unbekannten Schauplatz betrete, pflege ich mich zu informieren. Vor dem Palais parken die Limousinen der Gäste. Die Garage war leer und hinten, verdeckt von Bäumen, stand Ihr Honda. Was liegt näher, als die Annahme...“

„Sie sind ein gefährlicher Mann“, sagte Lü-Chi.

„Frauen sind weitaus gefährlicher als Männer“, antwortete er und setzte noch „Verehrteste“ hinzu.

Sie quittierte es mit einem merkwürdig zischenden Lachen.

„Sagen wir du zueinander?“

„Ich heiße Robert, genannt Bob.“

„Ich weiß. – Und Mister Dynamit.“

„Und du bist Lü-Chi, die Schöne.“

„Sag Lucy zu mir. Das ist phonetisch einfacher.“

„Nennen dich alle Lucy?“

„Nur die ganz dicken Freunde.“

„Okay, Lucy“, sagte Urban.

Sie ließ an und fuhr los, ohne den Motor hochzudrehen. Das Licht schaltete sie erst ein, als sie die Hauptstraße erreichten und mehrere Blocks hinter sich gebracht hatten.

Sie gehörte zu jenen Frauen, die wußten, wie man sich unbemerkt empfahl.

Kaum waren sie dort angekommen, was die Chinesin als ihr kleines verträumtes Landgut bezeichnete, startete schon das einmotorige Flugzeug von der taunassen Wiese.

Es war eine mindestens zwanzig Jahre alte Cessna. Alles daran wirkte heruntergekommen, schäbig und durchgescheuert.

Ähnlich sah auch der Pilot aus. Ein vollgefressener, schmieriger Bursche mit fettigem Haar und Schuppen ringsum auf der Fliegerjacke.

Aber eines mußte man ihm lassen. Er hatte Gefühl.

Urban, selbst ein erfahrener Pilot, merkte das schon beim Anrollen. So, wie man bei einem Chauffeur spürte, ob er fahren konnte, sobald er den ersten Gang einlegte.

Es wurde kühl. Urban wickelte sich in seinen Burberrys und Lü-Chi in ihren Mantel.

Urban fragte nicht, wie der Nerz, außen Leder innen Pelz, hierherkam. Offenbar war alles bestens organisiert.

„Fünf Stunden, sechzehnhundert Kilometer“, sagte Lucy, „kosten mich tausend Dollar. Geht auf Spesen. Oder?“

Urban schaute auf seine Rolex.

Wenn alles glattging, kamen sie noch bei Dunkelheit an.

„Wir landen nicht in Kiuchuan, das ist zu gefährlich, sondern etwas außerhalb.“

„Auf deinem anderen verträumten Landgut“, spottete er.

„Da oben möchte ich nicht begraben sein.“

„Wo denn?“

„Ist mir egal. Ich weiß nur, wo ich nicht sterben möchte.“

„Unter Palmen am blauen Meer etwa?“

„Lieber im Bett in den Armen eines tollen Mannes.“

Nach einer Weile fragte Urban:

„Was, bitte, ist toll?“

Sie erklärte es nicht näher.

„Professor Landau liegt in Kiuchuan im Armeehospital. Es wird bewacht wie einst unser Kaiser.“

„Ich muß ihn trotzdem sprechen. Das ist der Sinn meiner Mission.“

„Es ist ein Seuchen-Krankenhaus“, erwähnte sie.

„Seit wann weißt du, daß er dort liegt?“

„Seit einer Woche.“

„Falls er in der Zwischenzeit also nicht gestorben ist“, sagte Urban.

„Was dann?“

„Dann geht es weiter nach Lop-Nor.“

„Du bist wahnsinnig.“

„Allein die Tatsache, daß ich hier bin, beweist es. Du erzählst mir also nichts Neues, Lucy.“

„Ohne mich“, stellte sie klar. „Wie bist du überhaupt nach China hereingekommen?“

„Glatt.“ Er verschwieg lieber, daß er sich einer Bonner Parlamentariergruppe, die eingeladen worden war, angeschlossen hatte. Er hatte sich bald von ihr abgesetzt und hoffte, daß es nicht allzusehr auffiel. – Zumindest nicht bevor er seinen Job erledigt hatte.

„Bist du“, fragte Lucy, „offiziell irgend etwas?“

„Der künftige Direktor des neu zu gründenden Goethe-Instituts in Peking.“

„Mein Gott, du und Goethe!“ stöhnte sie.

„Du kennst Goethe?“

„Nur dem Namen nach.“

„Wir haben vieles gemeinsam, Goethe und ich. Ich kann zwar nicht dichten – *Über allen Wipfeln ist Ruh* und so – aber...“

Sie ließ wieder das zischende Lachen los.

„Ich weiß, Goethe liebte die Frauen.“

„Ich dachte an seine Vorlieben für gutes Essen und Trinken.“

„Du bist ein Filou“, bemerkte Lucy.

„Unwichtig“, sagte er, „was wir sind oder gewesen sind. Kein Wort mehr darüber.“

Es wurde böig. Dann fing es an zu regnen. Sie gingen höher. Aus dem Regen wurde Schnee, Also ging der Pilot wieder tiefer. Er hatte keinerlei Probleme mit der richtigen fliegerischen Entscheidung. Er saß am Knüppel, massiv und vertrauenswürdig wie ein Klotz aus Granit.

Das Beste an der Mühle war noch der Motor. Er verrichtete zuverlässig seinen Dienst.

Plötzlich, um drei Uhr morgens, ging der Pilot herunter und suchte den Landeplatz. Er fand ihn mit der Sicherheit eines Tigers in seinem Jagdrevier.

Der Pilot startete sofort wieder.

„Ich gebe dir seine Nummer“, sagte Lucy, „für alle Fälle. Er hält sich eine Woche lang bereit.“

Sie marschierten über die harte trockene Erde zu einem Haus. Es lag ungefähr zweihundert Meter entfernt.

Lucy hatte nicht übertrieben. Ihr Schminkkoffer enthielt wirklich vieles von dem, was man brauchte, um in diesem Land durchzukommen. Urban hatte es im Licht der Kabinenoffitte gesehen. Cremes waren darin, Parfüm, Puder, Make-up, Lippenstift, Augenbrauenstift, Ersatzstrümpfe, Ersatzslip, ein paar Tablettenrörchen, eine Dose Cola und im unteren Fach Bündel von Dollarnoten. Eines davon hatte sie dem Piloten ausge-

händigt.

Auch eine winzige Taschenlampe gehörte zu ihrer Ausrüstung.

Die benutzte Lucy für ein Blinkzeichen.

Als sie noch dreißig Schritte von dem Haus entfernt waren, antworteten von dort zwei Autoscheinwerfer.

„Gib mir Feuer für eine Zigarette“, bat Lucy. „Das ist das zweite Signal.“

Als sie hinkamen, stand dort eine ältere amerikanische Limousine. Daneben lehnte eine hübsche, etwa dreißigjährige Frau. Eine Chinesin, elegant, gepflegt, nach westlichem Parfüm duftend.

„Das ist Mo-To“, sagte Lucy.

„Keine Namen bitte.“

„Mo-To war nur ihr Künstlername bei mir.“

Demnach hatte Mo-To also früher bei Lucy gearbeitet.

Sie nahmen in der schweren Limousine Platz.

„Das ist der letzte Dienst, den ich dir leiste, Chefin“, sagte die andere Chinesin. „Zum Glück ist mein Ehemann geschäftlich in Singapore.“

Sie schien nicht gerade glänzender Laune zu sein. Offenbar war sie in der Provinz eine Dame der Gesellschaft, die auf ihren Ruf achten mußte.

Sie fuhr sofort los.

Nach fünfzehn Kilometern passierten sie die ersten Häuser der Stadt. Einmal sagte Mo-To zu Lucy:

„Du wirst dich wundern.“

„Was heißt das?“

„Wartet ab.“

„Verdamm, wir haben keine Zeit zu warten“, fluchte die Agentin des BND in Peking, die ihre frühere Attraktion immer noch von oben herab behandelte.

„Wir sind bald da.“

Aus einem Grund, der sich nur damit erklären ließ, daß sich Mo-To von ihrer alten Prinzipalin mißbraucht fühlte, machte

sie es spannend. Sie rollten durch die schlafende Stadt, am Fluß entlang und über Brücken. Endlich bog Mo-To in eine Allee ab, in der es nach Feuersbrunst und nach Trümmerstaub stank.

Die kahlen Birken der Allee wichen zurück. Sie kamen auf einen freien Platz hinaus. Dort stand ein Schild.

„Hospital“, übersetzte Lucy für Urban.

Mo-To fuhr um den Platz herum. Aber sie sahen kein Hospital, nur eine wüste ebene Fläche, übersät mit Schutt und Steinen. Nur ein paar Mauerreste und Kamine ragten noch empor.

Mo-To hielt an, ließ aber die Scheinwerfer brennen.

„Voilà, das Hospital.“

„He! Bist du verrückt geworden? Was treibst du für ein Spiel mit uns?“ zischte Lucy.

„Kein Spiel“, erklärte die Industriellengattin. „Vor einer Woche stand hier noch das größte Armeehospital der Nordregion. In einer Nacht haben sie es niedergebrannt, dann gesprengt und abgerissen. Hunderte von Militärlastwagen und ein Dutzend Bagger haben den Rest besorgt, wie ihr seht.“

„Das gibt es nicht“, sagte Lucy. „Du willst uns reinlegen. Das Hospital ist anderswo.“

Mo-To nahm einen Stadtplan aus dem Handschuhfach. Sie hatte den Weg mit einem grünen Stift markiert.

Urban studierte den Plan im Licht der Deckenlampe.

„Kein Zweifel.“

„Verdammte Nutte!“ schrie Lucy. „Warum hast du mir nichts davon gesagt? Wir hätten uns den Weg erspart.“

„Ich erfuhr es erst heute abend“, erklärte Mo-To, „als ich vorbeifuhr, um mir den kürzesten Weg von unserem Landsitz in die Stadt einzuprägen.“

In ihrer Wut stieß Lucy immer wüstere Beschimpfungen aus.

„Und Landau, wo ist Landau, du Kanalratte, du Bastard?“

„Man hat das Hospital Stein für Stein abgerissen“, stellte Urban fest. „Also gibt es die Patienten nicht mehr. Wenn man sie nur verlegen wollte, warum beseitigte man gleich die ganze

Anlage.“

Lucy war außer sich, als Mo-To ruhig äußerte:

„Die Seuche.“

„Was für eine verdammte Seuche kann eine Armee zwingen, ein modernes Hospital zu zerstören?“

„Die Furcht vor Ansteckung, vielleicht“, mutmaßte Urban.

„Man hoffte, mit Löschen aller Spuren sei die Seuche aus der Welt geschafft.“

„Nichts wie nach Hause“, drängte Lucy. „Hier ist die Welt nicht nur mit Mauern verbaut, sondern man hat einen Abgrund errichtet.“

Im altgewohnten Puffton kommandierte sie:

„Weg von hier, Mo-To! Ich muß telefonieren. Ich rufe den Piloten zurück.“

„Nein, wir werden Landau suchen“, entschied Urban, stieg aus und zerrte Lucy mit sich ins Freie.

„Ich habe genug!“ schrie Mo-To. „Ich fahre nach Hause. Ich muß an meine Familie denken, an meine Kinder.“

„Du bleibst hier!“ befahl Lucy. „Oder ich zerkratze dir deine miese Visage.“

„Das ist aber nicht deine feine Art, Gnädigste“, bemerkte Urban.

„Eine andere verstehen sie nicht, diese geilen Mösen“, erwiderte die Bordellchefin.

Die Suche mit Taschenlampen auf dem mehrere Hektar großen Gelände war so erfolglos wie die Suche nach einem Diamanten im Annenhaus.

„In Preußen“, sagte Urban, „wo man gewöhnlich vom Fußboden essen kann, bezeichnet man das als besenrein.“

Sie stießen auf Warnschilder: *Zutritt verboten, Vorsicht Selbstschüsse, Achtung Gift, Achtung Infektionsgefahr*.

Aber auch die gelbe Totenkopffratze hinderte Urban nicht, das Gelände zu durchstöbern. Wenn er schon keinen Hinweis erhielt, dann vielleicht eine Eingebung.

Lucy stolperte hinter ihm her. Nach einer Stunde erklärte sie, daß es ihr jetzt reiche.

„Hör zu“, sagte sie. „Ich bohre auch starke Bretter, aber dieses hier ist mir zu dick. Außerdem ist es aus Eisen, und mein Bohrer ist längst stumpf.“

Auch Urban fühlte sich dort, wohin sein alter Lateinlehrer ihn immer gewünscht hatte, in *ano mundi* – am Arsch der Welt

Für einen, der noch alle Sinne beisammen hatte, mußte hier Schluß sein. Ende. – Nichts ging mehr. *Rien ne va plus.*

Er machte kehrt.

Sekunden später erfaßte sie Scheinwerferlicht. Aus dem Dunkel brüllte eine Stimme: „Halt!“

„Damenscheiße!“ verfiel Lucy in den Jargon ihrer frühen Jahre. „Er will, daß wir die Hände heben, oder er schießt. Ich rate dir, es zu tun, mein Freund.“

Sie folgten der Aufforderung und standen recht belemmt da.

Ein Motor sprang an. Mit knirschenden Reifen näherte sich ein Fahrzeug. Während sie der Scheinwerfer in seinem Lichtkreis behielt, stoppte der Wagen. Ein Mann stieg aus und kam auf sie zu.

Offenbar hielt der Wachsoldat Urban für die gefährlichere Person. Er drückte ihm den Lauf der Maschinenpistole ins Kreuz.

„Umdrehen!“

Lucy übersetzte wieder ins Englische.

„Du sollst dich umdrehen.“

Urban tat es, aber er tat es langsam. Dann jedoch reagierte er blitzartig. Er schlug den Lauf zur Seite. Die MPi ratterte los, aber gen Himmel. Und er hatte den kleinen chinesischen Unteroffizier im Griff. In die linke Ellenbogenbeuge preßte Urban seinen Hals und stieß ihm den steifen Finger wie den Lauf einer Waffe ins Kreuz.

„Noch ein Schuß, und du bist tot.“

Lucy übersetzte erstaunlich kühl Wort für Wort.

Langsam bugsierte Urban den Mann zu dem Wagen hin.

„Licht aus!“

Die Scheinwerfer verloschen.

Der Wagen war ein alter Jeep. Und wie bei allen Soldaten der Welt, die nicht unter der Fuchtel eines fanatischen Offiziers standen, war Überleben wichtiger als Tapferkeit. Im Angesicht des Todes wurden sie feige.

Der Unteroffizier, den Urban im Würgegriff hatte, rief seinem Kameraden zu:

„Tu, was er verlangt. – Tu es!“

Im Jeep saß nur noch ein Mann. Er stieg aus.

Urban wandte sich an Lucy.

„Fessle ihn.“

Sie machte es ziemlich perfekt. Sie riß dem Soldaten den Gürtel aus der Hose und band ihm die Hände nach hinten. Urban machte mit dem Unteroffizier dasselbe. Dann knebelten sie beide noch und ließen sie liegen.

„Was nun?“ fragte Lucy ohne sichtbare Erregung.

Durch die Stille hörten sie von fern, wie ein Motor angelassen wurde. Mo-To hatte in ihrem Lincoln offenbar den Zwischenfall mitbekommen und ergriff die Flucht vor den zu erwartenden Komplikationen.

„Sie ist wirklich ein Miststück.“

Urban überlegte in fieberhafter Eile.

Als europäischer Zivilist kam er nicht weit. Und Lucy in ihrem Pufflook auch nicht. Also entkleideten sie die Soldaten, zogen deren Uniformen an und erlaubten sich, den Wachjeep zu entfremden.

„Was bringt uns das?“ fragte Lucy kopfschüttelnd.

„Ein paar Stunden Vorsprung“, hoffte Urban. „Bis man sie vermißt, sie sucht und sie findet.“

Urban war eines klar. Sie hatten nur eine winzige Chance.

Aber der Tank des Jeep war dreiviertel voll. Und ein merkwürdig heißer Wind wehte ihnen entgegen.

„Diese Nutte ist glatt abgehauen“, sagte Lucy und meinte Mo-To.

Was bedeutet dieser Wetterwechsel?“ fragte Urban.

„Ich merke nichts.“

„Der heiße Wind.“

„Er wird, wenn er aus Nordosten kommt, Sandsturm bringen.“

Urban hatte ein Ziel, wußte aber nicht, wie es zu erreichen war. Er wog Chancen und Risiken gegeneinander ab.

Mit der alten Cessna, die kaum im Radar ortbar war, konnte man mit viel Glück das Gelände des Raumfahrtzentrums überfliegen. Und es gab Fallschirme.

„Ruf den Piloten an“, entschied er.

„Wie? Jetzt bei Nacht. Glaubst du, hier gibt es Telefonzellen wie in München oder in Paris, so mit Schlitz und Münzen.“

Urban rechnete wieder. Wie ging es auf? – Wie kamen sie schneller zum Ziel? Mit dem Piloten oder mit dem Jeep in den Uniformen der Wachtruppe.

„Nach Lop-Nor sind es zweihundert Kilometer.“

„Eine tödliche Falle, mon ami.“

„Tödlich ist nicht unbedingt gleichbedeutend mit Tod.“

„Eine Uniform macht aus einem Deutschen noch keinen Chinesen, aber einen Spion.“

Urban sah das Problem.

„Und mit Brille?“

„Du Idiot.“

Es war in der Tat idiotisch, aber es war sein Job, und er mußte ihn irgendwie erledigen.

Sie fuhren nach Norden. Es begann zu dämmern. Sie kamen durch eine Ortschaft. Urban hielt an.

Lucy suchte eine Telefon, fand eines, bekam aber keine Verbindung.

„Was nun?“

Urban hatte das Funkgerät im Jeep eingeschaltet. Die Durchsagen kamen klar und deutlich, aber dialektgefärbt.

Lucy sprach perfekt Chinesisch, sogar viele Dialekte, aber

nicht dieses Kauderwelsch. Urban hingegen sprach schlecht Chinesisch, glaubte aber, einige Worte verstanden zu haben.

„Sie sind hinter uns her“, befürchtete er.

„Scheiße“, sagte Lucy. „Was für ein himmelschreiender Scheißhaufen.“

Sie fuhren so weit, wie sie in der Dunkelheit kamen, nach Nordosten. Als der Tag anbrach, versteckten sie den Jeep und sich in einem Gehölz nahe eines Flusses.

14.

Der Sandsturm, der über der Wüste Gobi aufgebrochen und über die Steppen Asiens bis in die Innere Mongolei gefegt war und alles gelb überpudert hatte, Bäume und Sträucher, Dörfer und Städte, Menschen und Tiere, verlor allmählich seine Kraft. Nach zweitausend Kilometern hatte er sich an den Höhen des Nan-Shan Gebirges endlich ausgetobt.

Die Luft unter dem noch immer sandgelb verhangenen Himmel war klar und kalt.

In den frühen Nachmittagsstunden begann auf dem chinesischen Weltraum-Bahnhof in Lop-Nor die heiße Startphase.

Am Berg öffnete sich eines der gewaltigsten je von Menschenhand gebauten Tore. Ein seltsames Gefährt bewegte sich zentimeterweise ins Freie.

Auf zehn dicht beieinanderliegenden, parallel verlaufenden Eisenbahngleisen rollten insgesamt dreißig schwere Tieflade-wagen.

Zehn in der ersten Reihe, zehn in der zweiten, zehn in der dritten. Die flachen Tieflader waren eng zusammengekoppelt. Eine Betonplatte von siebzig mal zweihundert Meter bedeckte sie.

Von dieser Plattform ragte die Rakete Sonne des *Aufbruchs* in den Himmel.

Mit ihren Triebwerken, den vollen Tanks und dem Satelliten auf der Spitze wog sie mehrere tausend Tonnen. Soviel wie ein Zerstörer der chinesischen Kriegsmarine.

Vier Elektrolokomotiven zogen das Gefährt und vier Lokomotiven schoben es. Das ganze System, durch Panzerschlüsse, dicke Kabel und Leitungen mit Begleitfahrzeugen verbunden, bewegte sich mit der Geschwindigkeit eines Fußgängers vorwärts. So dauerte es nahezu eine Stunde, bis die Rakete die wenige Kilometer entfernte Startposition eingenommen hatte.

Doch dann lief alles pannenlos.

Über Funk und Telemetrie wurden die Systeme noch einmal durchgeprüft. Bis auf die Funktion eines Steuercomputers war alles okay. Da es drei Sicherheitskreise gab, konnte der Fehler schnell behoben werden.

Die Sonne sank rot in den Dunst über den Yuman-Sümpfen, als in rascher Folge die Kommandos aus dem Startbunker kamen.

„Alle Systeme grün.“

„Noch zwanzig Minuten.“

„Weiterhin alle Systeme grün.“

„Noch zehn Minuten.“

Das Radar im Gebirge meldete den Überflug einer amerikanischen Blackbird.

„Sie sollen nur dableiben“, wünschte der Startoffizier.

„Dann wischen wir ihnen heiß den Hintern ab.“

„Bis zum Start noch fünf Minuten.“

„Druckabfall im Hauptwasserstofftank“, wurde gemeldet.

Daraufhin unterbrach der Startoffizier den Countdown um wenige Minuten.

Der Fehler wurde erkannt. Es lag nicht an einem Leck, sondern ein Meßfühler zeigte ungenau an. Die Reservesonden jedoch lieferten korrekte Werte.

Der Start lief weiter.

„Start minus drei – minus zwei – minus eine Minute.“

Von nun an wurden die Sekunden heruntergezählt.

Mit jeder Sekunde, um die sich die letzte Minute verringerte, stiegen Spannung und Nervosität.

Abgesehen von den Milliarden, die die Rakete kostete, trat hier die Raumfahrt auch in eine völlig neue Phase. Nach An-

sicht der Chinesen hatte die Raumfahrt überhaupt nur zwei Daseinsberechtigungen. Einmal die Evakuierung von Menschen auf andere Sterne, wenn wegen Übervölkerung auf der Erde kein Platz mehr sein würde, zweitens Erhalt der Sicherheit – was immer damit gemeint sein mochte.

„Zehn – neun – acht“, zählte die Stimme herunter. – Über Dutzende von Lautsprechern schallte sie über die kilometerweite Ebene.

Draußen, im letzten Licht der Sonne stand die Superrakete. Die Kugel auf ihrer Spitze glänzte perlmuttfarben wie eine rosa Perle. Aus den Überdruckventilen bliesen die Tanks Nebel ab. Wie weiße Fahnen wehten sie um den schlanken Körper der Rakete.

„Sieben – sechs – fünf – vier...“

Alle hielten den Atem an. Sie starrten auf die Instrumente, die Anzeigegeräte, die Bildschirme, die Computer, die Oszillographen.

Die Turbopumpen der Rakete sprangen an.

„Alle Systeme grün.“

„Drei – zwei – eins – Zündung!“

Draußen brauste es auf. Die Turbopumpen preßten die Treibstoffkomponenten zusammen. Mit Tausenden von Sekundenmetern Geschwindigkeit jagten sie durch die Triebwerke. Auf ihrem Feuerstrahl wurde die Rakete leicht, noch leichter. Sie hob ab. Langsam, dann schneller. Zehn Meter, zwanzig, dann hundert. Schon raste sie hoch, schräg aufwärts, empor in den Himmel, rasend schnell. Die Booster hatten gezündet.

„Da geht sie hin“, sagte einer andächtig.

„Gute Reise.“

Bald war die Rakete nicht mehr zu sehen, auch nicht in den Scherenfernrohren. Nur im Radar war sie noch zu erkennen.

„Normaler Verlauf, hieß es nach den kritischen Minuten.

„Die geringe Kursabweichung kann korrigiert werden.“

Applaus donnerte durch den Startbunker.

Etwa eine Stunde vorher hatte der Botschafter der Sowjetunion, Oleg Kartynoff, beim Staatspräsidenten der Volksrepublik

China seine Note abgegeben. Die Note wurde entgegengenommen.

Die UdSSR protestierten gegen den Start von Raketen mit Satelliten von unbekannter Funktion.

Kaum hatte der sowjetische Botschafter das Palais verlassen, war dieser Schritt schon bei allen anderen diplomatischen Missionen bekannt.

Der amerikanische Botschafter führte ein Blitzgespräch mit seinem Secretary of State in Washington. Dieser ließ sich sofort einen Termin beim Präsidenten der USA geben.

Als er im Weißen Haus ankam, blickte er in so ernste Gesichter, als wäre ein Krieg ausgebrochen. Der Minister erstattete seinen Bericht, und der Präsident sagte:

„Zu spät, mein Lieber.“

Ein wenig abgehetzt bat der Außenminister um ein Glas Wasser. Man reichte es ihm.

Erst jetzt fand der Außenminister Zeit, die anderen zu mustern. Vertreten waren die wichtigsten Leute des Staates. Der Sicherheitsberater, der CIA-Chef, der Oberste General des Pentagon, ein Wissenschaftler, der als Raumfahrtexperte und engster Berater des Präsidenten galt.

„Zu spät, mein Lieber“, wiederholte der Präsident, blasser als sonst und ein wenig fahrig. „Soeben meldete eine SR-47 letzte Vorbereitungen in Lop-Nor.“

„Der Start erfolgt jede Sekunde, Mister Präsident.“

„Ich habe Moskau in der Leitung, Gentlemen“, sagte der Präsident.

Im selben Moment summte das Telefon. Es war rot. Normalerweise bestand der heiße Draht nach Moskau aus einer Fernschreiberlinie. Es gab aber auch eine Telefonverbindung. Sie wurde jetzt, seitdem der Kreml einen Mann an der Spitze hatte, der Englisch sprach, öfter benutzt.

Der Präsident hob ab, schnarrte seinen Namen und lauschte.

„Mister Generalsekretär“, sagte er wenig später, „einen Augenblick bitte.“

Die Tür war aufgegangen. Ein Offizier stürzte herein und legte dem Stabschef eine Nachricht vor. Der überflog sie und reichte sie an den Präsidenten weiter.

Mit einem Ausdruck des Entsetzens wandte er sich an den Mann in Moskau.

„Bedaure, Mister Generalsekretär. Soeben wurde die chinesische Rakete gezündet.“

Nach einem sehr ernsten Gespräch hatte der amerikanische Präsident aufgelegt.

„Ich habe ihn gefragt“, sagte er, „ob sie die Rakete nicht abschießen könnten.“

„Und?“ wollte der Pentagon-Chef wissen.

„Daraufhin hat er mich gefragt: Womit bitte? Ich habe geantwortet, mit seinen Anti-Raketen-Raketen, die er in der Mongolei stationiert hat. Es sei die kürzeste Entfernung. Nur wenige hundert Kilometer. Und was glauben Sie, was er mir erwiderte? Er sagte, es gebe dort keine Raketenstationen. Außerdem sei es für ballistische Maßnahmen zu spät. Aber sie würden darüber nachdenken.“

„Bis dahin ist die Rakete längst unerreichbar geworden.“

„Für normale Abwehrsysteme“, schränkte der Wissenschaftler ein.

„Kann man sie nicht telemetrisch – ich meine, ihren Funkkontakt mit der Bodenstation in China beeinflussen, etwa so, daß die Trägerrakete ihre Flugbahn ändert und im Weltraum verschwindet?“

„Wir haben auch das durchgerechnet“, erklärte der Professor. „Das müßte aber sofort veranlaßt werden. Oder“, schränkte er ein, „zumindest versucht werden.“

Wenig später summte das rote Telefon erneut.

Der höchste Mann des Kreml war wieder in der Leitung. Er erklärte dem Präsidenten der USA, daß die Sowjetunion leider über keine Mittel verfüge, den Flug der *Sonne des Aufbruchs*

zu beenden oder zu stören. Ob die USA denn nichts unternehmen könnten.

„Wir überlegen telemetrische Eingriffe, also Änderung des Kurses durch Funkbefehl, et cetera.“

„Wie unsere Weltraumstationen im Kaukasus melden, hat die Rakete den Satelliten bereits ausgestoßen.“

Das war dem Präsidenten der USA neu.

Er teilte es den Anwesenden mit.

Der Raketenexperte schaute auf die Uhr und nickte.

„Damit war zu rechnen“, sagte er. „Sie nimmt also keinen Fluchtkurs von der Erde weg, sondern die Umlaufbahn. Auf weniger als tausend Kilometer Höhe, schätze ich.“

Der Präsident sprach wieder mit dem Mann im Kreml.

„Können Sie“, versuchte der Kremlchef es wieder, „nicht noch irgend etwas unternehmen?“

Im Oval Office wurde stumm, aber heftig abgewinkt.

„Sie etwa, Mister Generalsekretär?“

„Ganz unmöglich, Mister President, wir nicht. Wir verfügen, auch wenn Sie es bezweifeln sollten, nicht über so hochreichende Laserwaffen.“

„Sie glauben also, wir hätten diese Raumkanone?“

„Wir vermuten es“, äußerte der Russe. „In diesem Fall hoffen wir es sogar.“

Der Amerikaner blickte erneut zu seiner Expertenrunde hin und sah nur entsetzte Mienen. Es gab Geheimnisse, die einfach nicht preisgegeben werden durften. Unter keinen Umständen.

Deshalb erklärte der Präsident der USA seinem russischen Amtskollegen in Moskau:

„Ich muß Sie leider enttäuschen, mein Freund.“

„Keine Möglichkeit mit Weltraumlaser also?“

„Keine“, bestätigte der Präsident. Er machte sein bekannt sittenstrenges Gesicht wie immer, wenn er die Unwahrheit sprach.

Wenn auch der kalte Krieg beendet war und die Großmächte kooperierten, so dauerte doch keine Freundschaft ewig. – Angenommen, diesem wirklich klugen Mann im Kreml stieß etwas zu, und die Militärs rissen die Macht an sich, dann gingen von einem Tag zum anderen schon wieder alle Lichter aus.

„Richtig so?“ fragte der Präsident, als er aufgelegt hatte.

„Absolut, Sir.“

„Er wird mir nicht glauben.“

„Glauben wir ihm etwa, Sir?“

Der Präsident lachte, schüttelte den Kopf, bat um Kaffee und fragte:

„Aber was machen wir jetzt mit diesem merkwürdigen Ku-gelsatelliten?“

15.

Sie fuhren nach der Karte weiter. Aber die Karte war uralt und ungenau.

Noch war es dunkel. Doch im Osten zuckte es rosarot über der Flußebene. – Der neue Tag begann.

„Aus diesem Land kam noch keiner heraus, der größer war als ein Käfer und nicht fliegen konnte“, sagte Lucy.

Sie fror. Der Jeep hatte keine Heizung. Sie wickelte sich enger in ihren Pelzmantel.

„Ich bin ein Käfer und kann fliegen“, sagte Urban.

„Ein Verrückter bist du. Aber das ist kein Vorteil. Sie werden dich an den Pfahl stellen. Aber vorher werden sie dich wie einen nassen Lappen auswringen.“

Stur fuhr er auf einer Nebenstraße nach Norden.

„Laß mich heraus“, sagte Lucy, „irgendwo verläuft hier die Bahnlinie. Also gibt es auch eine Station.“

„Auf der anderen Seite des Flusses, Gnädigste.“

„Dann bring mich über den Sulo.“

„Feige mit einemmal?“

„Erstens bin ich feige, und zweitens habe ich keine Lust, den Hintern hinzuhalten für Dinge, die unabänderlich sind.“

„Wer will sie ändern?“

„Ihr.“

„Wir möchten nur wissen, um was es geht.“

„Ja, um es zu ändern.“

Ein LKW mit Soldaten kam ihnen entgegen. Sie sahen die

Frau neben dem Soldaten im Jeep, johlten und winkten.

„Keine Fuhrwerke, keine Privatautos“, stellte Lucy fest.
„Das mißfällt mir außerordentlich.“

„Womit rechnest du? Daß sie uns umarmen?“

Die Straße war nicht völlig ausgestorben. Ab und zu lagen seitlich davon Militärfahrzeuge in Lauerstellung. Mal ein Schützenpanzer, dann ein Mannschaftstransporter, ein Spähwagen. Alle mit hochausgefahrenen Antennen.

Wenige Kilometer weiter – man sah schon den Dunst der Flußniederung aufwallen – parkten die Fahrzeuge schon ungetarnt beiderseits der Straße.

„Die sind aber fix“, staunte Urban.

„Sie haben nichts anderes zu tun, als Spione und Terroristen zu jagen.“

Urban hoffte, noch über die Brücke zu kommen, ehe sie sie sperrten.

Aber dann blitzten durch den dicker werdenden Nebel rote Lichter. Sie hatten die Straße schon gesperrt.

Urban riß den Jeep nach links wieder ins Gelände und studierte die Karte.

„Versuchen wir es bei der Eisenbahnbrücke.“

„Auf Schienen?“

„Warum nicht.“

Sie fuhren quer durch welliges Gelände. Außer hohem Gras gab es kaum Deckung. Endlich kam ein Birkengehölz. Urban trat auf die Bremse.

Aus dem Nebel ragten die Streben der Stahlbogenbrücke. Urban kletterte auf einen Baum. Die Brücke fiel leider aus. Beiderseits der Schienen waren Posten aufgezogen. LKWs standen herum und Jeeps mit montierten Maschinengewehren.

„Sie erwarten uns.“

„Bist ein kluger Kopf“, höhnte Lucy.

„Du willst mit dem Zug fahren. In Ordnung, ich bringe dich hin.“

„Hier, am Ostufer des Flusses kontrollieren sie jede Station.“

„Aber drüben nicht.“

„Und wie willst du rüber?“

„Es muß eine Furt geben. Jeeps können so was.“

„Der Fluß führt herbstliches Hochwasser.“

Urban fuhr am Ufer des Sulo entlang. Die Fähre würde von Soldaten besetzt sein, doch oberhalb gab es eine Furt. Urban stieg aus und watete hinein.

Schon nach wenigen Metern reichte ihm das Wasser bis zur Brust.

In der Mitte würde der Fluß metertief sein. Keine Chance mit dem Jeep.

„Was jetzt, großer Meisteragent?“ fragte Lucy.

„Schwimmen.“

„Bei dieser Saukälte? Ohne mich.“

Er saß da und dachte nach.

Verdammtd, es gab immer Lösungen. Schwimmen wäre eine gewesen. Drüben gab es vermutlich kaum Kontrollen, weil sie hier gesucht wurden. Aber dazu mußten sie schwimmen. Und das lehnte Lucy kategorisch ab.

Die Entscheidung fiel von oben. Durch einen Patrouillen-hubschrauber.

Sie hörten ihn, sahen ihn aber nicht, denn er flog über dem Nebel.

„Er kommt wieder“, befürchtete Urban.

„Der Nebel hüllt uns ein.“

„Er wird aufreißen, in ein zwei Stunden, sobald die Sonne kräftig genug ist.“

Der Hubschrauber kreiste, verschwand und kam wieder. Dann hörten sie in der Nähe das Brummen von Motoren. Schlimmer war das Bellen. Man setzte also Hundesuchtrupps ein.

„Die versprechen sich eine Masse von uns“, sagte Urban.

Es gab keine andere Erklärung für dieses Riesenaufgebot.

„Von dir, Dynamit“, schränkte Lucy ein.

„Ich gehe baden“, sagte er und, obwohl er sich nicht erinnern konnte, jemals mehr gefroren zu haben: „Das Wasser ist

beinah angenehm wann.“

„Du Lügner“, sagte sie.

„Probieren wir es aus.“ „Okay“, entschied sie sich. Aber nur, weil es keine andere Lösung für sie gab.

Urban hatte den Ersatzreifen demontiert und den Schlauch mit Luft aufgepumpt. Auf ihm erreichten sie, trotz der starken Strömung mitsamt ihrer Ausrüstung das andere Ufer.

Es war kälter als im Polarmeer, aber es gab kein Treibeis.

Sie hockten drüben im Uferschilf. Lucy wurde von Frösten geschüttelt.

„Willst du hier übernachten? Los, weiter!“ drängte er.

„Ich kann nicht.“

„Du mußt!“

Urban kletterte die Böschung hinauf, schaute sich um und kam zurück.

„Da drüben ist eine Hütte. Wir müssen die Klamotten trocknen.“

Er half ihr auf, stützte sie, schlepppte und trug sie ein Stück. Dann trieb er sie mit harten Worten an, sich gefälligst schneller zu bewegen, wenn sie überleben wolle. Ihre Energie war einfach am Ende.

Nach einer halben Stunde hatten sie die Hütte erreicht. Man hatte sie aus Ästen und Graswasen erbaut. Es gab keine Tür, nur einen Vorhang aus alten Rupfensäcken. Drinnen fußtiefer Dreck und ein Riemenbett in der Ecke, Alles war verwahrlost und stank.

„Eine Hütte für Fischer oder Entenjäger“, sagte Urban. „Zumindest ihre Notdurft hätten sie im Freien verrichten können.“

Er säuberte den Boden notdürftig mit einer Astgabel. Dann suchte er Reisig und machte Feuer.

Lucy hatte sich entkleidet und war nackt unter ihrem Pelzmantel. Schüttelfrost quälte sie.

„Wärme mich“, sagte sie. „Du hast mich in diese verfluchte

Situation gebracht, also hast du die Pflicht dazu.“

Er ging hinaus, suchte nach irgend etwas Eßbarem. Am Waldrand wuchsen Himbeersträucher. Er pflückte eine Handvoll Beeren. Lucy kaute sie langsam.

„Schon trocken und hart.“

„Du mußt sie lutschen wie Bonbons.“

„Ich habe Durst.“

„Die Cola“, fiel ihm ein.

Sie teilten sich den Inhalt der Dose.

„Kopfschmerzen“, jammerte sie.

„Ich auch.“

Während er versuchte, das Feuer rauchfrei zu halten, es also mit trockenen Ästen zu füttern, flogen immer wieder Hubschrauber über sie hinweg. Vom Fluß her hörten sie das Hämmern eines Bootsdiesels.

„Wenn sie den Jeep finden, finden sie auch uns.“

Urban hatte ihn vom Abhang in den Fluß gefahren und dort versenkt.

„Ja, im nächsten Sommer, wenn das Wasser zurückgeht.“

„Oder durch Zufall.“

„Nein, der Vorrat an Zufällen ist seit Kiuchuan, seitdem das Hospital vom Boden verschwunden ist, aufgebraucht.“

Sie kramte in ihrem Beauty-case, fand ein Tablettenröhrchen und schraubte es auf. Es waren Valiumtabletten. Er nahm es ihr ab und warf die Tabletten ins Feuer.

Wütend ging sie auf ihn los, mit den Fäusten, den Fingernägeln und mit den Zähnen.

Dabei glitt der Mantel von ihren Schultern. Er sah, wie schön diese Frau war. Mühsam bändigte er sie. Als sie dachkete und heulte, faßte er in seinem Glenchecksakko oben in die Reverstasche. Aus einem Plastikstreifen drückte er zwei kleine weiße Tabletten heraus. Für sich auch eine.

„Ich wünschte, es bringt dich um“, zischte sie.

„Das Valium hätte dich leichtsinnig und träge gemacht, somit umgebracht. Thomapyrin nimmt die Kopfschmerzen und bessert den Allgemeinzustand.“

„Auch die Sinnlichkeit?“

„Schluck die Pille!“

„Wenn es scharf macht, dann gib noch eine her.“

„Schluß jetzt mit dem Unsinn!“

„Dann“, flüsterte sie plötzlich in ganz anderem Ton, „dann komm endlich her, du Kanaille von einem Kerl.“

Es war nicht nur die Kälte. Sie fühlten sich beide hundeelend. Die Hoffnung auf eine Chance war so weit unter null wie ein Spalt ins Erdinnere oder wie das Loch eines Vulkans.

Deshalb dachten sie beide für Momente an etwas anderes. Sie legten sich aufs Bett und hüllten ihre nackten Körper in den Mantel. Sie lagen erst stumm da, dann dicht beieinander. Und mit der Wollust kam auch die Wärme.

Die Chinesinnen waren ganz normal gebaut. Alles Quatsch mit dem queren Gerede. Ihre kleinen Brüste, der flache Bauch mit der kleinen Kuhle, die Schenkel, das gewölbte Dreieck, tiefschwarz im Gegensatz zu ihrem Haar, alles ganz normal.

Doch wie Hölle war ihr Feuer. Ihre Orgasmen kamen wie Stakkatos, wie Trommelwirbel, wie das Steppen einer Tänzerin. Bis Urban dahinterkam, daß es der Rhythmus nicht enden wollender Höhepunkte war.

„Ich schwor mir, es nicht mehr mit einem Mann zu treiben, der nicht mindestens eine Million auf den Tisch legt“, flüsterte sie.

„Eine Million Yuan. Wie steht der Yuan? Ein Zehntelpfenning. Okay, ich zahle, Darling.“

„Dollar, du Idiot“, stöhnte sie, „oder gar nichts.“

Es gab Momente, da vergaß man alle Grundsätze. Gewiß war er nicht der Mann ihrer Träume, aber es gab eben Momente...

Urban erwachte davon, daß er im Freien Hundegebell hörte. Das Gebell wurde leiser. Später fuhr ein Traktor vorbei. Dann liebten sie sich wieder.

Wovon sie aufschreckten, war das Rattern eines Eisenbahnzuges.

„Sie lassen die Züge wieder durch“, rief Lucy.

„Güterzüge.“

„Du weißt aber auch alles.“

„Personenzüge sind nicht so lang.“

Sie standen auf. Ihre Sachen waren trocken, wenn auch klamm und kalt. Sie zogen sich an. Urban rauchte eine MC.

„Worauf warten wir?“

„Auf die Dunkelheit“, sagte er und gab dem Feuer neue Nahrung.

Sie lauerten im hohen Gras neben dem Bahndamm an einer Steigung.

Die langen Güterzüge, die sie hier einsetzten, fuhren nach Urbans Schätzung nicht schneller als im Radfahrertempo. Er hatte Lucy gesagt, wie sie sich verhalten müsse.

Erst sollte sie springen, dann würde er es tun. So hatte er sie besser unter Kontrolle und konnte ihr notfalls helfen.

Durch die Telegrafendrähte vibrierte wieder ein Summen. Aber kein Zug kam.

Von einem Dorf herüber wehte der bittere Geruch von Kartoffelfeuern. Das machte ihnen Hunger. Urban lenkte Lucy ab, versuchte, ihr Geschichten zu erzählen. Zwischendurch legte er das Ohr an die Schienen.

„Was zum Teufel machst du da?“ rief sie.

„Züge melden sich auf Schienen kilometerweit vorher an.“

„Und?“

„Nichts. – Stille im Eisen.“

Die Hubschrauberflüge hatten aufgehört. Sie sahen und hörten auch keine Suchtrupps mehr. Als Urban gegen 23.00 Uhr die Schienen abhorchte, kam kein Echo.

Er kroch zu Lucy.

„Nachts ist nichts los.“

Doch nach etwa zwanzig Minuten hörten sie das Rattern einer schweren Diesellokomotive.

Der Zug fuhr schneller als Urban angenommen hatte. Sie sprangen auf, rannten neben ihm her und schwangen sich auf

einen Waggon. Urban öffnete die Schiebetür und half Lucy herein.

„Jetzt sind meine Strümpfe hin“, sagte sie.

„Eine wirkliche Katastrophe, Gnädigste.“

„Ein Mann hat verdammt keine Ahnung.“

Der Zug fuhr nach Norden durch die Sümpfe. Das war der Weg zum Raumfahrtzentrum Lop-Nor.

„Das kann dauern“, sagte er. „Du solltest schlafen.“

„An der nächsten Station steige ich aus.“

„Ich wecke dich“, versprach er.

Urban rauchte seine letzte gerettete Goldmundstück MC. Dann schließt auch er ein.

Der Güterzug fuhr einmal schnell, dann wieder langsamer. Aber einmal langsam fahrend, erhöhte er sein Tempo nicht wieder, sondern hielt.

Im Nebel schimmerten die Lichter einer Stationslampe.

Urban hatte Lucy geweckt. Sie stand neben ihm und lehnte sich an seinen Körper.

„Du kommst nicht mit?“

„Nicht so nahe am Ziel.“

„Dann adieu, Darling.“

„Adieu“, sagte er. „Bleib in Deckung, bis der Zug die Station verlässt.“

Er half ihr aus dem hohen Waggon.

Plötzlich hörten sie Stimmen, das Hecheln von Hunden, das Klicken von Gewehrverschlüssen. – Es war zu spät. Scheinwerfer erfaßten sie. Maschinengewehre richteten sich gegen sie.

Sie waren von Soldaten umringt.

Sie hoben die Hände. Lucy sagte etwas, das Urban nicht verstand. Aber was sie sagte, hatte keinerlei Wirkung.

Gefesselt und geknebelt fuhr man sie stundenlang mit einem LKW, bewacht wie der Kohinoor-Diamant, durch die Nacht.

Die Straßen wurden besser. Autobahnähnlich. Später kamen Sperren, Kontrollen, dann moderne Gebäude in westlichem

Glas-Beton-Stil. Eine andere Welt.

Sie brachten die Gefangenen in eine Art Kommandantur.

Mit der anderen Welt hatten sich auch die Sitten geändert. Die Offiziere wirkten geschniegelt, die Zivilisten waren westlich gekleidet. Keiner hier trug die verblichenen blauen Nanking-Anzüge.

Verhöre fanden nicht statt. Man brachte sie zu einer Krankenstation, wo ein junger Arzt, der Urban Vertrauen einflößte, sofort Blut und Gewebeproben nahm.

Der Arzt war sogar gesprächig.

„Wozu das?“ fragte Urban.

„Wegen der Seuche, Sir.“

„Was für eine Seuche?“

„Ein unbekannter Kristallvirus. Absolut tödlich.“

„Wo sollen wir den aufgespürt haben?“

„Im Klinikbereich in Kiuchuan, Sir.“

„Was wissen Sie davon?“

„Alles, Sir“, sagte der Arzt. „Bis auf den rätselhaften Virus alles. Wahrscheinlich haben Sie ihn aufgeschnappt.“

„Und dann?“

„Egal ob oder nicht“, deutete der Arzt an.

„Was“, fragte Urban, „ist egal?“

Der Arzt kam zu keiner Antwort. Sie wurden abgeführt und erfuhren, daß sie bei Morgengrauen erschossen werden würden.

Erst erschossen, dann mit Flammenwerfern verbrannt.

16.

Die weltumspannenden Kontrollstationen der NSA verfolgten den chinesischen Kugelsatelliten. Ständig liefen ihre Mel-

dungen in der NSA-Zentrale zusammen. Dort wurden die komplizierten Daten und Codes verifiziert.

Der Chef der National Security Agency hatte sie mit nur kurzer Verzögerung auf seinem Schreibtisch.

Eine Standleitung verband ihn mit dem zweiten Mann im Pentagon. – Auch der war jetzt, um 1.00 Uhr Ostküstenzeit, noch in seinem Büro, so wie die letzten vierundzwanzig Stunden vorher.

Kaum läutete das Telefon, hob er ab und fragte:

„Wie sieht es aus, Jack?“

„Die Taumelbewegungen der Kugel haben sich beruhigt.“

„Wie darf ich das verstehen?“

„Daß wir jetzt einigermaßen sicher sind, daß es sich bei der Trennung von Kugelsatellit und Rakete um einen nichtkontrollierten Vorgang handelte.“

„Sie meinen, die Chinesen haben ihren Satelliten einfach verloren?“

„Oder er wurde durch einen Fehler im Management zu früh ausgestoßen. Daher die Taumelbewegungen.“

„Welche Fehler kämen in Frage? Lassen sie auf weitere Mangel im System schließen?“

„Nun“, meinte der Chef der NSA, „auszureichen ist so etwas nie. Ich denke nur an die Pannen bei unseren Mondlandungen. In diesem Fall können sich Fehler aufgeschaukelt haben. Sei es durch die enorme Beschleunigung bei der Zündung der dritten Stufe, durch die extreme Kälte oder durch Fehler in der Telemetrie, der Funkbefehle oder der Computer.“

„Bitte etwas langsamer, Jack“, bat der General, der nicht wie sein Boß vier, sondern nur drei Sterne und keine Uniform, sondern aus Gründen der Bequemlichkeit nur Hose, Hemd und eine Kaffeetasse trug. „Also weiter! Wir waren bei erstens stehengeblieben. Nun zweitens.“

„Die Rakete fliegt Richtung Sonne, Mond und Sterne.“

„Also Kurs Weltraum.“

„Leider können wir das bei dem Kugelsatelliten nicht feststellen. Die Schwerkraft der Erde hat ihn wieder eingefangen.“

Er befindet sich in einer Umlaufbahn.“

Der NSA-Chef gab Werte durch, mit denen der Mann im Pentagon jedoch wenig anzufangen wußte. Dort ging es nicht um Orbit-Höhen, um Umlaufbahnen, um Bahnneigungswinkel, Geschwindigkeit mit Minusfaktor und so weiter.

„Ist die Umlaufbahn stabil?“ fragte der General.

„Leider nein.“

„Was heißt das?“

„Sie gleicht einer Spirale, wenn auch zunächst einer sehr engen, General.“

„Vorsichtig ausgedrückt, der Satellit nähert sich also der Stratosphäre, unserer irdischen Lufthülle.“

„Wenn auch sehr sehr langsam“, bestätigte der NSA-Direktor.

„Wie langsam?“

„Bis es zu einem Bremseffekt durch die Lufthülle, besser durch deren äußere Schichten, kommt, können Stunden vergehen.“

„Wie viele?“

„Siebzig, hundert.“

„Das sind bei mir Tage.“

„Wir rechnen normalerweise in Minuten. Beim nächsten und übernächsten Durchgang durch unsere Meßstationen wissen wir mehr. Bis morgen früh kann ich sagen, wann das Eintauchen stattfindet. Und bis morgen mittag kann ich sagen, wo das Ding verglühen, platzen und seine Trümmer verstreuen wird. Zumindest kontinentmäßig.“

„Wie sieht denn die Umlaufbahn aus?“

„Ziemlich katastrophal. Sie ist zum Äquator hin reichlich angekippt und berührt die USA, große Teile der UdSSR, aber auch Afrikas, Südostasiens und so weiter.“

„Und was enthält dieser stinkende Satellit?“

„Wenn er nur stänke, General. Er ist wunderschön, kugelrund und poliert. Über seinen Inhalt läßt sich philosophieren. Von nichts bis zu einer Waffe, die uns alle umbringt.“

Sie waren alle müde und hielten sich durch Kaffee wach.

Mitunter aber löste starke Müdigkeit eine helle Wachheit aus.

Als befände er sich in diesem Zustand, stellte der Mann im Pentagon einige erstaunlich scharfsinnige Fragen.

„Ihr behauptet, das Einschwenken der Kugel zu einer Erdumlaufbahn sei eine Panne oder Zufall.“

„So ist es.“

„Geplant war ein Fluchtkurs ins All.“

„Richtig“, wurde von der NSA-Seite bestätigt

„Was aber sollten die Chinesen im All mit einer unbekannten neuen Waffe?“

„Darüber grübeln wir schon lange.“

„Dann ist die Panne möglicherweise gar keine, sondern Teil der Planung, der Taktik, der Strategie“, gab der General zu bedenken.

„Ja, vielleicht eine sogenannte Panne, hinter der sie sich verstecken wollen. Aber die Chinesen sind in der Raumfahrt noch nicht soweit, um so eine Panne geplant durchzuführen.“

„Sagen Sie mir die Wahrheit“, drängte der Mann im Pentagon.

„Das ist sie.“

„Und was können wir tun?“

„Das kann nur Präsident entscheiden.“

„Angenommen er entscheidet sich, so ist das dasselbe, als müsse eine Braut ihrem Ehemann in der Hochzeitsnacht gestehen, daß sie keine Jungfrau mehr ist.“

„Schlimmer“, sagte der NSA-Direktor. „Eine sizilianische Braut ihrem sizilianischen Ehemann.“

„Na dann“, meinte der General, „ist nicht schwer vorstellbar, was in diesem Burschen vorgeht.“

„Ähnlich würde es im Innern unseres Präsidenten aussehen, wenn er eine Entscheidung zu treffen hätte.“

„Es ist, als müsse sich eine Nonne hundert geilen Russen nackt präsentieren.“

„Und offenbaren, daß sie keine Nonne, sondern ein verkleideter Mönch ist“, weitete der NSA-Direktor den Vergleich

noch aus. „Wer verständigt das Weiße Haus?“

„Ich“, sagte der Stellvertreter des Verteidigungsministers.

Das war zu einer Stunde, als zwischen den Außenministern Moskaus und Washingtons ebenfalls ein Gespräch stattfand.

„Wir wurden in Peking erneut vorstellig“, sagte der Russe. „Leider ohne Ergebnis. Sie verhalten sich, als hätte kein Raketenstart stattgefunden.“

„Besitzt Ihr KGB Erkenntnisse über den Inhalt des Kugelsatelliten?“ fragte der Amerikaner.

„Keine genauen.“

„Vermutungen?“

„Der Inhalt ist mit Sicherheit nuklearen Charakters. Jetzt, auf der Umlaufbahn, die sich der Erde nähert und zum Eintauchen führt, kann es insofern zu einer Katastrophe kommen, als Nuklearmaterial frei und in einem breiten Teppich über die Kontinente verteilt wird. Nuklearmaterial verglüht nicht.“

Der Amerikaner senkte die Stimme ab.

„Sie verfügen doch über hochreichende Laserkanonen“, behauptete er.

„Leider nein“, erklärte der Russe, wie schon sein Staatschef am Vortag.

„Nur mit Laser, hörte ich, sei der Satellit noch soweit außerhalb unserer Lufthülle zu zerstören, daß die tödlichen Bestandteile im Raum bleiben und nicht in die Erdatmosphäre eintreten.“

„Ich versichere Ihnen nochmals“, wurde der Russe dramatisch, „daß die Sowjetunion nicht über die nötige Waffe verfügt. Unsere Militärs behaupten aber, die USA könne hier etwas zu unser aller Wohl unternehmen.“

Der Amerikaner in Washington hielt sich an die Sprachregelung, ausgegeben vom Pentagon.

„Wir sehen uns in diesem Punkt in derselben Lage wie die UdSSR. Wenn es jemals Forschungen auf dem Gebiet des

Weltraumlasers gab, dann wurden sie im Rahmen der Abrüstungsverträge nicht weiterbetrieben.“

Der Russe versuchte es anders.

„Können Sie nicht Ihr bemanntes Shuttle, die Raumfahre, nach oben bringen?“

„Nicht in der erforderlichen Zeit. Aber wie steht es mit Ihrer Kosmos Raumstation. Wäre sie nicht auf Kollisionskurs zu steuern?“

Der Russe lachte kehlig.

„Ich nehme an, daß Sie es wissen. Wenn nicht, dann erfahren Sie es jetzt von mir. Unser Kosmos zwei ist seit Monaten manövrierunfähig. Wir haben Probleme, die Kosmonauten heil zur Erde herunterzuholen.“

Der Amerikaner kannte die Russen. Sie pokerten hoch. Aber auch der Russe kannte die Amerikaner. Er hatte lange in den USA Dienst gemacht.

Nun kam es darauf an, welches Blatt die Amerikaner hatten. Der Russe wußte nur eines: Sie selbst hatten die schlechteren Karten. Kein As, keinen König. Sie mußten die USA dazu bringen, ihre Karten aufzudecken.

Viel Zeit blieb allerdings nicht mehr.

17.

Sie wurden geweckt, als draußen noch dunkle Nacht war.

Man schnitt die Fesseln an ihren Füßen durch, damit sie zum Schafott gehen konnten.

Dann trieb man sie aus dem Bunker über den weiten Exerzierplatz nach hinten zu einem Erdwall, vor dem zwei Pfähle in den Boden gerammt waren.

Das also war die Hinrichtungsstätte.

Sie wurden mit dem Rücken an die Pfosten gebunden. Lucy blickte zu Urban hinüber, als habe sie noch tausend Fragen.

Er hob die Schultern.

Die Soldaten, die sie hergebracht hatten, traten zurück.

Von der Hauptwache kamen zwei Fahrzeuge herüber. Ein Mannschafts-LKW und ein Personenkarrenwagen. Vom LKW sprangen Soldaten, etwa zwölf Mann. Sie bildeten als Exekutionskommando eine Reihe. Am Ende der Reihe bezog ein junger Offizier Stellung.

Es war so kalt, daß der Atem der Soldaten wie Dampf aus den Nasen stieg.

Aus der schweren grauen Limousine stiegen zwei höhere Dienstgrade. Der eine blieb zurück, der andere – im pelzgefütterten offenen Uniformmantel trat zwischen Urban und Lucy. Er verlas etwas. Erst in Chinesisch. Urban verstand nichts. Alles klang stakkatohaft. Dann kam die englische Version.

„Ihr Blut und Gewebetest verlief negativ“, sagte der Offizier. Ohne abzusetzen fuhr er fort: „Sie wurden also nicht infiziert. Das ist weniger für Sie als für uns von Bedeutung. Der Unterschied für Sie besteht darin, daß Sie nach Ihrem Tode nicht verbrannt werden müssen, sondern erdbestattet werden können.“

„Großartig!“ dankte Urban.

Der Offizier wandte sich nun direkt an Urban, ohne daß sich ein Muskel in seinem gelbfahlten Gesicht bewegte.

„Sie sind Robert Urban.“

„Ich bin dieser und jener.“

„Deutscher Staatsangehöriger. Geheimagent des Bundesnachrichtendienstes. Bekennen Sie sich der Spionage für schuldig?“

„Was hätten Sie davon“, erwiederte Urban.

„Bekennen Sie sich der Spionage für schuldig?“ wiederholte der Offizier.“

„Nein“, sagte Urban. „Der Versuch, die Welt vor den Machenschaften Wahnsinniger zu schützen, hat mit Spionage nichts zu tun.“

„Das ist Ihre Version, Mister Dynamit“, erklärte der chinesische Oberst, oder was er war, und sprach nun Lucy an.

„Sie sind Lü-Chi aus Peking, Inhaberin eines Luxusbordells. Sie konnten leider auch von Ihren hochgestellten Freunden

nicht gerettet werden. Bekennen Sie sich schuldig der Spionage?“

„Schuldig“, sagte sie leise.

„Und der Sabotage?“

„Schuldig.“

Der Oberst nickte dem anderen Offizier. Der kam herüber und verband Lucy die Augen. Dann wollte er Urban die Augen verbinden.

„Nicht nötig“, erklärte Urban.

„Es muß sein. Vorschrift.“

Urban konnte es nicht verhindern, daß man ihm das schwarze Tuch umband und hinten verknotete.

Die Offiziere gingen weg. Man hörte ihre Stiefelsohlen knirschen.

Befehle wurde geschrien: Stillgestanden! Ausrichten! Röhrt euch! Gewehre laden! Gewehre entsichern! Gewehr legt an!

Drei Sekunden Pause, wie beim Start vor einem Formel-1-Rennen. Dann: „Feuer!“

Zwölf Gewehre bellten.

Urban registrierte die nicht ganz regelmäßige Folge der Schüsse. Zwei kamen zu spät.

Ein Schlag traf ihn in Herzhöhe. Es wurde Nacht um ihn.

Er spürte keinen Schmerz.

Das Geräusch kam nicht vom Fließband ins Jenseits, sondern von einem Automobilmotor. Und die Stimmen waren nicht die der Engel am Himmelstor.

Langsam kam Urban zu sich. Neben ihm schlief Lucy tief.

Links saß der Oberst, vorn ein Fahrer und der zweite Offizier. Sie fuhren durch ein ausgedehntes Industriegebiet.

„Eine Scheinhinrichtung“, erklärte der Oberst grinsend.

„Zehn Platzpatronen und zwei Betäubungsgeschosse“, murmelte Urban mit saurem Geschmack im Mund.

„Wir verwendeten solche von der sanften Sorte. Jetzt möchten Sie wissen, was wir mit Ihnen vorhaben.“

„Nein.“

„Nicht, was Sie denken. Es liegt weder eine Initiative der Armee noch des Geheimdienstes, noch der Weltraumbhörde vor. Nein, die Sache wurde in Peking befohlen.“

„Na, dann erzählen Sie mal schön.“ Urban bat um eine Zigarette.

Der Wagen fuhr auf gut ausgebauten Straßen durch ein weitres Areal, das mit Gießereien, Walzwerken, Fabriken und Lagerhallen bebaut war. Es gab riesige Freilanddepots, Kasernen, eine Raffinerie, aber auch Schrottplätze und Abfallhalden. Die Halden stanken und dampften in der Kälte.

Im Osten begann es hell zu werden. Noch hingen überall Nebelfelder.

Der Oberst fragte:

„Was sehen Sie da, Commander Urban?“

„Das Innere Ihres Weltraumbahnhofs.“

Sie kamen an einem Flugplatz vorbei. Zwischen Hangars parkten verschiedene Maschinen. Jets, propellergetriebene, kleine und große, Hubschrauber und Transporter. Überall standen Radartürme, Fla-Rak-Stellungen, Raketenabschußbatterien.

Nichts fehlte,

„Die Raketen montieren Sie drinnen im Berg zusammen“, stellte Urban fest.

„Richtig“, bestätigte der Oberst. „Auch die für das neue Programm.“

„Das mit dem Kugelsatelliten.“

„Was vermuten Sie, haben wir damit vor?“ fragte der Chinesse neugierig.

„Nichts Keusches.“

Der Chinese lächelte bis in die Winkel seiner schmalen Augen.

„Irrtum. Wir führen dieses Programm durch, um eines der größten Probleme, vor dem die Menschheit je stand, zu lösen.“ Er deutete auf eine Reihe von Wasserbassins und auf haushohe Stapel von eisernen Fässern, alle mit Totenköpfen

bemalt.

„Was glauben Sie, befindet sich in diesen Bassins und in den Fässern?“

„Radioaktiver Abfall.“

„Und wohin damit?“

Diese Frage konnte Urban nicht aus dem Stegreif beantworten.

„Einbetonieren, in Glas anschmelzen, endlagern, in unterirdischen Granithöhlen, möglichst tief.“

„Wir, das heißt, Professor Landow fand die Lösung“, sagte der Chinese. „Wir schießen den ganzen Dreck ins Weltall.“

„Auch die Giftgranaten dort drüben?“

„Auch die nicht zerstörbaren chemischen Kampfstoffe. Alles.“

Mit so etwas hatte Urban nicht gerechnet. Das war die Lösung des Problems, an dem auf Dauer niemand vorbeikam. Das Weltall war unendlich. Dort gab es genug Platz.

„Sie haben die Kugel also mit Reaktorabfall gefüllt“

„Vorwiegend mit dem Plutonium abgebrannter Kernstäbe.“

„Auch mit Kampfgift, das die Armee nicht mehr braucht.“

„Jede Kugel faßt mehrere hundert Tonnen davon. Zweifellos eine teure Art der Abfallbeseitigung, aber auf Dauer wird es wohl nicht anders zu machen sein.“

„Wo“, fragte Urban jetzt, „Liegt nun das Problem?“

Der Chinese seufzte deutlich.

„Sie ahnen, warum wir Sie nicht erschossen, sondern am Leben ließen?“

„Genau das überdenke ich im Augenblick.“

„Dazu müssen Sie mehr wissen.“

„Scheint so“, äußerte Urban.

Der Oberst gab seinem Fahrer das Zeichen zum Umkehren. Der Fahrer nahm die Ringstraße, die das Areal von Norden her umschloß. Es ging an der Mauer entlang, die Lop-Nor gegen die Steppe abgrenzte. Einmal war es Urban, als würde er die Sonnenscheibe sehen. Sie ragte zu einem Viertel rotglänzend hinter einem Hügel hervor. Merkwürdig daran war nur, daß der

Hügel im Süden lag. Noch nie war die Sonne morgens im Süden aufgegangen.

Er blickte Lucy an. Sie war inzwischen erwacht und munter. Offenbar ging es ihr gut. Sie starre ebenfalls auf die rotglänzende Kugel.

„Sie kriegen jetzt Frühstück“, versprach der Oberst.

„Kann ich vorher baden?“ fragte Lucy.

„Baden, frische Wäsche, Ihre Sachen werden gereinigt. Sie bekommen alles, was Ihr Herz begeht, Madame.“

„Und wie, bitte, soll es weitergehen?“ fragte Urban.

„Einzelheiten erfahren Sie von einem anderen Experten. Nur soviel: Sie müssen die Vereinigten Staaten dazu bringen, die Todesgefahr, die durch eine Panne im Weltraum auf uns zu kommt, abzuwenden. Die Kugel gerät in eine Umlaufbahn und nähert sich der Erde.“

Ohne nähere Details erfaßte Urban sofort die verheerende Gefahr, der die gesamte Erdbevölkerung ausgesetzt war. Ein tausendfaches Tschernobyl drohte.

Sie fuhren in den Kasernenbereich des Wachregiments zurück.

Man hielt alles, was man versprochen hatte.

Als Urban und Lucy beim Frühstück saßen, kam der Oberst herein. „Der Experte, den ich Ihnen ankündigte. Darf ich vorstellen.“

In der Tür stand ein unscheinbarer Mann, nicht groß, nicht klein, nicht dünn, nicht dick, nicht alt, nicht jung, nicht blond, nicht grau. Selten hatte Urban einen unscheinbareren Menschen gesehen. – Das einzige besondere Merkmal an ihm waren seine abstehenden Ohren, ohne die die Brille keinen Halt gefunden hätte.

„Das ist Professor Landow“, sagte der Oberst.

Urban stand auf, machte ein paar Schritte. Landau ebenfalls. Sie reichten sich die Hände.

„Sie leben?“ sagte Urban verblüfft.

„Nun, das ist eine lange Geschichte“, erklärte der Raketenprofessor.

Ein Kurierflugzeug der chinesischen Luftwaffe beförderte sie nach Peking. Dort verfrachtete man sie in einen Boeing-Jet der Japan-Airlines. Das Linienflugzeug wartete extra auf sie, um sie nach Tokio mitzunehmen.

Erst als es in der Luft war, wich die Starre aus Professor Landau. Er wurde lebendig und gesprächig

„Ich hatte bis zur letzten Sekunde Angst. Den Chinesen kann man nicht trauen. Sie überlegen es sich dreimal und dann noch mal anders.“

„Wie kommt es, daß Sie am Leben sind?“ fragte Urban.
„Das Hospital existiert nicht mehr.“

„Die Seuche“, begann Landau mit zittriger Stimme. „Diese verdammte rätselhafte Seuche. Es ist ein Kristallvirus. Er erfaßte eine bestimmte Personengruppe. Niemand weiß, wie er entstand und woher er kam. Er wirkt gegen die Immunabwehr. Ähnlich wie Aids. Nur nicht in zehn Jahren, sondern in zehn Tagen. Es gibt kein Mittel dagegen. Nicht jetzt und nicht in alle Ewigkeit. Die Seuche wurde geheimgehalten. Als alle Infizierten tot waren, machte man das Hospital dem Erdboden gleich.“

„Und die Toten?“

„Verbrannt, vergast, was weiß ich.“

„Und Sie allein kamen durch?“

Der Alte kicherte jetzt und bat die Stewardess um Cognac.

„Ein langes Martyrium, aber kurz erzählt. Meine Karriere in den USA war zu Ende. Die Mittel für die Raumfahrt wurden vom Senat gekürzt. Die NASA warf mich raus. Zu Hause arbeitete ich weiter an meinen Projekten.“

„Der Kugel auf der Rakete“, warf Urban ein.

„Woher wissen Sie das?“

„Ihre Frau verständigte uns.“

„Ach, meine gute Mary. Aber wie kam sie dazu?“

„Das ist eine andere Geschichte“, sagte Urban. „Sie kamen also auf die Idee, tödlichen Müll, der irdisch nicht zu beseiti-

gen ist, ins Weltall zu feuern.“

„Ich bot mein Projekt den Chinesen an, und sie schlugen zu. Ich bekam ein Superangebot und ging hinüber. Auf meine alten Tage war das ein echtes Abenteuer. Und ich mußte es teuer bezahlen. Ich wurde ihr Gefangener. In allem Luxus zwar, aber ihr Gefangener. Nun, ich zog das Projekt durch, aber ohne Verbindung zu meiner Frau, zu meiner Familie. Ich geriet allmählich in Verzweiflung. Ich fing zu trinken an, kam an Drogen. Ich wollte auch nicht mehr leben. Eines Tages war ich bereit für den goldenen Schuß der Erlösung.“

„Und der ging daneben.“

„Sie fanden mich und brachten mich in das beste Hospital der Provinz nach Kiuchuan. Dort fing die Seuche gerade an zu grassieren. Ich sah schlimme Dinge. Not, Verzweiflung, unvorstellbare Schmerzen, die man nicht betäuben konnte, führten zu Selbstmorden. Ich sprach mit Ärzten, mit Chemikern und Biologen. Dieser Kristallvirus ist das größte Rätsel der Medizin dieses Jahrhunderts. Alle Infizierten starben. Als keiner mehr hinzukam, wurde alles vernichtet. Sogar die Mauern des Hospitals.“

„Aber ein paar überlebten.“

„Unter anderem ich.“

„Und Sie brauchte man.“

„Mich und ein, zwei Fachleute, die sich mit diesem Virus befaßten. Ich wurde nach Lop-Nor zurückgebracht. Die Kollegen der anderen Fakultät arbeiteten weiter in ihrem Labor.“

„Und in Ihrer Abwesenheit“, kombinierte Urban, „kam es zu der Panne mit der neuen Rakete.“

„Leider“, mußte Landau eingestehen. „Eigentlich war vorgesehen, daß ich die Startvorbereitungen von Rakete und Kugelsatellit leitete. Aber ich war nicht in der Lage dazu gewesen. Andererseits wollte man in Lop-Nor das Programm ein

halten. Die Münzen, die man anlässlich des Ereignisses auszugeben beabsichtigte, waren sogar schon geprägt.“

„Ich weiß“, erklärte Urban. „Eine davon wurde entwendet

und führte uns auf die Spur.“

Landau trank seinen Cognac. Urban seinen Bourbon. Lucy begnügte sich mit heißem Reiswein und Snacks.

Die 747 hatte schon nahezu das Gelbe Meer überquert und näherte sich dem japanischen Festland bei Kiuchi, als Professor Landau, belebt vom Alkohol und dem Gefühl der Sicherheit, zum Hauptthema kam.

„Der Kern des Ganzen“, sagte er, „warum Sie und ich und diese schöne Frau noch leben, ist folgender...“

Urban wartete gespannt.

Landau grinste bübisch und fragte wie ein Professor in der Schule:

„Was glauben Sie?“

„Wegen des geplatzten Verlaufs der ersten Atommüll-Weltall-Mission.“

„Sie konnten es nicht besser formulieren.“ Landau atmete tief. „Nach meiner Information enthält die Kapsel zweihundert Tonnen Plutonium, das Teuflischste aller Gifte. Plutoniumpulver, Abfälle von abgebrannten Brennstäben, sind die absoluten Killer alles Lebens auf Erden. Die Kapsel befindet sich in der Umlaufbahn auf einem Annäherungskurs zur Erde. In etwa fünfundsechzig Stunden erreicht sie die Lufthülle, taucht ein und verglüht in der Reibungshitze. Was jedoch nicht verglüht, ist das radioaktive Material. Es legt sich wie ein breiter tödlicher Teppich über die Kontinente und sinkt langsam herunter. Der Menschheit bleiben noch ein paar Wochen, Den Reichen in ihren Atombunkern vielleicht ein paar Monate. Aber Rettung gibt es für niemanden. Kaum einer wird das neue Jahr erleben. Das ist der Fakt.“

Lucy hatte mitgehört und murmelte:

„Scheißspiel, wie?“

„Kann man wohl sagen, Madame.“

„Okay.“ Urban kam zum Kern des Kerns. „Worin besteht unser Auftrag?“

„Es gibt eine winzige Chance“, deutete Landau an. „Wenn man die Kapsel vor dem Eintritt in den irdischen Luftraum zerstört, und zwar so nachhaltig, daß sie ihren Dreck nicht nach unten, also erdwärts, sondern nach draußen, raumwärts, verspritzt.“

„Und wie soll das vor sich gehen, Professor?“

„Raketen reichen da nicht hinauf. Nicht auf drei- oder vierhundert Kilometer Höhe.“

„Was dann?“

„Laser ist das Zauberwort.“

„Und wer hat den?“

„Die Russen nicht.“

„Die Amerikaner etwa?“ fragte Urban, obwohl er Informationen besaß, daß die Amerikaner über diese Strahlenwaffe verfügten.

„Die Amerikaner, ja“, fuhr Landau fort. „Bitte vergessen Sie nicht, ich war NASA-Mann in hoher Position und hatte mit Spitzeningenieuren zu tun. Einige arbeiteten später an diesem supergeheimen Laserprojekt.“

Urban brauchte dringend noch einen Bourbon.

„Und Sie glauben, die Amerikaner geben ihren technischen Vorsprung preis?“

„Sie werden wohl müssen.“

Urban bezweifelte das.

„Lieber gehen sie vor die Hunde, als ihre letzte Waffe vor aller Welt vorzuführen.“

„Man muß sie überzeugen.“

„Dann versuchen Sie es doch, Professor.“

Landau winkte ab.

„In den USA bin ich Persona non grata. Dort gelte ich als Verräter. Sie glauben, ich hätte Raketengeheimnisse an die Chinesen verraten und dadurch dieses Prädikat und mein Schicksal verdient.“

„Haben Sie Geheimnisse verraten?“ fragte Urban daraufhin.

„Natürlich“, gestand Landau. „Wie sollte ich sonst meine Ideen verwirklichen.“

„ Sie zeigten den Chinesen die Position des Hebels, der die Sintflut auslöst, Professor.“

Darauf, daß es sich wohl um ein Zusammentreffen von kleinen Fehlern, unglücklichen Umständen und Pannen handelte, ging Landau nicht ein.

„Was geschehen ist, ist geschehen. Nun sind Sie der einzige Mann, der in der Lage ist, die Amerikaner zu überzeugen. Deshalb hat man Sie und uns am Leben gelassen. Zeigen Sie sich erkenntlich.“

„Dankbar sein für mein Leben, das mir zu nehmen keinem zusteht außer Gott?“

„Was war Ihr Auftrag?“ fragte Landau.

„Sie zu retten, Professor.“

„Ich bin ein alter Mann“, äußerte der Raketenbauer. „Ich hatte nur die Absicht, einen Weg zu zeigen, der die Menschheit vor einem schrecklichen Ende bewahrt.“

„Immer kriegen die kleinen den Schwarzen Peter“, sagte Urban.

„Was“, fragte Lucy, „ist Schwarzer Peter?“

Als unter ihnen nicht mehr graue See, sondern Festland war und die Boeing ihren Kurs Richtung Tokio geändert hatte, fragte Landau:

„Meine Frau Mary, rief Sie an?“

„Sie entdeckte in Zeitungen die Skizze der gestohlenen Münze. Sie sah die Rakete mit der Kugel. Sie erinnerte sich, daß sie einer Ihrer Konstruktionen glich und rief uns an.“

„Den BND?“

„Warum nicht?“

„Meine Frau ist Jüdin.“

„Was hat es mit Religion zu tun“, staunte Urban, „wenn man Hilfe braucht.“

„Es wundert mich nur“, gestand Landau.

Dann stellte er eine Frage, die Urban schmerzte:

„Wie geht es meiner Frau?“

„Damals ging es ihr gut“, wich Urban aus. „Sie war nur in Sorge.“

„Wann?“

„Vor etwa zwei Wochen.“

„Und wie geht es ihr heute?“

„Ich weiß es nicht“, log Urban,

Von Tokio aus brachte ein Kurierjet der US-Airforce sie zum Stützpunkt Okinawa, wo ein Hubschrauber auf sie wartete.

Wie es hieß, würde er sie zu einem Flugzeugträger der 4. US-Flotte weiterfliegen.

Urban nahm an, daß sich dort einige kompetente Amerikaner versammelt hatten.

18.

Die Erkenntnisse ihrer Geheimdienste brachten die USA in Zugzwang.

Die Satellitenbeobachtungsstationen in Florida reichten die gewonnenen Daten weiter nach Alaska.

Da über dem Gebiet der Sowjetunion keine Umlaufbahn-Verfolgungsstationen lagen, übernahm Hawaii die Kapsel, später Taiwan und die US-Luftbasis bei Manila. So blieb die Kapsel unter Kontrolle, bis die Station in Südarabien sie hatte und wenig später die an der westafrikanischen Küste. – Sie schloß den Kreis.

Aus den im Zentralcomputer gesammelten Daten wurde im Plotter die flache S-Kurve, mit der sich die Kapsel über die Erde hinwegschwang, ausgedruckt

Die Werte, die die Rechner dazu lieferten, glichen einem Todesurteil für die Erde.

„Wenn wir Glück haben“, äußerte einer der Wissenschaftler der NSA-Zentrale im US Staat Virginia, „dann trifft es nur drei Milliarden Menschen.“

„Das ist die Hälfte der Erdbevölkerung.“

„Okay, einige Gebiete in Nordostsibirien und Südamerika mögen nicht unmittelbar davon betroffen sein. Aber für den Rest gibt es keine Gnade.“

„Es wird schlimmer sein, als unter der Wirkung von Atom-

bomben umzukommen. Es wird ein langes, fürchterliches Sterben geben.“

„Bis auf die in den atomsicheren Schutzbunkern.“

„In der Tat“, sagte der Chefanalytiker der NSA, „trifft es die am brutalsten. Die sterben nämlich noch langsamer und qualvoller, eines Tages, wenn sie aus ihren Schutzhütten kriechen. – Kann mir einer sagen, wie lange Plutoniumstaub seine Wirkung beibehält?“

„Ich glaube, Plutonium hat einen Halbwertzeit von einigen hundert Jahren.“

„Na bitte!“

„Also auf nach Feuerland oder Neuseeland“, wurde makaber gescherzt.

„Am Nordpol und in der Arktis besteht auch noch eine geringe Chance.“

„Falls dort Betten frei sind. Nein, danke.“

Im Grunde ging es darum, was man jetzt nach Washington durchgeben sollte.

Die NSA hatte nicht die Funktion eines Krisenstabes. Es war nicht ihre Aufgabe, strategische Ratschläge zu erteilen. Sie hatten nur die verantwortlichen Regierungsstellen, in diesem Fall dem Pentagon, die Tatsachen zu unterbreiten.

Als es an den Daten nichts mehr zu deuteln gab, als sie mathematisch untermauert absolut feststanden, rief der NSA-Chef den Verteidigungsminister an.

„Was ich Ihnen jetzt durchgehe, Sir“, sagte er, „ist der Ablauf bis zum bitteren Ende.“

„Ich höre“, tat der Minister kühl.

„Das endgültige Szenario.“

„Schießen Sie los, Doktor!“

„Bahnumlauf der Kapsel vierundachtzig Minuten.“

„Meine Mitarbeiter schreiben alles nieder. Unser Gespräch wird außerdem auf Band mitgeschnitten. – Fahren Sie fort, Doktor!“

„Geschwindigkeit der Kapsel derzeit etwa viertausendsiebenhundert Knoten.“

„Annäherungsgeschwindigkeit?“ wollte der Minister wissen. Der NSA-Direktor nannte sie ihm.

Wenn man sie laufend von der Flughöhe abzog, und den Bereich, in dem die irdische Lufthülle begann, in Ansatz brachte, ließ sich der Beginn der Katastrophe präzise berechnen.

„Eintritt der Kapsel in den Bereich der Lufthülle, Freitag, dreizehn Uhr.“

„Wann erreicht sie eine Temperatur, bei der sie bersten wird?“

„Das geht dann sehr schnell. Etwa zwei Umläufe später ist es soweit. Dann beginnt sie, ihre tödliche Ladung zu verlieren und zu verstreuen.“

„Bei welcher Temperatur?“

„Knapp unter tausend Grad.“

„Das beeinträchtigt Plutonium nicht.“

„In keiner Weise“, bestätigte der NSA-Chef.

„Das heißtt, ab Freitag, dreizehn Uhr, ist nichts mehr zu retten. Wie lange wird es dauern, bis sich der Fallout der Erde nähert?“

„Mehrere Tage vielleicht, sogar Wochen. Es kommt auf die Größe der Partikel an. Zuerst landen die großen Trümmer. Dann andere, die sich unterwegs weiter auflösen können und meteoritenartig zerfallen. Zum Schluß wird die Plutoniumwolke die Erdoberfläche erreichen.“

Der Mann im Pentagon schien im Kopf zu rechnen.

„Jetzt haben wir Mittwoch, zweiundzwanzig Uhr amerikanischer Ostküstenzeit. Die Zeit X tritt also in siebenunddreißig Stunden ein.“

„Ziemlich genau, Sir.“

Der Minister hatte noch viele Fragen, aber die wichtigste davon lautete:

„Welches ist der äußerste, der unabänderlich letzte Zeitpunkt für Abschußmaßnahmen?“

„Dieser Zeitpunkt muß lange genug vor der ersten Berührung der Kapsel mit der Lufthülle, also vor dem Eintauchen

stattfinden. Das wäre Donnerstag, achtzehn Uhr.“

„Also neunzehn Stunden vor X-Zeit.“

„In genau achtzehn Stunden von jetzt gerechnet, Sir.“

„Das ist morgen abend, Doktor.“

„Unsere Galgenfrist, Sir.“

„Die letzte. – Und die Werte sind wirklich okay?“

„Wir lassen uns dafür vierteilen, Sir.“

Nach einer Pause sagte der Pentagon-Chef mit schwerer Stimme:

„Ich melde das dem Präsidenten.“

19.

Die *Saratoga* dampfte durch das Ostchinesische Meer. Über ihre Funktion als Flugzeugträger hinaus diente sie in dieser Krise als Kommandozentrale.

An Bord versammelt waren der Admiral der Pazifik-Flotte, der stellvertretende Verteidigungsminister, der Vorsitzende des Sicherheitsausschusses und der Chefberater des Präsidenten.

Sie standen in permanentem Kontakt mit dem Weißen Hatis. Jetzt ging es auf vierzehn Uhr, und es war Donnerstag.

Die Genüemen saßen im klimatisierten Kommandoraum bei künstlichem Licht. Vor ihnen auf dem Tisch waren Lagekarten und NSA-Tabellen ausgebreitet. Aber die wichtigsten Daten hatte jeder im Kopf.

Um diese ging es schon gar nicht mehr, eher um den Zeiger der elektrischen Wanduhr.

„Noch drei Stunden.“

„Dann muß alles entschieden sein.“

„Welchen Verlauf haben wir?“

„Nur wenige Minuten“, sagte der General. „Die Basis in den Rocky Mountains steht seit heute morgen unter Alarm. Das Kraftwerk ist angelaufen und liefert volle Energie, um die Laser aufzupumpen.“

„Der Präsident wartet, Genüemen“, erinnerte der Vorstand

des Sicherheitsausschusses.

Stille. Man hörte nur leises Atmen.

„Was schlagen wir dem Präsidenten vor?“

„Wenn wir ihm raten, die Kapsel abzuschießen, haben wir unsere letzte große Waffe enttarnt.“

Ein Telefon ging.

Der Admiral hob ab.

Etwas wurde vom Tower gemeldet.

Wenig später lief eine jener Erschütterungen durch das Schiff, die auftraten, wenn Hubschrauber starteten oder landeten.

„Sie sind da“, sagte der Admiral.

„Wo?“

„Diese drei Personen aus Lop-Nor.“

„Wozu noch?“

„Berechtigte Frage“, sagte der Chefberater des Präsidenten, „wozu noch. Als ob die uns helfen könnten.“

„Man wird sie anhören“, sagte der Admiral, der sich an alles klammerte, was wie ein Strohhalm aussah.

Wenig später wurden die drei Besucher von einer Ordonanz heruntergebracht.

Nach kurzer Vorstellung weihte man Landau und Urban in die aktuelle Situation ein.

Als erster wurde Landau befragt.

„Sehen Sie eine Chance, Professor Landow, es noch irgendwie anders zu machen?“

Der Professor blickte die Anwesenden der Reihe nach an. Ihre Gesichter waren von Sorge verfinstert. Doch er konnte sie nicht aufhellen.

„Keine Chance, Gentlemen“, sagte er leise.

Lucy hatte zugehört, aber nicht alles verstanden. Urban erklärte ihr, worauf es ankam.

„Können die Amerikaner die Kugel zerstören?“

„Ja, mit einer sogenannten Laserkanone.“

„Laserkanone?“ Sie hob die Brauen. „Darüber sollte ich

immer und immer wieder Informationen sammeln. Ich sollte amerikanische Kunden darüber aushorchen.“

„In wessen Auftrag?“

„Der Chinesen. Der Minister, der Generäle.“

Als die Verantwortlichen auf der *Saratoga* Landau dafür dankten, daß er sie informiert habe und die Besucher eigentlich schon wieder den Lagerraum verlassen konnten, wandte Urban sich an die Gentlemen. An den Admiral, an den Pentagon-General und an den Chefberater.

„In einer Stunde ist Zahltag, Gentlemen.“

„Ja, dann können wir hier die Hosen runterlassen. „,

„Oder den Vorhang hochziehen.“

„Ja, vor dem Weltraumlaser.“

„Die Stunde der Wahrheit kommt. Es ist unabänderlich.“

Urban hob den Zeigefinger.

„Genau das wollten die Chinesen provozieren, Gentlemen. Sogar, wie mir scheint, in einer gemeinsamen Operation mit den Russen.“

„Sie sind wohl übermüdet, Commander“, äußerte der General.

„Gentlemen“, rief Urban. „Lassen Sie den Deckel auf Ihren Laserkanonen.“

„Das bedeutet eine Katastrophe.“

„Sie irren sich. Sie wissen nicht, was ich weiß.“

„Was können Sie schon wissen, Commander.“

„Daß Ihre Sorge unnütz ist.“

„Und die Kapsel voller nuklearen Abfalls, der auf die Erde regnen wird?“

„Nichts wird regnen“, beharrte Urban.

Die Amerikaner, auch Landau, wirkten völlig ratlos.

„Und die zweihundert Tonnen Plutonium?“ wurde eingeworfen.

„Ist das nichts?“ fragte ein anderer.

Urban lächelte.

„Wer hat das Plutonium gesehen? Haben Sie es gesehen,

Professor Landau, Sie, General, oder Sie, Admiral Shnider?“

„Ich fürchte, Sie bezweifeln unseren Verstand. Allein schon die Behauptung, die Chinesen würden das alles manipulieren, um uns zu zwingen, unsere Laser...“

„Einer der teuflischsten Pläne“, behauptete Urban und war sich jetzt seiner Sache vollkommen sicher, „die jemals ausgeheckt wurden, um einen Gegner zu zwingen, das bestgehütete Geheimnis...“

Sie unterbrachen ihn.

„Könnten Sie uns das noch einmal von Anfang an erklären, Commander?“

„Erklären Sie Ihre Theorien bitte“, rief Admiral Shnider. „Aber beeilen Sie sich. Wir haben nur noch wenige Minuten Zeit, um die Entscheidung zu fällen.“

Urban versuchte es.

Er bat um Kaffee und um eine Zigarette.

Er rauchte sie hastig und begann:

„Phase eins des chinesischen Langzeitprojektes war, eine der Goldmünzen für die Weltraum-Kollektion schon vorher, also vor der Ausgabe, in den Westen gelangen zu lassen. Der Verkäufer, der Händler und der Sammler wurden getötet. Was bedeuten schon ein paar Männer. Die Publicity war wichtiger.“

Urban drückte die Zigarette aus.

„Phase zwei. Überall, wo wir den heißen Spuren folgten, wurde weiter agiert. In Boston, und später, als man das CIA-Team bei Hongkong umbrachte. Dadurch gab man sich den Anschein, als wolle man mit allen Mitteln verhindern, daß der Start der *Sonne des Aufbruchs* bekannt wird.“

„Und mich isolierte man“, warf Landau ein.

„Das hatte leider andere Gründe“, bemerkte Urban. „Nun kommt Phase drei. Die Kapsel wurde beladen, die Rakete gestartet. Aber der fehlerhafte Ausstoß der Kapsel, ihr Weg in die Umlaufbahn, war Absicht.“

„Das wäre ja unglaublich“, wurde eingewendet.

Der General rief erregt dazwischen.

„Wenn wir nun nicht reagieren, was dann? Die Chinesen und die Russen bringen sich doch nicht selbst um.“

Hier hakte Urban ein:

„Genau das ist der Punkt, Gentlemen. Wenn die USA ihre Laser nicht einsetzen, um die Kapsel zu zerstören, sie also herunterkommen läßt, dann müssen die Chinesen doch etwas vorgesehen haben, um nicht Selbstmord zu begehen. Und das haben sie auch.“

Es war still geworden im Raum. Nur die Aircondition summte leise und die Maschinen stampften tief im Rumpf des Trägers.

Sie hingen an Urbans Lippen.

„Auch daß man uns nicht liquidierte, das gehört alles dazu. Man brauchte ein paar lebende Boten, um den entscheidenden Druck auf Sie auszuüben, Gentlemen. Man fuhr uns durch Lop-Nor. Durch die Lagerstätten für Atomabfälle und Giftgas. Bei dieser Gelegenheit sah ich für Sekunden die Sonne, besser einen halben Sonnenball – Ja, gerade in dieser Sekunde ging die Sonne auf. Aber nicht im Osten, sondern im Süden. Was wir sahen, Madame Lü-Chi und ich, war die zweite Kapsel. Diese Kapsel wurde soeben mit Plutoniumabfällen beladen.“

„Und die erste Kapsel, die in der Umlaufbahn ist?“

Urban spannte sie nicht länger auf die Folter.

„Mehrere hundert Menschen wurden von einem rätselhaften Virus befallen, dem Kristallvirus.“

„Davon haben Sie uns schon erzählt.“

„Angeblich verbrannte man sie. Aber wo ist die Asche? Ich werde es Ihnen sagen, Gentlemen. Man verbrannte sie nicht, und man begrub sie nicht. Es gibt keinen Friedhof und keine Gräber, wo sie liegen. Sie befinden sich alle in der Kapsel, Der Inhalt der Kapsel sind die Toten. Von ihnen droht keine Gefahr mehr. Tausend Grad Hitze werden auch jeden Rest des Kristallvirus vernichten.“

„Und die Konsequenz?“ fragte jemand beinah tonlos.

„Entwarnung!“ rief Urban und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Totale Entwarnung, Gentlemen.“

Nur einer wagte einen Einwand.

„Und wenn das alles nur Fantastereien sind?“

„Dann sind sie äußerst logisch“, bemerkte Urban, „und es gibt immer nur eine Logik.“

Es war nicht so, daß sie ihm blindlings vertrauten. Aber die Analyse ergab, daß Urbans Theorie wahrscheinlicher war als jede andere.

Wenige Minuten vor der letzten Möglichkeit, den Laser zu aktivieren, beendete das Pentagon die Alarmstufe rot.

„Hoffentlich ist es kein Roulettespiel“, sagte der Pentagon-General.

„Nur ein chinesisches“, erklärte Urban. „Da läuft die Kugel wohl irgendwie anders herum.“

Der Chef des Sicherheitsausschusses sprach mit Washington.

Die Operation wurde abgeblasen.

Die Zeiger der Uhr wanderten über X-Zeit.

Die verantwortlichen Gentlemen blieben immer noch wie hypnotisiert im Lagerraum auf der *Saratoga* versammelt. Fiebernd erwartete man jede Meldung der NSA-Stationen.

Die Kapsel tauchte in die Luftsicht der Erde ein. Sie heizte sich durch Reibungshitze auf und begann zu glühen. Sie zerplatzte.

Ihre Trümmer sanken tiefer, ehe sie langsam die Stratosphäre durchbrachen, um irgendwann einmal die Erde zu erreichen.

„Kein Fallout!“ meldeten die NSA-Stationen.

Und später erneut:

„Kein meßbarer Fallout!“

Noch später:

„Nuklearer Fallout – negativ!“

„Was für ein gigantisches Krematorium da oben“, bemerkte der Admiral auf der *Saratoga*.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Robert Urban den Flugzeugträger längst verlassen, weil er befürchtete, daß sie ihn vielleicht mit Orden behängten.

Dieser Gefahr wollte er unter allen Umständen entgehen.

Sie flogen auf CIA-Kosten first-class von Tokio nach Europa.

In Genf landete die Swiss-Air-Boeing zwischen.

Dort verließ Lucy alias Lü-Chi, Urban, um, wie sie sagte, die auf ihren Nummernkonten aufgelaufenen Honorare abzuräumen. In Peking konnte sie sich nicht mehr blicken lassen. Vermutlich plante sie, irgendwo in Europa ein neues hochelgentes Luxusbordell zu eröffnen. Die Nachfrage war ja riesengroß.

Urban blieb im Jet sitzen und verließ ihn erst in München-Riem.

Als er ausstieg, war der Himmel bayrisch blau. Um so mehr glaubte er aus einer anderen Welt zu kommen.

Von einer anderen Welt zurück in seine alte Welt, wo alles genauso mies war wie immer. Nur noch ein bißchen schlechter.

ENDE